Populäre

Gelegenheits-Predigten.

Verfaßt und gehalten

von

Nikolaus Nenz,

Pfarrer zu Rachtig in der Diözese Trier.

Mit Genehmigung des Hochw. Bischöfl. Generalvikariats zu Trier.

Coblenz,

Verlag von Rudolph Friedrich Hergt.

1831.

1. Rede [a]).

Die Ankunft des Erlösers und seine tiefe Herablassung bei der Geburt.

Sieh, ich verkünde euch eine große Freude, welche dem ganzen Volke zu Theil werden wird; denn es ist euch heute der Heiland in der Stadt Davids geboren, welcher ist Christus der Herr. Luk. 2, 10, 11.

Freudenvoll erschallet heute in allen Kirchen unserer heiligen Religion diese fröhliche Botschaft des Engels Gottes, womit er den Hirten auf dem Felde die Geburt des Welt-Erlösers verkündete, dessen Andenken wir heute mit Lob- und Jubel-Gesang in der größten Feierlichkeit begehen, und daß gewiß diese fröhliche Botschaft auch unter uns mit Recht erschallet, indem wir das Glück haben, den Geburtstag desjenigen zu feiern, den die Welt vier Tausend Jahre hindurch erwartete; desjenigen, der das ganze Menschengeschlecht aus der Dienstbarkeit des Satans oder aus der Sklaverei der Sünde zu retten,

a) Diese Rede ist eine von denen, welche ich im Priester-Seminar exercitii causa hielt, und zwar am Christ-Feste 1817.

und mit dem Himmel auszusöhnen gekommen ist; desjenigen, der, um ewige Strafen von uns abzuwenden und die Hoffnung einer ewigen sonst verlorenen Seligkeit uns zu verschaffen, geboren wurde. Um dieses uns anschaulicher zu machen, und das heutige Fest mit inbrünstigerem Dankgefühle zu begehen, wollen wir uns zuförderst von der Ankunft dieses Erlösers überzeugen und hiernächst seine Geburt rücksichtlich auf uns, insbesondere seine tiefe Herablassung dabei betrachten. Sehet, Brüder! einen wichtigen Stoff zu unserer Dankbarkeit und Verdemüthigung.

Kaum war der Mensch unschuldig und unsterblich aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen und in einen prächtigen, alle Vergnügen darbietenden Garten gesetzt, so übertrat er schon dessen Gebot, welche Uebertretung ihn mit allen seinen Nachkommen zeitlicher und ewiger Strafen schuldig machte. Er wurde aus jenem Lustgarten verstoßen, im Schweiße seines Angesichts seinen Unterhalt zu suchen, wurde dem Tode unterworfen, an seinen vortrefflichen Geistesfähigkeiten geschwächt, so, daß der Verstand verdunkelt und der Wille zum Bösen geneigt wurde, und was das Aergste ist, er wurde nicht nur jener ihm bestimmten ewigen Seligkeit beraubt, sondern noch ohne End dauernden Strafen ausgesetzt, wie alles dieses aus der göttlichen Offenbarung bekannt ist. Allein der gütige barmherzige Gott nahm sich des tiefgefallenen, unglücklichen Menschengeschlechts wieder an, versprach ihm einen Erlöser, und erneuerte diese Verheißung von Zeit zu Zeit, indem er nicht

nur durch auserwählte Männer Prophezeihungen, die auf jenen kommenden Erretter unter dem feierlichen Namen Messias hindeuteten, ergehen ließ, sondern dazu auch eines ganzen Volkes, namentlich des jüdischen, Verfassung und Gesetze als Vorbild der Person und des Reiches desselben anordnete. So wurde unter andern schon durch den Patriarchen Jakob vorhergesagt, daß die Ankunft des Messias in jene Zeit falle, wo die Juden keinen König mehr aus dem Geschlechte Juda haben würden; so wurde vorhergesagt, daß er von David abstammen würde; so wurde von dem Propheten Michäas geweisagt, daß er zu Bethlehem zur Welt kommen würde; so wurde durch Isaias vorher verkündet, daß er würde aus einer Jungfrau geboren werden. So wurde seine Person, seine Geburt, seine ganze Lebensgeschichte, sein Tod, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt vorhergesagt. Und wie genau alle diese Weissagungen in Jesus erfüllet wurden, erhellet unwidersprechlich, wenn wir die Berichte des neuen Testaments mit jenen des alten vergleichen. Wurde er nicht unter König Herodes, einem Ausländer, wurde er nicht vom Stamme Davids, zu Bethlehem von einer Jungfrau geboren?

Nebst dem erklärte er sich aber auch selbst für den Messias, gesandt von Gott in die Welt, die Menschen zu lehren, zu erlösen und selig zu machen; und dieses sein Bekenntniß bewährte er durch die unumstößlichsten Proben. So bewies er seine göttliche Sendung vornehmlich durch unzählbare, sowohl seine Person als andere betreffenden Wunder, wie uns schon, nach

dem vorgelesenen Evangelium, die auffallendste Geschichte seiner Geburt zeigt. Aus diesem Wenigen ist es nun klar, daß der Messias, jener so lange versprochene Erlöser, wirklich gekommen ist, daß Jesus von Nazaret eben derselbe ist, geboren zu Bethlehem, in einem nach der Welt zwar armen und niedern, aber doch der Erlösung zweckmäßigen und uns beispielvollen Stande. Sehet, dieses ist, was wir noch kurz zu erwägen haben.

Als Augustus, der römische Kaiser, sein Edikt ergehen ließ, daß alle Unterthanen sich in ihrer Stammstadt aufschreiben lassen sollten, (wie bekannt hatten die Römer damals Judenland unter ihrem Joche) reiseten Maria und Joseph nach Bethlehem, der Hauptstadt Davids, um jenem kaiserlichen Befehle Folge zu leisten. Wegen Vielheit der dort zusammenströmenden Menschen bekamen Maria und Joseph, weil sie arm waren, kein Obdach mehr. Sie mußten sich daher mit einem ihnen angewiesenen Stalle begnügen. In diesem Stalle wurde nun jenes göttliche Kind zur Welt geboren, jener so lang gehoffte, so sehnlich von den Gerechten des alten Testaments Erwartete, das Heil der Völker, Gott und Mensch zugleich, dem nicht nur alle Güter der Menschen, und die Schätze derselben, nicht nur alle Wohnungen der Reichen und Palläste der Könige, ja nicht nur diese große Erde, sondern das unermeßliche Weltall, worin unzählbare Millionen an Masse so weit unsere Erde übertreffende Körper kreisen, daß in deren Vergleich auch diese ganze Erde wie ein Sandkörnchen erscheint, zugehören, und nach

einem blosen Winke seines Willens sich lenken. Dieser wurde Mensch nicht blos auf dieser Erde, sondern in einem geringen Orte derselben, in einem verächtlichen Stalle, umgeben vom vernunftlosen Vieh, und zwar in der unangenehmsten Jahreszeit, und was noch mehr ist, von einer armen Mutter, die nichts hatte, womit sie ihn vor allem diesem Ungemache zu schützen vermochte, als etliche Windeln, womit sie ihn eingewickelt in die Krippe hinlegte. So wollte der Heiland auf diese Erde kommen; so wollte er die damaligen Juden von ihrem irrigen Begriffe überführen; und indem sie ihn erwarteten als einen irdischen, großen und gewaltigen Monarchen, der sie von der Römer-Herrschaft befreien würde; so wollte er ihnen zeigen, daß dieß sein Zweck nicht sey, und er wollte ihnen und auch uns vor Augen stellen, wie eitel alle Güter dieser Welt sind, und welchen geringen Werth sie in dem Angesichte Gottes haben; er wollte endlich dadurch zu erkennen geben, daß er nur gekommen sey, der Welt Sünden zu tilgen, und uns den verschlossenen Himmel wieder zu öffnen. Welche Erniedrigung, ja, welche Herablassung wäre es nicht schon für den Allbeherrscher, den höchsten Herrn, den heiligsten Gott, das vollkommenste Wesen, in einer sterblichen Hülle unter uns sündigen Menschen zu erscheinen. Welche Verdemüthigung, wenn ich mich so ausdrücken darf, noch dazu in einem uns Menschen schon verächtlichen Stalle und in niederem Stande geboren zu werden!

Wem ist es hieraus nicht einleuchtend, welchen Dank, welchen Gehorsam, welche Liebe und

dem vorgelesenen Evangelium, die auffallendste Geschichte seiner Geburt zeigt. Aus diesem Wenigen ist es nun klar, daß der Messias, jener so lange versprochene Erlöser, wirklich gekommen ist, daß Jesus von Nazaret eben derselbe ist, geboren zu Bethlehem, in einem nach der Welt zwar armen und niedern, aber doch der Erlösung zweckmäßigen und uns beispielvollen Stande. Sehet, dieses ist, was wir noch kurz zu erwägen haben.

Als Augustus, der römische Kaiser, sein Edikt ergehen ließ, daß alle Unterthanen sich in ihrer Stammstadt aufschreiben lassen sollten, (wie bekannt hatten die Römer damals Judenland unter ihrem Joche) reiseten Maria und Joseph nach Bethlehem, der Hauptstadt Davids, um jenem kaiserlichen Befehle Folge zu leisten. Wegen Vielheit der dort zusammenströmenden Menschen bekamen Maria und Joseph, weil sie arm waren, kein Obdach mehr. Sie mußten sich daher mit einem ihnen angewiesenen Stalle begnügen. In diesem Stalle wurde nun jenes göttliche Kind zur Welt geboren, jener so lang gehoffte, so sehnlich von den Gerechten des alten Testaments Erwartete, das Heil der Völker, Gott und Mensch zugleich, dem nicht nur alle Güter der Menschen, und die Schätze derselben, nicht nur alle Wohnungen der Reichen und Palläste der Könige, ja nicht nur diese große Erde, sondern das unermeßliche Weltall, worin unzählbare Millionen an Masse so weit unsere Erde übertreffende Körper kreisen, daß in deren Vergleich auch diese ganze Erde wie ein Sandkörnchen erscheint, zugehören, und nach

einem blosen Winke seines Willens sich lenken. Dieser wurde Mensch nicht blos auf dieser Erde, sondern in einem geringen Orte derselben, in einem verächtlichen Stalle, umgeben vom vernunftlosen Vieh, und zwar in der unangenehmsten Jahreszeit, und was noch mehr ist, von einer armen Mutter, die nichts hatte, womit sie ihn vor allem diesem Ungemache zu schützen vermochte, als etliche Windeln, womit sie ihn eingewickelt in die Krippe hinlegte. So wollte der Heiland auf diese Erde kommen; so wollte er die damaligen Juden von ihrem irrigen Begriffe überführen; und indem sie ihn erwarteten als einen irdischen, großen und gewaltigen Monarchen, der sie von der Römer-Herrschaft befreien würde; so wollte er ihnen zeigen, daß dieß sein Zweck nicht sey, und er wollte ihnen und auch uns vor Augen stellen, wie eitel alle Güter dieser Welt sind, und welchen geringen Werth sie in dem Angesichte Gottes haben; er wollte endlich dadurch zu erkennen geben, daß er nur gekommen sey, der Welt Sünden zu tilgen, und uns den verschlossenen Himmel wieder zu öffnen. Welche Erniedrigung, ja, welche Herablassung wäre es nicht schon für den Allbeherrscher, den höchsten Herrn, den heiligsten Gott, das vollkommenste Wesen, in einer sterblichen Hülle unter uns sündigen Menschen zu erscheinen. Welche Verdemüthigung, wenn ich mich so ausdrücken darf, noch dazu in einem uns Menschen schon verächtlichen Stalle und in niederem Stande geboren zu werden!

Wem ist es hieraus nicht einleuchtend, welchen Dank, welchen Gehorsam, welche Liebe und

Unterwürfigkeit wir ihm dafür zu leisten verpflichtet sind. Sollen wir daher ihm nicht alles aufopfern! Sollen wir uns ihm nicht gänzlich übergeben! Soll unser Herz noch an irdischen Dingen hangen, soll es noch nach vergänglichen Schätzen trachten, soll es noch sinnliche Wollüste hegen! Weit entfernt; und sollte uns auch Gottes Fügung in einen niedern, mit vielen Mühseligkeiten verbundenen Stand gesetzt haben, so wollen wir die Beschwernisse desselben nach dem Beispiele Jesus und zur Dankbarkeit für seine unvergleichliche Wohlthat mit möglichster Geduld übertragen. Sind wir aber etwas mehr vom Glücke begünstigt, so ziele unser einzig Streben dahin, uns nicht von vergänglichen Gütern blenden zu lassen, unser Herz nicht an selbe zu heften, oder wenn es allenfalls davon schon gefesselt wäre, es wieder loszureißen. Und wir, meine Brüder, die wir gedenken, uns unter seine Jünger zählen zu lassen, oder schon in deren Zahl geschrieben sind, sollen wir ihm nicht heute alle unsere Anlagen und Fähigkeiten darbringen, d. h., uns jetzt bestreben, dieselben mehr und mehr auszubilden und zu erweitern, um einstens allen uns vorkommenden Hindernissen gewachsen zu seyn, und seinen Dienst, alles übrige gering schätzend, zu suchen, damit wir seine Menschwerdung unsern Mitbrüdern verkünden, seine Lehre ausbreiten und sein Reich erweitern. Sollen wir nicht diese Mühe, ihm zu gefallen, übernehmen, indem er doch so vieles für uns that!

So fordert Jesus heute alle, die ihm nachfolgen wollen, durch sein Beispiel auf, nicht

nach Bequemlichkeit und Gemächlichkeit des Lebens zu trachten, sondern seiner Lehre treu anzuhangen. Suchen wir daher seinem Beispiele zu folgen, indem er heute um uns vom ewigen Untergange zu retten, und selig zu machen, alle Reichthümer dieser Erde verachtend auf eine der Welt so verächtlich scheinende Weise unter uns erschienen ist. Fassen wir also den Entschluß, unser Herz vom Irdischen los zu machen, es davon befreit zu erhalten, und ihn allein zu suchen! Mit diesen Gesinnungen treten wir vor unsern neugebornen Heiland, dankend für diese uns heute erwiesene große Gnade. Selig, wer dieses befolgt! selig, wer ihm heute ein solches Opfer darbringt! Denn er wird nicht allein hienieden ein ruhiges zufriedenes Leben, sondern auch nach diesem ein ewiges frommes Leben genießen. Amen.

2. Rede a).

Verrichtung unseres Tagwerkes.

Gnade euch und alles Gute von Gott unserm Vater und Jesu Christo dem Herrn. Röm. 1, 6.

Dieser Glück- und Segenswunsch, den der heilige Apostel Paulus beinahe in allen seinen

a) Diese wurde beim Antritte der Vikarie Rapperath am 25ten Sonntag nach Dreifaltigkeit gehalten, im Jahre 1818.

Briefen an seine gestifteten Gemeinden sandte, ist mit Recht auch heute der Meinige: ich wünsche euch nämlich wie jener große Apostel die über alles zu schätzende Gnade Gottes, den Frieden, die Einigkeit und alles Gute von Gott, durch Jesum Christum; denn nur hierin ist wahres Heil und in keinem Andern a). Dieses Heil, jene ewige Seligkeit zu erlangen, ist die endliche Bestimmung des Menschen, und auch gewiß von uns allen der sehnlichste Wunsch. Da dieses aber, wie jedem wohl bekannt ist, nicht ohne unser Mitwirken geschehen kann, so muß es auch unser hauptsächlichstes Streben seyn. Daher wollen wir heute nur überhaupt betrachten, wie wir unsere tägliche Verrichtungen und Arbeiten anzufangen, fortzusetzen und zu vollenden haben, und dann wie wir unsere Beschwerden übertragen sollen, oder in welcher Rücksicht, mit welchem Geiste wir jene verrichten und diese überstehen müssen.

Allmächtiger gütiger Gott, der du den Aposteln deinen Beistand nie versagtest, ich bitte dich, spreche ihn auch heute und in Zukunft mir deinem zwar unwürdigen Diener nicht ab, damit ich mein Apostelamt würdig antreten und verwalten, somit deine geliebte Gemeine, die dich seufzend darum flehet, zum Himmel führen möge. Gib mir und ihnen diese Gnade!

Kaum hatte mich Gottes Güte und Barmherzigkeit zur Priesterwürde erhoben, so führte dessen weise Vorsicht schon mich zu euch, liebste in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer, als

a) Vergl. Apost. 4, 12.

euern vorgesetzten Geistlichen. Mit Freude nahm ich diese meine Sendung an, denkend, daß es Gottes Geist sey, der mir selbe zueignete; wonniger aber noch klopfte mir das Herz, da ich zugleich eure Wohlgewogenheit sowohl hörte und erfuhr, als eure Aufrichtigkeit, euern frommen Sinn und eure Gutmüthigkeit, mit einem Worte, eure Religiosität gewahr wurde; daß ihr nämlich nach jenem höchsten Gute des Menschen wahrhaft trachtet, welches zu erhalten mein und euer Beruf ist. Um daher denselben zu erreichen, so muß unser ganzes Leben dahin abzielen; das ist, es muß auf Gott gerichtet seyn, Gott zum Hauptbeweggrunde haben, oder, bei dem gemeinen Ausdrucke zu bleiben, wir müssen ihm zu Lieb, ihm zu Gefallen unsere Arbeiten verrichten, und unsere Mühseligkeiten überstehen, berücksichtigend, daß er es ist, der uns dieselbe angewiesen hat; denn Gottes allweise Fürsehung und Regierung ist es, die das unermeßliche Weltall regieret, er ist es, der das ungeheure Sternenheer mit unserer Erde lenkt, er ist es, der die Manchfaltigkeit der Stände mit ihren unzählichen, verschiedenen Beschwernissen anordnet; er ist es, der die Mächtigen auf den Thron erhebt, und wieder davon reißt; er ist es, der diesen zum Vorsteher, jenen zum Untergeordneten, diesen zum Familienvater, jenen zum Hausgenossen, diesen zur Herrschaft, jenen zum Knechte, diese zur Hausfrau, jene zur Magd bringt; er ist es, der dem Einen Hand- und Feldarbeit, dem Andern häusliche Geschäfte anvertraut. Kurz er ist es, der uns alle hiehin, das heißt, in diesen und in keinen andern Stand gesetzt hat.

Briefen an seine gestifteten Gemeinden sandte, ist mit Recht auch heute der Meinige: ich wünsche euch nämlich wie jener große Apostel die über alles zu schätzende Gnade Gottes, den Frieden, die Einigkeit und alles Gute von Gott, durch Jesum Christum; denn nur hierin ist wahres Heil und in keinem Andern a). Dieses Heil, jene ewige Seligkeit zu erlangen, ist die endliche Bestimmung des Menschen, und auch gewiß von uns allen der sehnlichste Wunsch. Da dieses aber, wie jedem wohl bekannt ist, nicht ohne unser Mitwirken geschehen kann, so muß es auch unser hauptsächlichstes Streben seyn. Daher wollen wir heute nur überhaupt betrachten, wie wir unsere tägliche Verrichtungen und Arbeiten anzufangen, fortzusetzen und zu vollenden haben, und dann wie wir unsere Beschwerden übertragen sollen, oder in welcher Rücksicht, mit welchem Geiste wir jene verrichten und diese überstehen müssen.

Allmächtiger gütiger Gott, der du den Aposteln deinen Beistand nie versagtest, ich bitte dich, spreche ihn auch heute und in Zukunft mir deinem zwar unwürdigen Diener nicht ab, damit ich mein Apostelamt würdig antreten und verwalten, somit deine geliebte Gemeine, die dich seufzend darum flehet, zum Himmel führen möge. Gib mir und ihnen diese Gnade!

Kaum hatte mich Gottes Güte und Barmherzigkeit zur Priesterwürde erhoben, so führte dessen weise Vorsicht schon mich zu euch, liebste in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer, als

---

a) Vergl. Apost. 4, 12.

euern vorgesetzten Geistlichen. Mit Freude nahm ich diese meine Sendung an, denkend, daß es Gottes Geist sey, der mir selbe zueignete; wonniger aber noch klopfte mir das Herz, da ich zugleich eure Wohlgewogenheit sowohl hörte und erfuhr, als eure Aufrichtigkeit, euern frommen Sinn und eure Gutmüthigkeit, mit einem Worte, eure Religiosität gewahr wurde; daß ihr nämlich nach jenem höchsten Gute des Menschen wahrhaft trachtet, welches zu erhalten mein und euer Beruf ist. Um daher denselben zu erreichen, so muß unser ganzes Leben dahin abzielen; das ist, es muß auf Gott gerichtet seyn, Gott zum Hauptbeweggrunde haben, oder, bei dem gemeinen Ausdrucke zu bleiben, wir müssen ihm zu Lieb, ihm zu Gefallen unsere Arbeiten verrichten, und unsere Mühseligkeiten überstehen, berücksichtigend, daß er es ist, der uns dieselbe angewiesen hat; denn Gottes allweise Fürsehung und Regierung ist es, die das unermeßliche Weltall regieret, er ist es, der das ungeheure Sternenheer mit unserer Erde lenkt, er ist es, der die Manchfaltigkeit der Stände mit ihren unzählichen, verschiedenen Beschwernissen anordnet; er ist es, der die Mächtigen auf den Thron erhebt, und wieder davon reißt; er ist es, der diesen zum Vorsteher, jenen zum Untergeordneten, diesen zum Familienvater, jenen zum Hausgenossen, diesen zur Herrschaft, jenen zum Knechte, diese zur Hausfrau, jene zur Magd bringt; er ist es, der dem Einen Hand- und Feldarbeit, dem Andern häusliche Geschäfte anvertraut. Kurz er ist es, der uns alle hiehin, das heißt, in diesen und in keinen andern Stand gesetzt hat.

Briefen an seine gestifteten Gemeinden sandte, ist mit Recht auch heute der Meinige: ich wünsche euch nämlich wie jener große Apostel die über alles zu schätzende Gnade Gottes, den Frieden, die Einigkeit und alles Gute von Gott, durch Jesum Christum; denn nur hierin ist wahres Heil und in keinem Andern a). Dieses Heil, jene ewige Seligkeit zu erlangen, ist die endliche Bestimmung des Menschen, und auch gewiß von uns allen der sehnlichste Wunsch. Da dieses aber, wie jedem wohl bekannt ist, nicht ohne unser Mitwirken geschehen kann, so muß es auch unser hauptsächlichstes Streben seyn. Daher wollen wir heute nur überhaupt betrachten, wie wir unsere tägliche Verrichtungen und Arbeiten anzufangen, fortzusetzen und zu vollenden haben, und dann wie wir unsere Beschwerden übertragen sollen, oder in welcher Rücksicht, mit welchem Geiste wir jene verrichten und diese überstehen müssen.

Allmächtiger gütiger Gott, der du den Aposteln deinen Beistand nie versagtest, ich bitte dich, spreche ihn auch heute und in Zukunft mir deinem zwar unwürdigen Diener nicht ab, damit ich mein Apostelamt würdig antreten und verwalten, somit deine geliebte Gemeine, die dich seufzend darum flehet, zum Himmel führen möge. Gib mir und ihnen diese Gnade!

Kaum hatte mich Gottes Güte und Barmherzigkeit zur Priesterwürde erhoben, so führte dessen weise Vorsicht schon mich zu euch, liebste in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer, als

---

a) Vergl. Apost. 4, 12.

euern vorgesetzten Geistlichen. Mit Freude nahm ich diese meine Sendung an, denkend, daß es Gottes Geist sey, der mir selbe zueignete; wonniger aber noch klopfte mir das Herz, da ich zugleich eure Wohlgewogenheit sowohl hörte und erfuhr, als eure Aufrichtigkeit, euern frommen Sinn und eure Gutmüthigkeit, mit einem Worte, eure Religiosität gewahr wurde; daß ihr nämlich nach jenem höchsten Gute des Menschen wahrhaft trachtet, welches zu erhalten mein und euer Beruf ist. Um daher denselben zu erreichen, so muß unser ganzes Leben dahin abzielen; das ist, es muß auf Gott gerichtet seyn, Gott zum Hauptbeweggrunde haben, oder, bei dem gemeinen Ausdrucke zu bleiben, wir müssen ihm zu Lieb, ihm zu Gefallen unsere Arbeiten verrichten, und unsere Mühseligkeiten überstehen, berücksichtigend, daß er es ist, der uns dieselbe angewiesen hat; denn Gottes allweise Fürsehung und Regierung ist es, die das unermeßliche Weltall regieret, er ist es, der das ungeheure Sternenheer mit unserer Erde lenkt, er ist es, der die Manchfaltigkeit der Stände mit ihren unzählichen, verschiedenen Beschwernissen anordnet; er ist es, der die Mächtigen auf den Thron erhebt, und wieder davon reißt; er ist es, der diesen zum Vorsteher, jenen zum Untergeordneten, diesen zum Familienvater, jenen zum Hausgenossen, diesen zur Herrschaft, jenen zum Knechte, diese zur Hausfrau, jene zur Magd bringt; er ist es, der dem Einen Hand- und Feldarbeit, dem Andern häusliche Geschäfte anvertraut. Kurz er ist es, der uns alle hiehin, das heißt, in diesen und in keinen andern Stand gesetzt hat.

Briefen an seine gestifteten Gemeinden sandte, ist mit Recht auch heute der Meinige: ich wünsche euch nämlich wie jener große Apostel die über alles zu schätzende Gnade Gottes, den Frieden, die Einigkeit und alles Gute von Gott, durch Jesum Christum; denn nur hierin ist wahres Heil und in keinem Andern a). Dieses Heil, jene ewige Seligkeit zu erlangen, ist die endliche Bestimmung des Menschen, und auch gewiß von uns allen der sehnlichste Wunsch. Da dieses aber, wie jedem wohl bekannt ist, nicht ohne unser Mitwirken geschehen kann, so muß es auch unser hauptsächlichstes Streben seyn. Daher wollen wir heute nur überhaupt betrachten, wie wir unsere tägliche Verrichtungen und Arbeiten anzufangen, fortzusetzen und zu vollenden haben, und dann wie wir unsere Beschwerden übertragen sollen, oder in welcher Rücksicht, mit welchem Geiste wir jene verrichten und diese überstehen müssen.

Allmächtiger gütiger Gott, der du den Aposteln deinen Beistand nie versagtest, ich bitte dich, spreche ihn auch heute und in Zukunft mir deinem zwar unwürdigen Diener nicht ab, damit ich mein Apostelamt würdig antreten und verwalten, somit deine geliebte Gemeine, die dich seufzend darum flehet, zum Himmel führen möge. Gib mir und ihnen diese Gnade!

Kaum hatte mich Gottes Güte und Barmherzigkeit zur Priesterwürde erhoben, so führte dessen weise Vorsicht schon mich zu euch, liebste in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer, als

a) Vergl. Apost. 4, 12.

euern vorgesetzten Geistlichen. Mit Freude nahm ich diese meine Sendung an, denkend, daß es Gottes Geist sey, der mir selbe zueignete; wonniger aber noch klopfte mir das Herz, da ich zugleich eure Wohlgewogenheit sowohl hörte und erfuhr, als eure Aufrichtigkeit, euern frommen Sinn und eure Gutmüthigkeit, mit einem Worte, eure Religiosität gewahr wurde; daß ihr nämlich nach jenem höchsten Gute des Menschen wahrhaft trachtet, welches zu erhalten mein und euer Beruf ist. Um daher denselben zu erreichen, so muß unser ganzes Leben dahin abzielen; das ist, es muß auf Gott gerichtet seyn, Gott zum Hauptbeweggrunde haben, oder, bei dem gemeinen Ausdrucke zu bleiben, wir müssen ihm zu Lieb, ihm zu Gefallen unsere Arbeiten verrichten, und unsere Mühseligkeiten überstehen, berücksichtigend, daß er es ist, der uns dieselbe angewiesen hat; denn Gottes allweise Fürsehung und Regierung ist es, die das unermeßliche Weltall regieret, er ist es, der das ungeheure Sternenheer mit unserer Erde lenkt, er ist es, der die Manchfaltigkeit der Stände mit ihren unzählichen, verschiedenen Beschwernissen anordnet; er ist es, der die Mächtigen auf den Thron erhebt, und wieder davon reißt; er ist es, der diesen zum Vorsteher, jenen zum Untergeordneten, diesen zum Familienvater, jenen zum Hausgenossen, diesen zur Herrschaft, jenen zum Knechte, diese zur Hausfrau, jene zur Magd bringt; er ist es, der dem Einen Hand- und Feldarbeit, dem Andern häusliche Geschäfte anvertraut. Kurz er ist es, der uns alle hiehin, das heißt, in diesen und in keinen andern Stand gesetzt hat.

Briefen an seine gestifteten Gemeinden sandte, ist mit Recht auch heute der Meinige: ich wünsche euch nämlich wie jener große Apostel die über alles zu schätzende Gnade Gottes, den Frieden, die Einigkeit und alles Gute von Gott, durch Jesum Christum; denn nur hierin ist wahres Heil und in keinem Andern a). Dieses Heil, jene ewige Seligkeit zu erlangen, ist die endliche Bestimmung des Menschen, und auch gewiß von uns allen der sehnlichste Wunsch. Da dieses aber, wie jedem wohl bekannt ist, nicht ohne unser Mitwirken geschehen kann, so muß es auch unser hauptsächlichstes Streben seyn. Daher wollen wir heute nur überhaupt betrachten, wie wir unsere tägliche Verrichtungen und Arbeiten anzufangen, fortzusetzen und zu vollenden haben, und dann wie wir unsere Beschwerden übertragen sollen, oder in welcher Rücksicht, mit welchem Geiste wir jene verrichten und diese überstehen müssen.

Allmächtiger gütiger Gott, der du den Aposteln deinen Beistand nie versagtest, ich bitte dich, spreche ihn auch heute und in Zukunft mir deinem zwar unwürdigen Diener nicht ab, damit ich mein Apostelamt würdig antreten und verwalten, somit deine geliebte Gemeine, die dich seufzend darum flehet, zum Himmel führen möge. Gib mir und ihnen diese Gnade!

Kaum hatte mich Gottes Güte und Barmherzigkeit zur Priesterwürde erhoben, so führte dessen weise Vorsicht schon mich zu euch, liebste in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer, als

---

a) Vergl. Apost. 4, 12.

euern vorgesetzten Geistlichen. Mit Freude nahm ich diese meine Sendung an, denkend, daß es Gottes Geist sey, der mir selbe zueignete; won-niger aber noch klopfte mir das Herz, da ich zugleich eure Wohlgewogenheit sowohl hörte und erfuhr, als eure Aufrichtigkeit, euern frommen Sinn und eure Gutmüthigkeit, mit einem Worte, eure Religiosität gewahr wurde; daß ihr nämlich nach jenem höchsten Gute des Menschen wahr-haft trachtet, welches zu erhalten mein und euer Beruf ist. Um daher denselben zu erreichen, so muß unser ganzes Leben dahin abzielen; das ist, es muß auf Gott gerichtet seyn, Gott zum Hauptbeweggrunde haben, oder, bei dem gemei-nen Ausdrucke zu bleiben, wir müssen ihm zu Lieb, ihm zu Gefallen unsere Arbeiten verrich-ten, und unsere Mühseligkeiten überstehen, be-rücksichtigend, daß er es ist, der uns dieselbe angewiesen hat; denn Gottes allweise Fürsehung und Regierung ist es, die das unermeßliche Welt-all regieret, er ist es, der das ungeheure Ster-nenheer mit unserer Erde lenkt, er ist es, der die Manchfaltigkeit der Stände mit ihren unzäh-lichen, verschiedenen Beschwernissen anordnet; er ist es, der die Mächtigen auf den Thron er-hebt, und wieder davon reißt; er ist es, der diesen zum Vorsteher, jenen zum Untergeordneten, diesen zum Familienvater, jenen zum Hausge-nossen, diesen zur Herrschaft, jenen zum Knechte, diese zur Hausfrau, jene zur Magd bringt; er ist es, der dem Einen Hand- und Feldarbeit, dem Andern häusliche Geschäfte anvertraut. Kurz er ist es, der uns alle hiehin, das heißt, in diesen und in keinen andern Stand gesetzt hat.

Briefen an seine gestifteten Gemeinden sandte, ist mit Recht auch heute der Meinige: ich wünsche euch nämlich wie jener große Apostel die über alles zu schätzende Gnade Gottes, den Frieden, die Einigkeit und alles Gute von Gott, durch Jesum Christum; denn nur hierin ist wahres Heil und in keinem Andern a). Dieses Heil, jene ewige Seligkeit zu erlangen, ist die endliche Bestimmung des Menschen, und auch gewiß von uns allen der sehnlichste Wunsch. Da dieses aber, wie jedem wohl bekannt ist, nicht ohne unser Mitwirken geschehen kann, so muß es auch unser hauptsächlichstes Streben seyn. Daher wollen wir heute nur überhaupt betrachten, wie wir unsere tägliche Verrichtungen und Arbeiten anzufangen, fortzusetzen und zu vollenden haben, und dann wie wir unsere Beschwerden übertragen sollen, oder in welcher Rücksicht, mit welchem Geiste wir jene verrichten und diese überstehen müssen.

Allmächtiger gütiger Gott, der du den Aposteln deinen Beistand nie versagtest, ich bitte dich, spreche ihn auch heute und in Zukunft mir deinem zwar unwürdigen Diener nicht ab, damit ich mein Apostelamt würdig antreten und verwalten, somit deine geliebte Gemeine, die dich seufzend darum flehet, zum Himmel führen möge. Gib mir und ihnen diese Gnade!

Kaum hatte mich Gottes Güte und Barmherzigkeit zur Priesterwürde erhoben, so führte dessen weise Vorsicht schon mich zu euch, liebste in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer, als

a) Vergl. Apost. 4, 12.

euern vorgesetzten Geistlichen. Mit Freude nahm ich diese meine Sendung an, denkend, daß es Gottes Geist sey, der mir selbe zueignete; weniger aber noch klopfte mir das Herz, da ich zugleich eure Wohlgewogenheit sowohl hörte und erfuhr, als eure Aufrichtigkeit, euern frommen Sinn und eure Gutmüthigkeit, mit einem Worte, eure Religiosität gewahr wurde; daß ihr nämlich nach jenem höchsten Gute des Menschen wahrhaft trachtet, welches zu erhalten mein und euer Beruf ist. Um daher denselben zu erreichen, so muß unser ganzes Leben dahin abzielen; das ist, es muß auf Gott gerichtet seyn, Gott zum Hauptbeweggrunde haben, oder, bei dem gemeinen Ausdrucke zu bleiben, wir müssen ihm zu Lieb, ihm zu Gefallen unsere Arbeiten verrichten, und unsere Mühseligkeiten überstehen, berücksichtigend, daß er es ist, der uns dieselbe angewiesen hat; denn Gottes allweise Fürsehung und Regierung ist es, die das unermeßliche Weltall regieret, er ist es, der das ungeheure Sternenheer mit unserer Erde lenkt, er ist es, der die Manchfaltigkeit der Stände mit ihren unzählichen, verschiedenen Beschwernissen anordnet; er ist es, der die Mächtigen auf den Thron erhebt, und wieder davon reißt; er ist es, der diesen zum Vorsteher, jenen zum Untergeordneten, diesen zum Familienvater, jenen zum Hausgenossen, diesen zur Herrschaft, jenen zum Knechte, diese zur Hausfrau, jene zur Magd bringt; er ist es, der dem Einen Hand- und Feldarbeit, dem Andern häusliche Geschäfte anvertraut. Kurz er ist es, der uns alle hiehin, das heißt, in diesen und in keinen andern Stand gesetzt hat.

Briefen an seine gestifteten Gemeinden sandte, ist mit Recht auch heute der Meinige: ich wünsche euch nämlich wie jener große Apostel die über alles zu schätzende Gnade Gottes, den Frieden, die Einigkeit und alles Gute von Gott, durch Jesum Christum; denn nur hierin ist wahres Heil und in keinem Andern a). Dieses Heil, jene ewige Seligkeit zu erlangen, ist die endliche Bestimmung des Menschen, und auch gewiß von uns allen der sehnlichste Wunsch. Da dieses aber, wie jedem wohl bekannt ist, nicht ohne unser Mitwirken geschehen kann, so muß es auch unser hauptsächlichstes Streben seyn. Daher wollen wir heute nur überhaupt betrachten, wie wir unsere tägliche Verrichtungen und Arbeiten anzufangen, fortzusetzen und zu vollenden haben, und dann wie wir unsere Beschwerden übertragen sollen, oder in welcher Rücksicht, mit welchem Geiste wir jene verrichten und diese überstehen müssen.

Allmächtiger gütiger Gott, der du den Aposteln deinen Beistand nie versagtest, ich bitte dich, spreche ihn auch heute und in Zukunft mir deinem zwar unwürdigen Diener nicht ab, damit ich mein Apostelamt würdig antreten und verwalten, somit deine geliebte Gemeine, die dich seufzend darum flehet, zum Himmel führen möge. Gib mir und ihnen diese Gnade!

Kaum hatte mich Gottes Güte und Barmherzigkeit zur Priesterwürde erhoben, so führte dessen weise Vorsicht schon mich zu euch, liebste in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer, als

---

a) Vergl. Apost. 4, 12.

euern vorgesetzten Geistlichen. Mit Freude nahm ich diese meine Sendung an, denkend, daß es Gottes Geist sey, der mir selbe zueignete; wonniger aber noch klopfte mir das Herz, da ich zugleich eure Wohlgewogenheit sowohl hörte und erfuhr, als eure Aufrichtigkeit, euern frommen Sinn und eure Gutmüthigkeit, mit einem Worte, eure Religiosität gewahr wurde; daß ihr nämlich nach jenem höchsten Gute des Menschen wahrhaft trachtet, welches zu erhalten mein und euer Beruf ist. Um daher denselben zu erreichen, so muß unser ganzes Leben dahin abzielen; das ist, es muß auf Gott gerichtet seyn, Gott zum Hauptbeweggrunde haben, oder, bei dem gemeinen Ausdrucke zu bleiben, wir müssen ihm zu Lieb, ihm zu Gefallen unsere Arbeiten verrichten, und unsere Mühseligkeiten überstehen, berücksichtigend, daß er es ist, der uns dieselbe angewiesen hat; denn Gottes allweise Fürsehung und Regierung ist es, die das unermeßliche Weltall regieret, er ist es, der das ungeheure Sternenheer mit unserer Erde lenkt, er ist es, der die Manchfaltigkeit der Stände mit ihren unzählichen, verschiedenen Beschwernissen anordnet; er ist es, der die Mächtigen auf den Thron erhebt, und wieder davon reißt; er ist es, der diesen zum Vorsteher, jenen zum Untergeordneten, diesen zum Familienvater, jenen zum Hausgenossen, diesen zur Herrschaft, jenen zum Knechte, diese zur Hausfrau, jene zur Magd bringt; er ist es, der dem Einen Hand- und Feldarbeit, dem Andern häusliche Geschäfte anvertraut. Kurz er ist es, der uns alle hiehin, das heißt, in diesen und in keinen andern Stand gesetzt hat.

3

Populäre Gelegenheits-Predigten.

Verfaßt und gehalten

von

Nikolaus Nenz,
Pfarrer zu Rachtig in der Diözese Trier.

Mit Genehmigung des Hochw. Bischöfl. Generalvikariats zu Trier.

Coblenz,
Verlag von Rudolph Friedrich Hergt.
1831.

1. Rede [a]).

Die Ankunft des Erlösers und seine tiefe Herablassung bei der Geburt.

Sieh, ich verkünde euch eine große Freude, welche dem ganzen Volke zu Theil werden wird; denn es ist euch heute der Heiland in der Stadt Davids geboren, welcher ist Christus der Herr. Luk. 2, 10, 11.

Freudenvoll erschallet heute in allen Kirchen unserer heiligen Religion diese fröhliche Botschaft des Engels Gottes, womit er den Hirten auf dem Felde die Geburt des Welt-Erlösers verkündete, dessen Andenken wir heute mit Lob- und Jubel-Gesang in der größten Feierlichkeit begehen, und daß gewiß diese fröhliche Botschaft auch unter uns mit Recht erschallet, indem wir das Glück haben, den Geburtstag desjenigen zu feiern, den die Welt vier Tausend Jahre hindurch erwartete; desjenigen, der das ganze Menschengeschlecht aus der Dienstbarkeit des Satans oder aus der Sklaverei der Sünde zu retten,

a) Diese Rede ist eine von denen, welche ich im Priester-Seminar exercitii causa hielt, und zwar am Christ-Feste 1817.

und mit dem Himmel auszusöhnen gekommen ist; desjenigen, der, um ewige Strafen von uns abzuwenden und die Hoffnung einer ewigen sonst verlorenen Seligkeit uns zu verschaffen, geboren wurde. Um dieses uns anschaulicher zu machen, und das heutige Fest mit inbrünstigerem Dankgefühle zu begehen, wollen wir uns zuförderst von der Ankunft dieses Erlösers überzeugen und hiernächst seine Geburt rücksichtlich auf uns, insbesondere seine tiefe Herablassung dabei betrachten. Sehet, Brüder! einen wichtigen Stoff zu unserer Dankbarkeit und Verdemüthigung.

Kaum war der Mensch unschuldig und unsterblich aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen und in einen prächtigen, alle Vergnügen darbietenden Garten gesetzt, so übertrat er schon dessen Gebot, welche Uebertretung ihn mit allen seinen Nachkommen zeitlicher und ewiger Strafen schuldig machte. Er wurde aus jenem Lustgarten verstoßen, im Schweiße seines Angesichts seinen Unterhalt zu suchen, wurde dem Tode unterworfen, an seinen vortrefflichen Geistesfähigkeiten geschwächt, so, daß der Verstand verdunkelt und der Wille zum Bösen geneigt wurde, und was das Aergste ist, er wurde nicht nur jener ihm bestimmten ewigen Seligkeit beraubt, sondern noch ohne End dauernden Strafen ausgesetzt, wie alles dieses aus der göttlichen Offenbarung bekannt ist. Allein der gütige barmherzige Gott nahm sich des tiefgefallenen, unglücklichen Menschengeschlechts wieder an, versprach ihm einen Erlöser, und erneuerte diese Verheißung von Zeit zu Zeit, indem er nicht

nur durch auserwählte Männer Prophezeihungen, die auf jenen kommenden Erretter unter dem feierlichen Namen Messias hindeuteten, ergehen ließ, sondern dazu auch eines ganzen Volkes, namentlich des jüdischen, Verfassung und Gesetze als Vorbild der Person und des Reiches desselben anordnete. So wurde unter andern schon durch den Patriarchen Jakob vorhergesagt, daß die Ankunft des Messias in jene Zeit falle, wo die Juden keinen König mehr aus dem Geschlechte Juda haben würden; so wurde vorhergesagt, daß er von David abstammen würde; so wurde von dem Propheten Michäas geweisagt, daß er zu Bethlehem zur Welt kommen würde; so wurde durch Isaias vorher verkündet, daß er würde aus einer Jungfrau geboren werden. So wurde seine Person, seine Geburt, seine ganze Lebensgeschichte, sein Tod, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt vorhergesagt. Und wie genau alle diese Weissagungen in Jesus erfüllet wurden, erhellet unwidersprechlich, wenn wir die Berichte des neuen Testaments mit jenen des alten vergleichen. Wurde er nicht unter König Herodes, einem Ausländer, wurde er nicht vom Stamme Davids, zu Bethlehem von einer Jungfrau geboren?

Nebst dem erklärte er sich aber auch selbst für den Messias, gesandt von Gott in die Welt, die Menschen zu lehren, zu erlösen und selig zu machen; und dieses sein Bekenntniß bewährte er durch die unumstößlichsten Proben. So bewies er seine göttliche Sendung vornehmlich durch unzählbare, sowohl seine Person als andere betreffenden Wunder, wie uns schon, nach

dem vorgelesenen Evangelium, die auffallendste Geschichte seiner Geburt zeigt. Aus diesem Wenigen ist es nun klar, daß der Messias, jener so lange versprochene Erlöser, wirklich gekommen ist, daß Jesus von Nazaret eben derselbe ist, geboren zu Bethlehem, in einem nach der Welt zwar armen und niedern, aber doch der Erlösung zweckmäßigen und uns beispielvollen Stande. Sehet, dieses ist, was wir noch kurz zu erwägen haben.

Als Augustus, der römische Kaiser, sein Edikt ergehen ließ, daß alle Unterthanen sich in ihrer Stammstadt aufschreiben lassen sollten, (wie bekannt hatten die Römer damals Judenland unter ihrem Joche) reiseten Maria und Joseph nach Bethlehem, der Hauptstadt Davids, um jenem kaiserlichen Befehle Folge zu leisten. Wegen Vielheit der dort zusammenströmenden Menschen bekamen Maria und Joseph, weil sie arm waren, kein Obdach mehr. Sie mußten sich daher mit einem ihnen angewiesenen Stalle begnügen. In diesem Stalle wurde nun jenes göttliche Kind zur Welt geboren, jener so lang gehoffte, so sehnlich von den Gerechten des alten Testaments Erwartete, das Heil der Völker, Gott und Mensch zugleich, dem nicht nur alle Güter der Menschen, und die Schätze derselben, nicht nur alle Wohnungen der Reichen und Palläste der Könige, ja nicht nur diese große Erde, sondern das unermeßliche Weltall, worin unzählbare Millionen an Masse so weit unsere Erde übertreffende Körper kreisen, daß in deren Vergleich auch diese ganze Erde wie ein Sandkörnchen erscheint, zugehören, und nach

einem blosen Winke seines Willens sich lenken. Dieser wurde Mensch nicht blos auf dieser Erde, sondern in einem geringen Orte derselben, in einem verächtlichen Stalle, umgeben vom vernunftlosen Vieh, und zwar in der unangenehmsten Jahreszeit, und was noch mehr ist, von einer armen Mutter, die nichts hatte, womit sie ihn vor allem diesem Ungemache zu schützen vermochte, als etliche Windeln, womit sie ihn eingewickelt in die Krippe hinlegte. So wollte der Heiland auf diese Erde kommen; so wollte er die damaligen Juden von ihrem irrigen Begriffe überführen; und indem sie ihn erwarteten als einen irdischen, großen und gewaltigen Monarchen, der sie von der Römer-Herrschaft befreien würde; so wollte er ihnen zeigen, daß dieß sein Zweck nicht sey, und er wollte ihnen und auch uns vor Augen stellen, wie eitel alle Güter dieser Welt sind, und welchen geringen Werth sie in dem Angesichte Gottes haben; er wollte endlich dadurch zu erkennen geben, daß er nur gekommen sey, der Welt Sünden zu tilgen, und uns den verschlossenen Himmel wieder zu öffnen. Welche Erniedrigung, ja, welche Herablassung wäre es nicht schon für den Allbeherrscher, den höchsten Herrn, den heiligsten Gott, das vollkommenste Wesen, in einer sterblichen Hülle unter uns sündigen Menschen zu erscheinen. Welche Verdemüthigung, wenn ich mich so ausdrücken darf, noch dazu in einem uns Menschen schon verächtlichen Stalle und in niederem Stande geboren zu werden!

Wem ist es hieraus nicht einleuchtend, welchen Dank, welchen Gehorsam, welche Liebe und

Unterwürfigkeit wir ihm dafür zu leisten verpflichtet sind. Sollen wir daher ihm nicht alles aufopfern! Sollen wir uns ihm nicht gänzlich übergeben! Soll unser Herz noch an irdischen Dingen hangen, soll es noch nach vergänglichen Schätzen trachten, soll es noch sinnliche Wollüste hegen! Weit entfernt; und sollte uns auch Gottes Fügung in einen niedern, mit vielen Mühseligkeiten verbundenen Stand gesetzt haben, so wollen wir die Beschwernisse desselben nach dem Beispiele Jesus und zur Dankbarkeit für seine unvergleichliche Wohlthat mit möglichster Geduld übertragen. Sind wir aber etwas mehr vom Glücke begünstigt, so ziele unser einzig Streben dahin, uns nicht von vergänglichen Gütern blenden zu lassen, unser Herz nicht an selbe zu heften, oder wenn es allenfalls davon schon gefesselt wäre, es wieder loszureißen. Und wir, meine Brüder, die wir gedenken, uns unter seine Jünger zählen zu lassen, oder schon in deren Zahl geschrieben sind, sollen wir ihm nicht heute alle unsere Anlagen und Fähigkeiten darbringen, d. h., uns jetzt bestreben, dieselben mehr und mehr auszubilden und zu erweitern, um einstens allen uns vorkommenden Hindernissen gewachsen zu seyn, und seinen Dienst, alles übrige gering schätzend, zu suchen, damit wir seine Menschwerdung unsern Mitbrüdern verkünden, seine Lehre ausbreiten und sein Reich erweitern. Sollen wir nicht diese Mühe, ihm zu gefallen, übernehmen, indem er doch so vieles für uns that!

So fordert Jesus heute alle, die ihm nachfolgen wollen, durch sein Beispiel auf, nicht

nach Bequemlichkeit und Gemächlichkeit des Lebens zu trachten, sondern seiner Lehre treu anzuhangen. Suchen wir daher seinem Beispiele zu folgen, indem er heute um uns vom ewigen Untergange zu retten, und selig zu machen, alle Reichthümer dieser Erde verachtend auf eine der Welt so verächtlich scheinende Weise unter uns erschienen ist. Fassen wir also den Entschluß, unser Herz vom Irdischen los zu machen, es davon befreit zu erhalten, und ihn allein zu suchen! Mit diesen Gesinnungen treten wir vor unsern neugebornen Heiland, dankend für diese uns heute erwiesene große Gnade. Selig, wer dieses befolgt! selig, wer ihm heute ein solches Opfer darbringt! Denn er wird nicht allein hienieden ein ruhiges zufriedenes Leben, sondern auch nach diesem ein ewiges frommes Leben genießen. Amen.

2. Rede [a]).

Verrichtung unseres Tagwerkes.

Gnade euch und alles Gute von Gott unserm Vater und Jesu Christo dem Herrn. Röm. 1, 6.

Dieser Glück- und Segenswunsch, den der heilige Apostel Paulus beinahe in allen seinen

a) Diese wurde beim Antritte der Vikarie Rapperath am 25ten Sonntag nach Dreifaltigkeit gehalten, im Jahre 1818.

Briefen an seine gestifteten Gemeinden sandte, ist mit Recht auch heute der Meinige: ich wünsche euch nämlich wie jener große Apostel die über alles zu schätzende Gnade Gottes, den Frieden, die Einigkeit und alles Gute von Gott, durch Jesum Christum; denn nur hierin ist wahres Heil und in keinem Andern a). Dieses Heil, jene ewige Seligkeit zu erlangen, ist die endliche Bestimmung des Menschen, und auch gewiß von uns allen der sehnlichste Wunsch. Da dieses aber, wie jedem wohl bekannt ist, nicht ohne unser Mitwirken geschehen kann, so muß es auch unser hauptsächlichstes Streben seyn. Daher wollen wir heute nur überhaupt betrachten, wie wir unsere tägliche Verrichtungen und Arbeiten anzufangen, fortzusetzen und zu vollenden haben, und dann wie wir unsere Beschwerden übertragen sollen, oder in welcher Rücksicht, mit welchem Geiste wir jene verrichten und diese überstehen müssen.

Allmächtiger gütiger Gott, der du den Aposteln deinen Beistand nie versagtest, ich bitte dich, spreche ihn auch heute und in Zukunft mir deinem zwar unwürdigen Diener nicht ab, damit ich mein Apostelamt würdig antreten und verwalten, somit deine geliebte Gemeine, die dich seufzend darum flehet, zum Himmel führen möge. Gib mir und ihnen diese Gnade!

Kaum hatte mich Gottes Güte und Barmherzigkeit zur Priesterwürde erhoben, so führte dessen weise Vorsicht schon mich zu euch, liebste in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer, als

a) Vergl. Apost. 4, 12.

euern vorgesetzten Geistlichen. Mit Freude nahm ich diese meine Sendung an, denkend, daß es Gottes Geist sey, der mir selbe zueignete; wonniger aber noch klopfte mir das Herz, da ich zugleich eure Wohlgewogenheit sowohl hörte und erfuhr, als eure Aufrichtigkeit, euern frommen Sinn und eure Gutmüthigkeit, mit einem Worte, eure Religiosität gewahr wurde; daß ihr nämlich nach jenem höchsten Gute des Menschen wahrhaft trachtet, welches zu erhalten mein und euer Beruf ist. Um daher denselben zu erreichen, so muß unser ganzes Leben dahin abzielen; das ist, es muß auf Gott gerichtet seyn, Gott zum Hauptbeweggrunde haben, oder, bei dem gemeinen Ausdrucke zu bleiben, wir müssen ihm zu Lieb, ihm zu Gefallen unsere Arbeiten verrichten, und unsere Mühseligkeiten überstehen, berücksichtigend, daß er es ist, der uns dieselbe angewiesen hat; denn Gottes allweise Fürsehung und Regierung ist es, die das unermeßliche Weltall regieret, er ist es, der das ungeheure Sternenheer mit unserer Erde lenkt, er ist es, der die Manchfaltigkeit der Stände mit ihren unzählichen, verschiedenen Beschwernissen anordnet; er ist es, der die Mächtigen auf den Thron erhebt, und wieder davon reißt; er ist es, der diesen zum Vorsteher, jenen zum Untergeordneten, diesen zum Familienvater, jenen zum Hausgenossen, diesen zur Herrschaft, jenen zum Knechte, diese zur Hausfrau, jene zur Magd bringt; er ist es, der dem Einen Hand- und Feldarbeit, dem Andern häusliche Geschäfte anvertraut. Kurz er ist es, der uns alle hiehin, das heißt, in diesen und in keinen andern Stand gesetzt hat.

Er ist es also auch mithin, der uns alle jene Beschwernisse, die derselbe mit sich führt, auferlegt hat; so weiset er dem Vorgesetzten die Geschäfte ihrer Unterthanen, dem Hausvater die seiner Familie — die Versorgung und Erziehung der Kinder, des Gesindes — an, diesen, daß sie ihrer Herrschaft treu seyn mögen, jenen — den Kindern — daß sie ihre Eltern ehren, lieben und ihnen gehorsamen. Kurz, er hat uns allen insgemein, und jedem insbesondere eine große Menge solcher Mühseligkeiten aufgeladen, die theils zur Erhaltung unseres körperlichen Lebens, theils und am meisten ihm zu dienen geeignet sind — das heißt, uns zu beglücken — welche alle einzeln herzuerzählen ich nicht enden, noch auch im Stande seyn würde, indem sie jeder selbst besser empfindet, als man dieselbe hersagen vermag. Darum sage ich ganz kurz: Alle die uns immer vorkommenden Beschwernisse mit Geduld zu übertragen, ist die innigste Triebfeder Gott dem allmächtigen Schöpfer und Weltbeherrscher dadurch zu gehorsamen, ihm zu dienen, weil er sie uns angewiesen hat. Denn Christus sagt zu seinen Jüngern, daß der himmlische Vater die Haare unseres Hauptes gezählet habe, wie vielmehr also lenkt er unsere übrigen Schicksale. Hinlänglich erhellet dieses auch aus dem vorgelesenen Evangelium. Eben aus diesen Gründen sind wir auch schuldig, nicht nur mit unserm Stande, sey er auch noch so beschwerlich und gering, zufrieden zu seyn; sondern zugleich Gott für seine Anordnung zu danken, indem er nur unser Heil damit bezweckt, damit wir nämlich durch geduldige Ertragung dieses Schicksals

unsere Sündenschuld tilgen, und die ewigen Güter des Himmels verdienen mögen. Das nennt man auch kurz, sich in Gottes Fügung schicken. Wir müssen also bei allen unsern Arbeiten auf Gott schauen, ihm zu Liebe dieselbe antreten, fortsetzen, verrichten und vollenden, ihm, der weiter nichts, als unsere eigene Glückseligkeit verlangt. Besonders sollen wir diesen Vorsatz jeden Morgen für den Tag hinüber machen, und ihn auch während demselben mehrmal erneuern; ja wir sollen Morgens und Abends, vor und nach der Arbeit, Tag und Nacht, sagen oder wenigstens denken: Gott zu ehren a). Würden wir das! o dann arbeiten wir nicht soviel um zeitlichen Unterhalt und Vortheil, als um ewige Belohnung und Glückseligkeit.

Alles dieses aber ins Werk zu setzen, ist, wie leicht einzusehen, Gottes mächtiger Beistand nöthig; denn ohne diesen werden wir nichts, in ihm aber alles vermögen, nach Ausdruck des Apostels Paulus b). Es ist also vor allem nöthig, daß wir heute denselben ernstlich anrufen, und um ihn zu erlangen ist unsere erste Schuldigkeit, uns vor Gott dem Herrn zu verdemüthigen, unsere Sünden, welche wir aus menschlicher Schwachheit begangen haben, zu erkennen und zu bereuen, mit dem festen Entschlusse, dieselben auch zu meiden, und durch entgegengesetztes Betragen wieder gut zu machen, damit er nicht auf dieselben sehen, sondern auf die Verdienste Jesu Christi Rücksicht nehmen möge.

---

a) 1. Kor. 10, 31.

b) Philip. 4, 13.

Denn ihr wisset, daß er nur den Demüthigen seine Gnade gibt, den Hoffärtigen aber widersteht a).

Mit diesen Gesinnungen wenden wir uns einhellig zum Altare des Allerhöchsten, bringen ihm das heiligste Opfer dar, damit er uns zur Bewerkstelligung unsers Vorhabens seine Gnade schenken möge. Ja, thun wir dies nicht allein heute, sondern täglich während der heil. Messe, indem der Priester die Angelegenheiten seiner Untergebenen gleichfalls sammelt, und Gott dem Herrn darbringt, ihn um gnädige Aufnahme derselben und um Vergebung seiner und des Volkes Sünden bittet, wie auch zugleich den Segen des Himmels über alle die Seinigen, besonders die Gegenwärtigen erflehet. Daher soll auch jeder sein Gebet mit jenem des Priesters vereinigen, mit ihm seine Bitte Gott vortragen.

Wenden wir uns also, meine lieben Christen, in dieser Gemüthsstimmung zum Altar, flehen wir in Demuth unsers Herzens zu Gott, bitten wir um seinen Beistand mit dem ernsten Vorsatze, unser Leben nach seinem Gesetze einzurichten. Beginnen wir so unsere Arbeiten, verrichten wir dieselben im Geiste der Unterwürfigkeit und Buße, vollenden wir sie eben so. Tragen wir täglich, besonders aber Sonntags während der heil. Messe unsere Anliegen Gott vor, bitten wir ihn um seinen Segen für die ganze Woche hindurch. Bestreben wir uns, uns so in Gottes Fügung zu schicken, ihm so zu dienen und unsern Stand zu heiligen, o! so

a) 1. Pet. 5, 5.

werden wir, liebste anvertraute Seelen, nicht allein ruhig und zufrieden in schönster Eintracht leben, sondern mit Vergnügen unsere Seligkeit gemeinschaftlich wirken, wir werden nicht allein hienieden uns als wahre Brüder in Christo lieben, sondern auch ewig mit ihm herrschen.

Amen.

3. Rede [a]).

Laurentius Martertod, verglichen mit einem Weizenkorn.

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt es wie es ist; wenn es aber erstirbt, so bringt es viele Frucht. Joh. 12, 24, 25.

In diesem Gleichnisse spricht Jesus unser göttlicher Lehrer freilich wohl vorzugsweise von sich selbst, wie deutlich erhellet, wenn man nur die vorhergehenden Versen in Vergleich nimmt. Jenes sollte nämlich als Antwort auf den Antrag zweier seiner Jünger dienen, welche ihm sagten, daß etliche Heiden da wären, um ihn zu sehen; denn er erwiederte ihnen: „Die Stunde ist (zwar) gekommen, daß der Menschensohn verherrlichet werde. (Aber) wahrlich, wahrlich! ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in

a) Gehalten in Morscheid 1819.

die Erde fällt und erstirbt, so bleibt es wie es ist; erstirbt es aber, so bringt es viele Frucht." Dadurch wollte er nämlich seinen lieben Jüngern sagen: Ehe meine Lehre den Juden und Heiden verkündet und von ihnen aufgenommen wird, muß ich zuerst leiden, sterben, begraben werden und auferstehen; denn ich bin wie ein Weizenkorn, das, ehe es fruchtet, in der Erde ersterben muß. Daß er ferner alle heiligen Martyrer gleichsam miteinbegriffen habe, gibt er klar genug zu verstehen, indem er gleich darauf setzt, „Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren, und wer sein Leben haßt in dieser Welt, der wird es zum ewigen Leben erhalten." D. h. ganz kurz eben so viel als: wer sich selbst unordentlich liebt, wer in diesem Leben nichts wegen Gott — wegen der Religion — leiden will, oder aus Furcht sein zeitliches Leben einzubüßen Gott beleidigt, der wird nicht zur ewigen Seligkeit gelangen; wer aber so gestellt ist, daß er lieber stirbt, als wider Gott sündigt, oder alles Widrige erträgt, der wird, wenn er auch wegen der Religion sein irdisches Leben hergeben muß, ein ewiges dafür erhalten. Eben dieses begegnete Tausenden, unter welchen denn auch der heilige Laurentius, unser würdiger Schutzpatron vorkommt. Er starb wie das Weizenkorn, und brachte viele Frucht. Auch dieses können wir, wenn wir in seine Fußstapfen eintreten. Sehet da, liebe Zuhörer, den ganzen Inhalt meiner gegenwärtigen Rede, und den Stoff eurer Aufmerksamkeit, wofür dessen Wichtigkeit bürget. Denn wir werden nicht nur den Stand unseres heiligen Kirchenpatrons kennen, sondern zugleich

lernen, wie wir ihm in der Heiligkeit nachfolgen können und sollen.

Göttlicher Lehrer! verleihe mir Gnade und Beistand, würdig von den Tugenden deines treuen Blutzeugen zu sprechen, gib denn auch meinen Worten Kraft und Salbung, damit sie auf die Herzen deiner lieben Kinder wirken mögen!

Erster Theil.

Laurentius sah fürs erste gegen Mitte des dritten Jahrhunderts in einer Stadt Spaniens das Tageslicht, hatte das Glück, von Kindheit an christlich erzogen zu werden, bekam auch wahre Freude an der Tugend, vornehmlich jener der Reinigkeit, und reisete so als herzguter Jüngling nach Rom. Hier wußte man bald in dem Jünglinge die männliche Tugend zu schätzen. Ja er gefiel Sixtus II., dem damaligen Pabste, so sehr, daß dieser ihm nicht nur die heiligen Weihen ertheilte, sondern auch zu seinem Erzdiakon machte, dessen Amt es war, ihm am Altare zu dienen, die Kirchenschätze zu verwalten und die Allmosen zu vertheilen. Er bekleidete diese, in der Kirche Jesu so ansehnliche Stelle wirklich mit besonderer Klugheit. Als aber um eben diese Zeit die Gläubigen, nach so vielen Stürmen, welche die Kirche Christi trafen und verfolgten, die Sonne des Friedens und der Ruhe zu erblicken glaubten, erhob sich wieder ein schreckliches Ungewitter, das seines Gleichen vorhin kaum gehabt haben mag. Der römische Kaiser Valerian, welcher sich den Christen geneigt zeigte, fing auf einmal an, dieselben ganz zu vertilgen. Nun kam gleich anfangs die Reihe

an Sixtus, das Oberhaupt der Kirche. Er wurde gefangen genommen, zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Laurentius wich während dem fast nicht aus dem Gefängnisse von der Seite seines guten Vaters, und beklagte sich bei ihm auf dem Wege zur Richtstätte, daß er ihn nicht mitnähme, da er doch nie ohne ihn zu opfern pflegte, ob er vielleicht sein Amt nicht gut und treu versehen habe. Sixtus, durch den Geist Gottes erleuchtet, tröstete den sich Beklagenden mit den Worten: „Mit meinem Alter hat man Nachsicht; ich als alter Greis habe nur einen leichten Kampf zu kämpfen, aber du, als ein junger Mann wirst über den Tyrannen einen herrlichen Sieg davon tragen; nach dreien Tagen wirst du mir folgen." Ohne Verzug eilte darauf Laurentius die Kirchenschätze in Sicherheit zu bringen, indem er selbe unter die Armen austheilte, und sogar mit der augenscheinlichsten Lebensgefahr sich in den Kerker, wo seine schmachtende Mitbrüder saßen, begab. Inzwischen ließ Valerian ihn zu sich kommen, verlangte zu wissen, wo die Kirchenschätze, die er zu verwalten habe, wären; denn man hatte ihm beigebracht, die Christen bedienten sich silberner und goldener Geräthschaften zu ihrem Gottesdienste. Laurentius erwiederte ganz unerschrocken, wofern ihm Zeit gegönnet sey, wolle er dieselben herbeibringen. Ein Tag ward ihm dazu gestattet. Während demselben versammelte er die Armen, gab ihnen noch das Uebrige, und legte so alles in sichere Hände, darauf führte er jene gesammt zum Kaiser, ganz ehrerbietig sprechend: Hier sind die verlangten Schätze der Kirche.

Valerian, der nichts dergleichen erwartete, befahl, ihn auf der Stelle zu ergreifen, und wie den verächtlichsten Sklaven mit Ruthen zu geißeln, zugleich brachte man alle erdenkliche Peinigungs-Instrumente herbei; darauf sprach der Kaiser: „Du mußt entweder unsern Göttern opfern, oder wirst mit diesen schrecklichen Werkzeugen gepeiniget werden." Laurentius antwortete ganz gelassen: „Eure Götzen verdienen nicht einmal die Ehre, die man einem Menschen gibt, wie kannst du also, mächtiger Fürst, begehren, daß ich selbe als Götter anbete? Diese deine Peinigungs-Instrumente schrecken mich keineswegs, ich verlasse mich auf den Beistand meines Erlösers, und es wird sich zeigen, daß der Gott, den ich verehre, allmächtig und allein der wahre sey."

Der durch diese Antwort ganz in Erstaunen versetzte Kaiser ließ ihn mit verlorner Hoffnung je zu verkehren in den Kerker abführen. Doch machte er am folgenden Morgen wieder von neuem den Versuch, ließ in vorbringen und begegnete ihm freundlich und gebrauchte lauter Liebkosungen und Versprechungen; allein als diese ihn nicht abwendig machen konnten, griff er nach den Drohungen. Wirklich ersann man neue Tormente; man zergliederte seinen Leib an der Folter, peitschte ihn mit Scorpionen (d. i. eine Art Geißeln, deren Aeusserstes mit blechernen oder eisernen Spornen bewaffnet war). Auch ließ der Stadtpfleger, aufgebracht durch seine Redensfreiheit und ergrimmt durch seine unerschrocken treffenden Antworten, das Kinn mit Kieselsteinen zerschlagen. Nach allem dem befahl endlich der Kaiser, ihn auf einen glühenden Rost zu legen, und langsam zu braten. Laurentius zeigte

auch hier, mit seinem ganzen Leibe auf jenem Roste hingestreckt, eine wunderliche Fröhlichkeit und Standhaftigkeit, ja sogar auf einer Seite gebraten, sprach er, man sollte ihn wenden, um auch auf der andern gebraten zu werden. Darauf hob er seine Augen, wie er vorhin öfters that, zum Himmel, bat nochmal um die Bekehrung der Heiden, und gab mit Verwunderung aller Umstehenden, und auch wirklicher Bekehrung mehrerer verschiedener römischer Rathsherren den Geist seinem Schöpfer wieder. Dieses geschah am 10. Augustmonat im Jahre 258.

So erging es, Geliebte, unserm heil. Schutzpatron Laurentius, er ist also wahrhaft wie das Weizenkorn im vorgelesenen Evangelium gestorben, folglich nicht ohne Frucht; denn seinem Tode schreiben mehrere heilige Väter die gänzliche Bekehrung der Stadt Rom zu. Gleich wie nach dem Ausspruche eines alten Lehrers, namentlich Tertullian: „Das Blut der Martyrer ein Samen der Christen gewesen, so war Laurentius ein Weizenkorn, aus welchem gleichsam eine ganze Aerndte von Christen hervorgewachsen ist. Gleich nach seinem Ableben fing die Abgötterei in Rom schon an zu sinken, und bald darauf unter Constantin, der ein Christ wurde, breitete sich der Glaube an Jesus mit Herrlichkeit aus. Dieses ist doch sonderbar an der christlichen Religion, daß selbst die Ermordung ihrer Bekenner neue und zwar in größerer Zahl herstellte. Wer soll also nicht gerne derselben anhangen und auch Widriges ertragen? Eben durch dieses kann und soll jeder dem heiligen Laurentius folgen. Dieses lasset uns noch in der Kürze vernehmen.

Zweiter Theil.

Wiewohl zu unsern Zeiten Niemand mehr des Glaubens wegen, wie zu jenen des heil. Laurenzius gemartert, gebraten und getödtet wird, so ist dennoch ein jeder Christ, der seine bösen Gelüste bezähmt, der seine unordentlichen Neigungen bezwingt, denselben abstirbt, und so häufige Früchte der Tugend bringt, auch nach dem Ausspruche unsers göttlichen Lehrers mit einem Weizenkorn zu vergleichen; denn dieser hasset ja wirklich sein Leben, wie Jesus sagt: „Wer sein Leben in dieser Welt haßt, der bewahret es zum ewigen Leben." Die Väter behaupten daher mit Recht, daß einem Solchen eben so die Marterkrone zu Theil werde. Um diese zu erringen, fordert Gott nicht von uns, daß wir wie Laurentius sollen gepeiniget werden, aber er will doch, daß wir alle unsere Arbeiten und Mühseligkeiten mit Ergebung in seine Fügung standhaft überstehen, und nicht nur jede Sünde selbst fliehen, sondern auch deren Gelegenheit sorgfältigst meiden. Wenn also Jemand z. B. statt seine Berufsgeschäfte zu verrichten, oder dem Dienste des Herrn abzuwarten, bei eiteln Gesellschaften, Tänzen und dergleichen Lustbarkeiten erscheint, wo er schon mit beflecktem Gewissen wegging; wenn einer noch in jenes Haus zu jenen Personen geht, die ihm schon zum Falle dienten, wenn er solche Gespräche führt, welche ihn zur Sünde gebracht. Wenn Jemand, sage ich, dieses und dergleichen thut, und durch ein geringes, nur vermeintes Vergnügen wider Gott sündigt, folgt dieser dem heiligen Laurentius, der sich lieber aufs Aeußerste

martern ließ? Tritt ein solcher in die Fußstapfen jenes, der sich lieber braten ließ? Kann ein solcher sich noch Glied der Kirche nennen, für deren Lehre jener auf dem glühenden Roste starb? Keineswegs, werdet ihr antworten. Lasset uns daher anders handeln, meine lieben Zuhörer. Ihr führt ja meistens ein mühsames, hartes Leben. Wir alle haben ja Tag und täglich gegen verschiedene Anfechtungen zu streiten, sind beständig von aussen sowohl als von innen mit Anfällen geplagt, die uns zur Sünde reizen. Leiden wir also geduldig, kämpfen wir also wie Laurentius einen muthigen Kampf, wollen uns lieber Verspottung und Verhöhnung und alles Ungemach, ja den Tod selbst treffen lassen, als Gott beleidigen. Nur auf solche Art ist unser Leben, das Leben der heiligen Martyrer, nur auf solchem Pfade finden wir die Fußstapfen unseres heiligen Laurentius; nur auf solche Weise verdienen wir seine Pflegkinder zu heißen und unter seinen Schutz aufgenommen zu werden; nur mit dieser Bedingniß, wenn wir, wie das ersterbende Weizenkorn, Frucht der Tugend bringen, werden wir jener Krone der Herrlichkeit würdig und theilhaftig.

Dazu muntere uns stets die Verheißung Christi auf, der am Schlusse des heutigen Evangeliums sagt: „Wenn mir jemand dienen will, „der folge mir nach, und wo ich bin, da soll „auch mein Diener seyn; wer mir dienen wird, „den wird mein Vater ehren.“ Sehet da, Christo dienen und seine Gebote halten, Christo nachfolgen und das Kreuz mit Geduld tragen, führt uns also zu Christo wie das Marterthum, und

wer immer als ein guter Christ, als wahrer Diener Jesus auf Erden wandelt, der wird, wie die Martyrer, mit dem göttlichen Sohne einen Platz im Himmel finden. Ewige immerwährende Glückseligkeit wartet mithin auf uns, wofern wir nur die Widerwärtigkeiten dieses Lebens standhaft ertragen, den bösen Begierlichkeiten und Lastern absterben. Hierzu soll uns aber allezeit das Beispiel unseres heiligen Schutzpatrones stärken. Bei jedem Verdruß denken wir also an ihn, erwägend, was er ausstehen mußte, trotz allem dem aber nicht nur fröhlich war, sondern auch noch für das Wohl seiner Peiniger und Mörder bat.

Diese deine Standhaftigkeit und Großmuth erwerben uns durch die Fürbitte, heil. Laurentius, da wir darum nicht allein heute gesammt, sondern jeden Tag einzeln zu dir flehen, ziehe nie deine schützende Hand von dieser deiner geliebten Gemeinde ab. Dich aber, allmächtiger Gott, bitten wir, verleihe uns den Beistand, die Flammen unserer Laster auszulöschen, so wie du dem heil. Laurentius das Feuer der leiblichen Qualen überwinden geholfen hast, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

4. Rede [a]).

Die Verehrung der Dreieinheit.

Gelobt sey die heilige Dreifaltigkeit und unzertheilte Einheit; gepriesen sey sie, weil sie uns Barmherzigkeit erwiesen hat. Eingang der Messe.

Zu allen Zeiten gab es Menschen, welche theils aus ihrer innern Stimmung, theils und am meisten aus dem Anblicke des Weltalls erkannten, daß es ein höchstes Wesen, oder mit einem Wort, ein Gott gebe; obschon sie ihn auch nicht sahen; denn Himmel und Erde konnten keineswegs von sich selbst so entstehen, sondern es mußte ein dazu mächtiges Wesen sie hervorgebracht haben, so wie auch schon vom Anfange Gott den Menschen dieß offenbarte. Daß aber die Gottheit aus dreien Personen bestehe, war diesen Menschen, und selbst den recht, gläubigen, durch den göttlichen Unterricht erleuchteten Juden nicht einmal bekannt. Erst nachdem Jesus Christus in der Welt erschienen ist, und die Menschen gelehrt hat, Gott sey sein Vater, und er der wahre Sohn Gottes; erst nachdem der himmlische Vater den heiligen Geist als die dritte göttliche Person den Menschen gesandt hat; erst dann ward ihnen hinlänglich Gottes Wesenheit geoffenbaret. Erst von da an erkann-

a) Gleich der vorigen in Morscheid gehalten 1820 bei einer Feierlichkeit wie am Patronsfest.

ten und verehrten die Menschen nur Einen Gott in dreien Personen, einen dreieinigen Gott, und weil man dieses nicht begreifen konnte, nannte man's das Geheimniß der Dreieinheit; dem zur Anbetung und Verehrung der heutige Tag vorzüglich gewidmet ist. Vorzüglich, sage ich, denn auch alle Sonntage von jetzt bis zum Advent sind ihm auch besonders geweihet. Es sollen und müssen aber nicht nur der heutige Tag, nicht nur alle Sonn- und Feiertage mit Beziehung auf dieses heiligste Geheimniß geheiliget werden, sondern sogar alle Tage des ganzen Jahres gehören diesem dreieinigen Gott, d. h., alles, was man thut, soll zur Verehrung dieses Geheimnisses, oder im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes geschehen. Um aber diese schuldige Verehrung, welche euch schon ohnehin wohl bekannt ist, desto besser alle Tage unsers Lebens ausüben zu können, will ich euch selbe heute in gegenwärtiger Rede darthun, die ich, um sie dem Gedächtnisse desto tiefer einzuprägen, in folgende drei Theile nach dem Muster der drei göttlichen Tugenden vertheile, oder wie man dieses Geheimniß durch Glauben, Hoffnung und Liebe zu jederzeit verehren soll.

Allmächtiger, gütiger, dreieiniger Gott, da ohne dich nichts geschieht noch geschehen kann, so bitte ich dich, gib heute meiner Zunge Kraft und Geläufigkeit, gemäß deiner Offenbarung von dir und der dir gebührenden Verehrung zu reden, verleihe aber meinen Zuhörern Christus Gegenwart und Fassungskraft, und zugleich ih-

nen sowohl als mir die Gnade, das zu Sagende lebenslänglich zu befolgen.

Erster Theil.

Um die heil. Dreieinheit durch den Glauben zu verehren, muß man mit Herz und Mund bekennen, daß nur Ein Gott der Wesenheit nach sey, zugleich aber dreifach in den Personen: Vater, Sohn und heil. Geist. Glauben und bekennen müssen wir dieß, obwohl wir's nicht begreifen können. Beweise hiervon liegen häufig in der heiligen Schrift und der Tradition. Schlagen wir nur das heutige Evangelium auf, was Jesus dort selbst zu seinen Jüngern sagte: „Gehet hin, sprach er, lehret alle Völker, und „taufet sie im Namen des Vaters und des Soh„nes und des heiligen Geistes." Wohlgemerkt, es heißt nicht im Namen Gottes, sondern im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, d. h., auf das Bekenntniß des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Diese Genannten müssen also drei wahrhaft bestehende vernünftige Wesen, drei Personen von gleicher Macht und Würde oder Wesenheit seyn, weil ohne irgend eines Vorzugs auf den Namen oder auf das Bekenntniß der Einen sowohl als der Andern Person, alle Völker zu taufen befohlen wird. Ferner schlagen wir den ersten Brief des heiligen Apostels Johannes auf; wie ausdrücklich lehrt dieser erleuchtete Evangelist nicht das Geheimniß der Dreieinheit, indem er sagt: „Drei sind, die im „Himmel Zeugniß geben, der Vater, das Wort

„und der heilige Geist, und diese drei sind „Eins a).

Unter dem Ausdrucke Wort versteht er den Sohn; er nennt also Vater, Sohn und heiliger Geist, er sagt, sie seyen drei und doch nur Eins; nämlich drei Personen und doch nur Ein Gott. Fernere Zeugnisse aus der heiligen Schrift brauch ich nicht einmal mehr beizubringen, wo z. B. Jesus von sich ausdrücklich sagt: „Ich „und der Vater sind Eins; alles, was der Va„ter hat, ist mein; ich bin in dem Vater und „der Vater ist in mir; wer mich kennt, der „kennt auch den Vater; ich hatte die Herrlichkeit „des Vaters, ehe die Welt war ꝛc. b); um so das Daseyn des Vaters und des Sohnes als zweier göttlichen Personen mit der nämlichen Wesenheit darzuthun, und um ferner zu beweisen, daß der heilige Geist wie Vater und Sohn eine wahre göttliche Person, folglich mit gleicher Wesenheit sey, da es heißt: c) „Der Tröster, „der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, „wird euch alles lehren ꝛc.“ Hierzu ist um so weniger nothwendig, die Zeugnisse aus dem christlichen Alterthume, welche in großer Anzahl vorhanden sind, vorzubringen. Es genüget uns schon jenes Allgemeine der ganzen Christenheit, welche in dem sogenannten apostolischen Glaubensbekenntnisse, das, wenn es auch nicht wörtlich, doch seinem Inhalte nach sicher

---

a) Siehe erster Breif 5, 7.

b) Joh. 3, 16 — 18. Kap. 5, 17, 18. Kap. 9, 35 — 37. Kap. 10, 15, 24 — 40. Kap. 17. Matth. 26, 63 — 67 ꝛc.

c) Joh. 14, 26. Kap. 15, 26. Kap. 16, 13.

von den Aposteln herstammt, also spricht: „Ich „glaube an Gott den Vater und an seinen ei„nigen Sohn Jesus Christus; ich glaube an den „heiligen Geist.“ Diesen Glauben bestätigt noch jene, von undenklichen Zeiten her in der Kirche übliche Lobpreisungs-Formel: „Ehre sey dem „Vater und dem Sohne und dem heil. Geiste.“

So stellet uns, Geliebte, die christkatholische Kirche das Geheimniß der Dreieinheit zu glauben vor. Freilich können wir dasselbe keineswegs begreifen, ja, wenn dieses Statt hätte, dann wäre Gott nicht mehr der Unbegreifliche, nicht mehr der Höchste, Vollkommenste; mithin nicht mehr Gott. Um desto mehr wollen wir an das Geheimniß der Dreieinheit glauben, dasselbe anbeten; wollen vornehmlich unsern Verstand gefangen geben, gestützt auf so viele Gründe, die vollkommen überzeugend sind, daß Gott selbst geredet, selbst gesprochen, selbst über seine Wesenheit uns so belehrt hat. Ja, dies wollen wir, so oft wir, es sey in der heiligen Messe oder anderswo, das sanctus oder gloria vernehmen, oder auch sonst sagen hören, oder selbst sprechen: Heilig, heilig, heilig bist du Herr. Gott des Weltalls, Himmel und Erde ist voll deiner Herrlichkeit; Ehre sey dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste. Dann wollen wir besonders ihm unsern Verstand unterwerfen, sage ich, indem wir fest an dieses Geheimniß der Dreieinheit glauben, obwohl es uns ganz unbegreiflich ist; ja, wir wollen es nicht allein so durch das Opfer unsers Verstandes, durch den Glauben, sondern auch durch die Hoffnung verehren.

Zweiter Theil.

Um das allerheiligste Geheimniß der Dreieinheit durch die Hoffnung zu verehren, müssen wir alle leibliche und geistige Güter, oder mit einem Worte, alles Gute nicht nur in Demuth von ihm begehren, sondern auch zugleich mit aller Zuversicht erwarten. Oder wir müssen unser ganzes Vertrauen, unsere einzige Hoffnung auf dieses heiligste Geheimniß setzen. Und das nicht ohne die wichtigsten und triftigsten Ursachen. Denn Gott ist unser Schöpfer, Gott ist unser Erlöser, Gott ist unser Heiligmacher. Dem Vater haben wir unser Daseyn, dem Sohne unsere Erlösung, dem heiligen Geiste unsere Heiligung zu verdanken; jedoch wie ihr wohl wißt, nicht ohne gemeinschaftliches Wirken aller Dreien. Denken wir nur nach, geliebte Zuhörer, was besitzen wir wohl, das uns nicht durch die heilige Dreieinheit zu Theil wurde? Nachdem sie uns das Leben schenkte, und die Gnade alsbald durch die heilige Taufe zum ewigen Leben wiedergeboren zu werden, geschah dieses nicht im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes? Da wir durch die Firmung in der Gnade Gottes gestärkt werden, geschieht es nicht im Namen ꝛc.? Werden wir in der Beicht von unsern Sünden losgesprochen, oder in einer Krankheit mit Oel gesalbt, oder werdet ihr in den christlichen Ehestand eingesegnet, geschieht es nicht im Namen ꝛc.? Ferner, ihr möget euch selbst segnen, oder vom Priester gesegnet werden, geschieht es nicht abermal im Namen ꝛc.? Hierdurch will man uns belehren,

sagt der heilige Augustin, daß alles Gute, alle Gnaden, alle Seligkeit nur im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes zu hoffen und zu erwarten seyen. Hieraus sollen wir ferner abnehmen oder lernen, daß, wenn wir auch öfters unsere Zuflucht zu den Seligen des Himmels nehmen nicht anders Hülfe zu erwarten haben, als ebenmäßig von der heiligsten Dreifaltigkeit, durch die Fürsprache der Heiligen, wenn ihr wollt, als Freunde Gottes, die nichts aus sich selbst vermögen, ja selbst ihr ganzes Glück, das sie nun in Ewigkeit, ohne Ende genießen, dem dreieinigen Gott zu verdanken haben. Klar gibt uns die Kirche dieses zu verstehen, indem sie in allen Anliegen zuvörderst zu Gott flehen lehrt: Gott Vater im Himmel, Gott Sohn, Erlöser der Welt, Gott heiliger Geist, heilige Dreifaltigkeit, ein einiger Gott, erbarme dich unser. Worauf sie erst die Anrufung der Heiligen folgen läßt: Heilige Maria, u. s. f., bitt für uns. Deutlich zeigt uns die Kirche, daß man alles Gute nur von der heiligsten Dreieinheit zu hoffen habe, indem sie ferner alle ihre Gebete mit den Worten beschließt: Durch den Sohn, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wir wollen also demnach, liebe Zuhörer, unser ganzes Vertrauen und unsere einzige Hoffnung auf das Geheimniß der Dreieinheit setzen, aber zugleich auch dasselbe über alles lieben.

Dritter Theil.

Diese schuldige, über Alles erhabene Liebe, worin das ganze Gesetz, die Vollendung des Menschen besteht, erweiset der Mensch der allerheiligsten Dreieinheit, wenn er sein ganzes Thun und Lassen zur Ehre derselben, im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes verrichtet. Dieses ist die Lehre des erleuchteten Apostels Paulus, der den Corinthern schreibt: „Thut alles zur Ehre Gottes a).“

Dieses ist auch die Lehre der Kirche, die alle ihre Verrichtungen im Namen des Vaters ꝛc. anfängt, so zum Beispiel die heiligste Handlung der Messe. Hebt sie diese nicht damit an, spricht sie nicht zu wiederholtenmalen dabei: Ehre sey dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, als er war im Anfang jetzt und in Ewigkeit. Eben diese beiden Gebete, welche ihr alle, Geliebte, ganz wohl kennt, sollen sie euch nicht eine Anweisung seyn; sollen sie euch nicht zur Richtschnur dienen; Dienen, sage ich, wie man sein ganzes Leben der Dreieinheit widmen kann und soll? Das ist ja auch, denkt ihr, unsere Gewohnheit; wir sprechen diese beiden Gebete bei allen unsern Andachtsübungen, wir beginnen dieselben mit den Worten: Im Namen des Vaters ꝛc., und wiederhohlen auch oft das Ehre sey dem Vater. Jawohl Geliebte, so thut ihr, weil ihr von Kindheit an so belehret wurdet, und zwar mit Recht. Ihr sollt jeden Tag damit anfangen und auch enden, ihr

---

a) 1. Korinther 10, 31.

sollt jede Arbeit, sie sey zu Haus oder im Felde, damit antreten und verrichten, ja ihr sollt im Glück und Unglück so sprechen, oder doch wenigstens denken: Im Namen des Vaters 2c. Wer so Alles anfängt, fortsetzet und endet, der hat gewiß jene Liebe gegen die heil. Dreieinheit. Dabei brauch ich nicht zu erinnern, weil ihr es selbst wisset, daß die blose Gewohnheit so zu sprechen nicht hinreiche, sondern daß Aufmerksamkeit dazu erforderlich sey, daß der Geist wissen müsse, was der Mund spricht, und das man nicht nur mit Herz und Mund so spreche, sondern zugleich auch darnach handle, widrigenfalls wäre es ja nur leeres Geschwätz. Eben so wenig brauch ich demjenigen zu antworten, der einwenden sollte, es sey zu beschwerlich, es könne nicht so geschehen, man könne nicht allzeit so denken, viel weniger so handeln; denn ihr wißt gar zu gut, was Liebe vermag, ihr wisset, was der Mensch aus Liebe thut, ihr wisset, daß die Liebe alles unternimmt, daß ihr nichts zu beschwerlich, nichts unmöglich ist; ihr wisset das Sprüchwort: Was man thut ger(n), das fällt nicht schwer; ihr wisset, daß der Liebende seine Gedanken stets auf den geliebten Gegenstand gerichtet hat, und unabläßig sich darnach sehnt; ihr wisset, daß es damit genug ist, wenn man Gutes thut, und das Böse unterläßt.

Diese Denk- und Handlungsart möge freilich denjenigen zu beschwerlich scheinen, welche nur bedacht sind, wie sie sich recht lustig machen werden, und kaum noch mit Geduld das Ende des Gottesdienstes abwarten können, um nur zu jener Gesellschaft zu kommen, wo, wie ihnen wohl

bekannt, es selten rein abzulaufen pflegt. Denn wer würde sich erkühnen, alle Handlungen dabei im Namen des Vaters 2c. vorzunehmen? Ein sicheres Zeichen verderblicher unerlaubter Thaten, was man sich nicht getraut damit zu unternehmen.

Endlich wie sehr die Kirche eine solche Verehrung der heil. Dreieinheit wünscht, sehet ihr auch blos daraus, daß sie von jeher Abläsſe darauf gesetzt hat, welche aber nur den wahren Verehrern derselben zu Theil werden können. So ist auch dieser Pfarrkirche ein solcher Ablaß vom römischen Pabste verliehen, der ihren würdigen Besuchern zugewandt werden soll; um welchen zu erlangen, wahrscheinlich sehr viele von euch, liebe Zuhörer, heute hier erschienen. Allein merket alle Anwesende, daß es mit solchem Besuche nicht genug ist, daß man nicht nur den heutigen, sondern jeden Tag seines Lebens diesem allerheiligsten Geheimnisse weihen kann und soll, wie ichs in gegenwärtiger Rede zeigte.

Lasset uns also dieselbe nie vergessen, indem wir daraus sehen, daß die allerheiligste Dreieinheit das Ende, das Ziel und die Vollendung aller Feste ausmacht, daß sie die Summe und das Fundament unseres Glaubens, das Merkmahl unseres Bekenntnisses, das prächtigste unserer Geheimnisse ist; daß es mithin der vornehmste Dienst sey, dasselbe würdig zu ehren; ja, dieses wollen wir daher gemäß heutigem Vortrage stets zu thun trachten! nämlich demüthig an dieses allerheiligste Geheimniß glauben, vertrauensvoll auf dasselbe hoffen, und es thätig lieben, und zwar unser ganzes Leben hindurch. Gleichwie

wir nicht lange nach unserer Geburt im Namen des Vaters rc. sind getauft worden, so wollen wir, wie billig, auch unser ganzes Leben fortführen, weil wir nur in diesen Dreien wahre Seligkeit zu hoffen haben. Werden wir bis ans Ende unserer Tage die heil. Dreieinheit verehren, o dann werden wir auch sicher würdig seyn, dieselbe in Ewigkeit mit den Engeln zu loben und zu preisen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott des Weltalls; Ehre sey dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste; gelobt sey die heil. Dreifaltigkeit und unzertheilte Einheit, gepriesen sey sie, weil sie uns Barmherzigkeit erwiesen hat.“ Amen.

5. Rede [a]).

Die Wahl des Apostels Matthias.

Das Loos fiel dem Matthias, und er wurde den eilf Aposteln beigezählt. Apst. 1, 26.

Unter der Macht, welche Jesus von seinem himmlischen Vater laut vorgelesenem Evangelium erhielt, versteht er vornehmlich die Gnadenwahl der Menschen und die Erreichung ihres Heils, wie er selbst durch nachfolgende Worte b): „Kommt alle zu mir, die ihr müheselig und be-

a) Gehalten zu Wahlholz im Jahr 1821.

b) Matth. 11, 28, 30.

laden seyd, ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, es ist sanft und meine Bürde leicht," klar genug zu verstehen gibt. Damit man noch desto besser und leichter sein Haupt unter Jesus sanftes Joch zu schmiegen vermöge, stellt die Kirche nach einem Gebrauche von undenkbarer Entstehung nicht nur einzelnen Menschen, sondern auch ganzen Gemeinheiten eigene, besondere, gleichsam lebendige Muster auf; d. i. Menschen, welche die Lehre Jesus nach allen ihren Theilen vollkommen ausübten, theils, daß wir stets auf sie hinblickend, ihre Fußstapfen betretend, frisch ermuntert Jesus Gesetz erfüllen sollen; theils auch, daß wir an ihnen unsere Fürsprecher bei Gott haben möchten. Ein solches besonderes Muster, ein solcher eigener Fürsprecher und Schutzpatron für diese christliche Gemeine oder Pfarrei ist der heil. Apostel Matthias, zu dessen Verehrung wir gegenwärtig so versammelt sind. Oder um dieses unser Vorbild von neuem zu betrachten, ihn anzurufen, ihn um seine Fürsprache zu bitten, und seinen fernern Schutz über uns zu erflehen, mit der festen Meinung auch seinem Beispiele zu folgen. Alles dieses aber zu bewerkstelligen, thut ihr, liebe Zuhörer, nicht mit Unrecht die Forderung an mich, euch heute von diesem eurem Kirchenpatron zu reden. Allein diese gerechte Forderung setzte mich in die größte Verlegenheit, weil das Wenige, was uns aus seiner Lebensgeschichte bekannt ist, den Meisten, sonder Zweifel, schon zu wiederholten Malen am heutigen Feste ist vorgetragen worden. In diese Lage versetzt, erwägte ich Folgendes, was denn auch die Entscheidung

über den zu wählenden Stoff gab. Wahrscheinlich, so dachte ich, werden heute Manche fürs erstemal bei dieser Feierlichkeit erscheinen, Anderen, die ihr schon beigewohnt haben, mag der dabei erhaltene Unterricht in Vergeß gekommen seyn, sey es wegen Schwachheit des menschlichen Gedächtnisses, sey es wegen dazumal noch fehlender Fassungskraft, oder sey es wegen andern, den Menschen treffenden Ursacheu. Zudem wird, zufolge eigener Erfahrung, keinem das unangenehm zu vernehmen, was man herzlich liebt, hört man es auch noch so oft; folglich auch sein zur Nachahmung aufgestelltes Muster, worauf man immerwährend schauen, sein Fürsprecher, den man ohne Unterlaß anrufen, sein Schutzpatron, den man beständig lieben soll. Diese und ähnliche Gründe führten mich zum Entschlusse die Lebensgeschichte des heiligen Apostels Matthias, Patron hiesiger Pfarrei, zum Gegenstande der zu haltenden Rede zu wählen, insbesondere seine auffallende Wahl zum Apostelamte, und seine Zufriedenheit mit dem geworfenen Loose, rückblicklich auf uns. Seht da, einen ganz gemeinen Stoff! Wiewohl ich daher nichts neues sagen werde, so zweifle ich doch nicht an ihrer geneigten Aufmerksamkeit.

Du aber, heil. Apostel Matthias, unermüdeter Verkünder der Lehre deines Meisters, erflehe mir auch von ihm einen solchen Eifer, deßgleichen dich entflammte; erwerbe meinen Worten Kraft und Gedeihen, alle Zuhörer zu deiner Verehrung und Nachahmung zu stimmen! Erbitte uns allen diese Gnade.

Obschon uns nicht viel von dem Lebenswan-

del des heil. Matthias zuverlässig bekannt ist, so können wir doch seine hohe Würde aus dem Wenigen, was uns deßfalls die heil. Urkunden selbst aufbewahrt haben, ja aus seiner Wahl zum Apostelamte einzig und allein hinlänglich einsehen.

Nachdem nämlich Christus der Herr am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung in den Augen seiner Jünger auf dem Oelberge gegen Himmel gefahren war, kehrten diese wieder in die Stadt Jerusalem zurück, und blieben allda bis zum Pfingstfeste. Während dieser Zeit machte größtentheils ihre Beschäftigung das Gebet und Betrachtungen aus, wie sie Alles nach dem Befehle ihres Meisters einrichten sollen. In diesen Tagen nun stand Petrus, als Oberster der Apostel, in Mitte aller Brüder (so nannten sie sich einander) auf, und that den Vortrag, sprechend: a) „Liebe Brüder! Es mußte jenes Wort der Schrift erfüllt werden, welches der heil. Geist durch den Mund Davids von Judas vorhergesagt hat, welcher der Wegweiser derjenigen war, die Jesus gefangen nahmen. Er war zu uns gezählt, und das Loos dieses Amtes war ihm zu Theil geworden. Dieser nun erwarb einen Acker mit dem Lohne seines Verbrechens, und er erhenkte sich, borst mitten entzwei, und alle seine Eingeweide fielen aus ihm heraus; wie es denn allen Bewohnern Jerusalems kund ward, so daß man diesen Acker in ihrer Sprache Hakeldama, d. i. Blutacker nennt. Es steht nämlich im Buche der Psalmen geschrieben: Verödet stehe seine

---

a) Apost. 1, 15 folg.

Behausung und Niemand wohne darin, sein Amt werde einem Andern zu Theil! Demzufolge muß Einer von den Männern, die bei uns gewesen sind, die ganze Zeit, da der Herr Jesus unter uns aus- und einging, von der Taufe Johannes bis zum Tage, wo Er von uns aufgenommen wurde; Einer von diesen (sage ich) muß Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden." Die ganze Versammlung, welche aus 120 Personen bestand, nahm diesen Vortrag an, schritt zur Wahl, und stellte (nach Anrufung des heil. Geistes) zween, welche man als würdig anerkannt, vor, Joseph nämlich, genannt Barsabas mit dem Zunamen der Gerechte, und Matthias.

Laut diesem Zeugnisse, selbst des Apostelfürsten, war Matthias einer der 72 eigends so genannten Jünger des Herrn, und zwar ein treuer Nachfolger Christi, ein eifriger Zuhörer seiner göttlichen Predigten, ein gieriger Zuschauer und Augenzeuge seiner Wunderwerke. Er muß dazu noch ein besonders frommer und heilsbeflissener Mann gewesen seyn, weil er einstimmig von so vielen ausgewählt, als tüchtig anerkannt wurde, das wichtigste und heiligste Amt eines Apostels zu verwalten. Die Unschuld seiner Jugend hat ihm zweifelsohne den Weg hiezu gebahnt. Er soll der Sohn reicher Eltern aus der Zunft Juda gewesen seyn, welche ihn in allen Wissenschaften, in den Kenntnissen der heiligen Schriften und dem Dienste Gottes nach ihrem Gesetze wohl unterrichten ließen. Diesem sey aber nun, wie es immer wolle, genug er war, nach dem eben vorgebrachten Geständnisse aller Jünger des Herrn, ein nach Wahrheit hungriger und nach Heil stre-

bender Mann. Wie der Ausgang vollkommen bestätigt, indem er nicht nur so von den Menschen — Apostel und übrigen Jüngern — sondern auch zugleich von Gott selbst zum Apostelamt bestimmt war.

Der heil. Geist hatte lange schon vorher durch den Mund des Königs David von Judas gesprochen: „Sein Amt werde einem andern zu Theil!“ Demzufolge war also schon zu Davids Zeiten ein Anderer an Judas Stelle auserseben und bestimmt. Um mithin dieser Bestimmung nachzukommen, wollten die versammelten Jünger die Wahl nicht allein auf sich nehmen, sondern nachdem sie zween aus ihrer Mitte vorgestellt hatten, die sie für die Würdigsten hielten, und nicht wußten, welcher von beiden der Würdigste sey, nahmen sie ihre Zuflucht zum Gebete, einhellig sprechend: „Herr, du Herzenkundiger aller! zeige an, welchen von diesen zweien du erwählt hast, die Stelle dieses Dienstes und des Apostelamtes einzunehmen, aus welchem Judas gefallen ist, um hinzugehen an seinen Ort.“ Darauf warfen sie, wie mehrmals zu der Zeit zu geschehen pflegte a), das Loos über beide, zum offenbaren Zeichen, wer von Gott erwählt sey. Wahrscheinlich geschah es hier aus besonderer Eingebung Gottes, der die Apostel auf allen ihren Tritten leitete. Dieses fiel nun dem Matthias, der mithin an die Stelle des abtrinnigen Judas gesetzt, und den Eilfen beigezählt wurde, mit denen er denn auch am Pfingstfeste den heil. Geist empfing.

a) Es könnte hier das Beispiel Sauls angeführt werden, der durchs Loos zum Könige über Judäa gewählt wurde.

Als sich hiernächst die Apostel in die weite Welt vertheilten, das Evangelium allenthalben zu verkünden, ward, wie man aus den Denkmählern des christlichen Alterthums entnimmt, Matthias sein einheimisches Land zu Theil, wo er auch unerschrocken die Lehre seines Meisters predigte. Und nachdem er viele Jahre hindurch mit fast unglaublichem Eifer an der Bekehrung der Juden gearbeitet, ihre Irrthümer mit den klarsten Beweisen aus der heiligen Schrift widerlegt, und ihnen so augenscheinlich bewiesen hatte, daß Christus Jesus, den sie gekreuzigt haben, am dritten Tage seines Todes wieder auferstanden, folglich der wahre Messias, der Sohn Gottes sey, haben die Aeltesten des Volkes, geblendet aus Neid, sich entschlossen, ihn aus dem Wege zu räumen. Sie nahmen ihn darauf wirklich in Verhaft, und verurtheilten ihn ohne weiteres als einen Feind des jüdischen Gesetzes zum Tode. Da man eben im Begriffe war, ihn mit aller Wuth zu steinigen, hemmten plötzlich die Römer — die damaligeu Beherrscher Judenlands — die Tobsucht der Steiniger mit Gewalt, und man schlug ihm den Kopf ab. So endete unser heil. Kirchen- und Landespatron seine irdische Laufbahn.

Wenn man auch über das Predigtamt und über die Todesart des heiligen Matthias keine ausführliche Nachrichten hat, so ist es doch sicher, daß er zur Belohnung seiner Arbeiten die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit erhielt, ein überaus schätzbares Glück, als ihm durch seine Wahl zum Apostelamte wegen seinem Benehmen dabei zu Theil wurde. Das Glück unter diejenigen ge-

zählt zu werden, welche die ersten Verkünder des Evangeliums, die Aufbauer, die Pfeiler der Kirche geworden sind. Wegen seinem Benehmen sage ich, denn er bot sich keineswegs zu jenem Amte, bewarb sich viel weniger darum, sondern hätte es willig jedem seiner Mitbrüder zukommen lassen; doch ergab er sich vollkommen in das Gutachten der betenden Apostel und Jünger. Angefeuert durch dieses Beispiel der betenden Jünger betet die Kirche, besonders zu den Quatertemperzeiten — Frohnfasten — wenn sie die Priester weihet, fleißig zu Gott, um getreue Arbeiter im Weinberge des Herrn zu erhalten. Sollet ihr mithin nicht alle hierdurch zur Nachahmung desto mehr ermuntert werden, sollet ihr nicht hierdurch lernen, in allen Angelegenheiten, wo eine Wahl zu treffen ist, immer zum Gebete eure Zuflucht zu nehmen, um dadurch, wie die Jünger, Gottes Erleuchtung deßfalls zu erflehen? Es bedarf z. B. jemand einen Knecht, eine Magd, oder ein junger Mensch, oder ein junges Mädchen sucht einen Dienst, so sollen beide Theile zuvörderst beten, damit Gott der Herzenkundiger der Herrschaft treues Gesind, und dem Gesinde eine ordentliche Herrschaft verleihe. Vorzüglich gilt dieses bei jener Standeswahl, wo der Jüngling eine Braut, die Jungfrau einen Bräutigam zu wählen im Begriffe ist, dort ist nichts nöthiger als Gebet, denn Gott, der Herzenkenner aller Menschen, weiß am besten, welche zwei Seelen am besten zusammen taugen. Wer das thut, dessen Wahl wird gleich jener des heil. Matthias auch im Himmel Bestätigung finden; das Gegentheil aber wird auch Statt haben,

wenn selbes vernachlässigt wird, wenn die Wahl den Leidenschaften folgend geschieht, zumal, wenn man, es schaudert michs zu sagen, seine Glückseligkeit durch ungerechte Wege, durch sündhafte Anschläge suchen wollte, wenn man durch Lügen und Betrügen, durch Ehrabschneiden und Verläumden, entweder diesen Knecht, jene Magd um ihren Dienst, oder was weit mehr ist, diesen Jüngling, jenes Mädchen um ihre Heirath zu bringen trachtet, sey es auch, um jenen Dienst, diese Heirath selbst zu erhalten.

Diese doppelte Untersuchung stelle jeder über sich selbst an, der diesen Schritt schon gethan hat; es erforsche sich nämlich jeder, wie er seinen Stand gewählt und mit welcher Vorbereitung er denselben angetreten hat. Dann wird mancher sein Elend sich selbst zur Last legen müssen. So mögen jene unglücklichen Eheleute, gäbe es doch kein einziger in dieser Versammlung! die bei jeder Kleinigkeit sich einander trotzig, böse, mürrisch begegnen, sich einander zanken, verwünschen und die Stunde ihrer ersten Zusammenkunft verfluchen, mit einem Worte, die ein unfriedsames Leben führen; dergleichen Unglücklichen, sage ich, mögen ihre Standeswahl mit jener des heiligen Matthias vergleichen, der ferner die Lehre gibt, mit seinem einmal erhaltenen Loose zufrieden zu seyn, der nicht die mindeste Unzufriedenheit äusserte, nicht die geringste Klage führte und allen Hindernissen und Verfolgungen der Juden, die sich seinem Berufe entgegen stellten, Trotz bot. Wer wird also nicht auf diesen hinblickend alle seine Mühseligkeiten und Beschwerden mit stand=

hafter Geduld zu ertragen sich bemühen, denkend allezeit, daß ein solches harte Loos Gottes Zuschickung sey, theils wegen vernachläßigter Vorbereitung, theils wegen jugendlicher Vergehungen oder doch wenigstens um uns dadurch in der Tugend zu prüfen und zu üben.

Alles das läßt sich leicht sagen, denkt vielleicht Mancher bei sich, aber sehr schwer ausüben. Ich gestehe es, Geliebte, es ist freilich äußerst hart; denn die Sorge für die Bedürfnisse des Lebens ist nicht die einzige, welche den Menschen quält, eine Menge Beschwerden plagt ihn auch da, wo er an Nahrung und Kleidung keinen Mangel leidet. Allein sie lassen sich alle überstehen, wenn nur die Liebe Gottes eure Herzen, so wie jenes eures Schutzpatrons beherrscht. Kommt euch darum eine Arbeit, ein Berufsgeschäft schwer vor, so sehet auf euren Fürsprecher, den heiligen Matthias; gibt es Versuchungen, so erinnert euch an seinen Muth und Eifer für das Seelenheil des Nächsten; zeigt sich täglich ein neues Hauskreuz, eine neue Landplage, so denkt an seine Geduld und Standhaftigkeit, womit er alles, selbst den Martertod ertrug. Kurz, so oft euch das Arbeiten, Kämpfen und Leiden als ein hartes Joch und eine schwere Bürde vorkommt, so klagt, flucht, verzagt und verzweifelt nicht darüber, wendet euch vielmehr zu euerm Kirchenpatron, damit auch euch solche Liebe zu Gott, die ihn beseelte, zukommen möge. Thut ihr das, o dann werdet auch ihr, wie er, an der Lehre Jesus, zufolge seinem eigenen Ausspruche im heutigen Evange-

lium, jederzeit ein sanftes Joch und eine leichte Bürde finden.

Dergleichen Gesinnungen sind es, welche die wahren Verehrer unsers würdigen Patrons beseelen müssen. Wollen wir demnach unter ihre Zahl gerechnet werden, so müssen dieselben auch uns beleben, und das nicht nur heute, sondern dürfen uns nie in Vergeß kommen. Und dieses ist uns noch um so leichter, da wir das Glück haben, seine heil. Gebeine zum Theil, so zu sagen in der Nähe aufbewahrt zu sehen. Nachdem nämlich sein heiliger Leichnam von Helena, der Mutter Constantin's des Großen im 4ten Jahrhundert nach Rom überbracht war, wurde ein Theil davon dem damaligen Erzbischof Agritius zu Trier geschenkt, welcher Theil noch heutiges Tags dort, unweit der Stadt Trier, in der Kirche desselben Namens ehrwürdig aufbewahrt und als ein großes Heiligthum verehrt wird, wie ihr gar wohl wißt. Wem ist es ferner wohl unbekannt, wie sehr und mit welchem Zutrauen diese heil. Grabstätte, dazu noch von Ausländern besucht wird! Ja, das Herz wird einem dick und gerührt, (ich rede aus eigener Erfahrung), wenn man dort Menschen aus einer entfernten Gegend herkommen, müde von der Reise und heiser von Beten und Singen, fußfällig auf der Erde, sogar noch mit ausgespannten Armen ihre Anliegen Gott dem Herrn durch den heil. Matthias vortragen und so demüthigst flehen sieht, um Hülfe in ihren Bedrängnissen zu erhalten. Um wie viel mehr sollt ihr also, liebe Zuhörer, eure Zuflucht zum heiligen Matthias nehmen, da er zugleich euer besonderer

Schutzpatron ist. Dazu braucht ihr aber keineswegs nach Mattheis zu wallfahren, und seine körperlichen Ueberreste persönlich zu besuchen. Nein, ihr könnt es bei jedem Erscheinen in diesem eurem Gotteshause, bei jedem Erblicken dieser eurer unter seinem Namen geweihten Kirche; ja, ihr könnt und sollt es jeden Tag, jeden Augenblick allenthalben, wo ihr immer seyn möget, durch die Nachahmung seines Beispiels, worin die eigentliche Verehrung desselben besteht; denn was hilft euch wohl ein solcher Schutzpatron, was nützt seine heutige Anrufung, wenn man seinen Tugenden nicht folget! Diese Nachahmung mithin zu bewirken, so

Lasset uns, geliebte Zuhörer, von jetzt an stets auf unser Vorbild, unsern Schutz- und Kirchenpatron, den heil. Matthias schauen. Lasset uns künftig hin unsern Lebenswandel dem seinigen gleichförmig zu machen uns bestreben! Lasset uns deßwegen immer wie er, mit Begierde die Lehre Jesus anhören und derselben Folge leisten. Dann können wir ihn auch mit Zuversicht bitten, daß wir eine glückliche Standeswahl, wenn selbe noch zu thun ist, treffen mögen. Haben wir aber jenes Loos schon gezogen, o so wollen wir auch wie Matthias damit zufrieden seyn. Ist es getroffen, so danken wir Gott dafür; ist es aber nicht gut ausgefallen, dann werfen wir die Schnld auf uns, daß wir es nicht mit Gott ergriffen. Gesetzt, wir befinden uns auch hierin schuldlos, so wollen wir es doch als Zuschickung Gottes ansehen und ertra-

gen. Hierzu verhelfe uns ohne Unterlaß die Fürbitte des heil. Matthias. Amen.

6. Rede [a]).

Die Verehrung Mariä.

Von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen. Luk. 1, 48.

So sprach einst aus Eingebung Gottes Maria, deren Namenstag wir heute mit größter Feierlichkeit begehen. Wie genau diese Vorhersagung in Erfüllung ging, lehrt die Geschichte bis auf den heutigen Tag; denn es ist allgemein bekannt, daß die christkatholische Kirche von Anbeginn ihres Seyns alle Hochachtung und Verehrung Marien erwies. Und das mit Recht, denn wenn man von der Frucht auf den Baum, von dem Kind auf die Mutter nur einigermaßen schließen darf, so ist leicht zu vermuthen, daß Maria, die Gebärerin Jesus, der Heiligkeit selbst, die allerheiligste Mutter gewesen ist. Wegen der Ehre ihres göttlichen Kindes wird sie nicht nur in ihrem Leben, sondern auch schon in ihrer Geburt, ja sogar bei ihrer Empfängniß als engelrein gehalten, weil jede Sünde der Hei-

a) Diese Rede wurde zu Veldenz, wo ein Theil der Einwohner nicht katholisch ist, im Jahr 1822 gehalten.

ligkeit gerade zuwider ist, und deßwegen Gott unmöglich aus einem mit Sünde behafteten Leibe die Menschheit annehmen konnte. Daher hat auch die Kirche dem Namen Jesus jenen Mariens von jeher zugesellt, und ihm Verehrung, aber nicht Anbetung, zukommen lassen. Nichts desto weniger gab es von Zeit zu Zeit, selbst in der katholischen Kirche, Menschen, welche Anstoß daran nahmen, und Marien die schuldige Verehrung entweder versagten, oder übertrieben. Damit also wir, geliebte Zuhörer, die wir uns auch zu jener Gemeine bekennen, und deßfalls nie verfehlen mögen, wollen wir gegenwärtig vernehmen, in wie weit es erlaubt sey, Maria zu verehren, besonders da sie als Schutzpatronin hiesiger Pfarrgemeine vorgestellt wird. Demnach sage ich, aufgefordert durch heutiges Fest, wir dürfen erstens Maria nicht verehren als Gott, denn sie ist nur eine Dienerin Gottes; wir sollen zweitens Maria verehren wegen Gott; denn sie ist seine Mutter, und dann wird drittens Gott selbst in ihr geehrt, weil sie sein Geschöpf ist. Aus der kurzen Erklärung, oder vielmehr etwas ausgedehnteren Erläuterungen dieser drei Punkte werdet ihr, liebe Zuhörer, einsehen oder euch der schon bekommenen Lehren erinnern, in wie weit es erlaubt ist, Maria, die Mutter Jesu, zu verehren, wozu wir hier versammelt sind.

Maria, du hellglänzender Meerstern, leuchte mir heute, damit ich dich gehörig der deinem Schutze anvertrauten Gemeine darstelle; leuchte aber auch zugleich jedem meiner Zuhörer, damit dieselben nicht nur alles zu Sagende auffassen, sondern Zeit Lebens nie vergessen mögen! Die-

ses erbitte uns von deinem lieben Sohne, darum flehen wir gesammt.

Erster Theil.

Jeder Katholik, ja jedes katholische Schulkind weiß es gar wohl, daß Maria keine Göttin ist, und niemal von uns so verehrt wird; daher ist es jederzeit die ungerechteste Beschuldigung, wo nicht die abscheulichste Verläumdung, wenn es je Leute gegeben hat, oder noch geben sollte, welche uns wegen Verehrung der Jungfrau Maria und überhaupt anderer Heiligen Gottes für Abgötterer ausgeschrieen haben oder noch ausschreien. Wir glauben ja nur an eine einzige göttliche Natur oder Wesenheit, welche Vater, Sohn und heil. Geist in unzertrennlicher Verbindung besitzen. Wir halten uns genau an die Gebote Gottes, deren erstes lautet: Du sollst an einen einzigen Gott glauben. Und wir haben weder von der Jungfrau Maria, noch von andern heiligen und seligen Menschen, die gotteslästerliche Meinung, als wollten sie von uns annehmen, was einstens der Satan sich erfrechte von unserm Heilande zu verlangen, da er ihn auf einem hohen Berge alle Reiche der Welt vorstellte, sprechend: „Dieses Alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest a).“ Im Gegentheile, wir halten uns vielmehr an der Antwort Jesus: „Du sollst Gott den Herrn anbeten, und ihm allein dienen b).“ Wie würde es wohl Maria selbst gefallen, wenn

---

a) Matth. 4, 9.

b) Das. V. 10.

man sie als Gott verehren wollte, sie, welche ihren größten Ruhm darauf setzte, eine Dienerin des Herrn zu seyn; sie, welche zum Engel desselben, der ihr die Wahl zur göttlichen Mutterschaft ankündigte, so ganz demüthig sprach: „Sieh, ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte a);" sie, welche ihrer Base Elisabeth bei Ueberhäufung mit Lobsprüchen so gelassen antwortete: „Der Herr hat angesehen die Demuth seiner Magd b)."

Das sey denn fern von uns, liebe Zuhörer, daß wir die reine Jungfrau wie Gott verehren sollten, selbst von ihr wollen wir lernen, Gott den einzigen Herrn anzubeten und ihm allein zu dienen. Liebes Pflegkind Mariens, sey niemals anders gesinnt, als selbe war, handle und wandle allzeit so, daß du mit Wahrheit sagen kannst: Sieh, ich bin ein Diener, eine Dienerin des Herrn!

Da wir mithin Maria nicht gleich Gott verehren, so ist es auch folglich nicht erlaubt, sie um Hilfe anzurufen, als könnte sie uns aus sich ohne Gott helfen. Ja dieses nur zu denken, wäre himmelweit gefehlt. Aber das wird wohl Niemand uns verargen, wenn besonders wir, deren Schutzpatronin sie ist, nur durch ihre Fürbitte vermöge ihrer Verdienste bei Gott Hilfe suchen. Oder beten wir nicht ganz anders zu Gott, und ganz anders zu Maria! Nur zu Gott rufen wir um Erbarmen: Gott Vater vom Himmel, Gott Sohn, Erlöser der Welt, Gott

---

a) Luk. 1, 38.

b) Das. V. 48.

heil. Geist, erbarme dich unser! Sobald aber die Reihe an Maria kommt, ändert sich die Sprache, da heißt es: Heilige Maria, heilige Gebärerin Gottes, bitt für uns! Uebrigens sprechen wir ja nicht anders, als: Heil. Maria, Mutter Gottes, bitt für uns Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes. So verehren wir Maria keineswegs als Gott, und sollen es auch nicht, doch aber dürfen wir sie anrufen wegen Gott, weil sie die Mutter Gottes ist.

Zweiter Theil.

Wir Katholiken verehren Maria nach dem Beispiele des Engels Gottes, des heil. Gabriels, welcher, vom Himmel gesandt, die jüdische Jungfrau also anredete: „Sey gegrüßt, du Hochbegnadigte, der Herr ist mit dir, du Gesegnete unter den Weibern,“ (oder was einerlei ist: Gegrüßet seyst du rc.).

Nicht ihretwegen, sondern wegen Gott wurde sie so ehrerbietig vom Engel gegrüßt, wegen Gott dem Vater, bei dem sie Gnade gefunden; wegen Gott dem Sohne, den sie gebären, wegen Gott dem heil. Geiste, durch dessen überschattende Kraft sie Mutter werden und dennoch Jungfrau bleiben sollte; denn also versicherte der himmlische Botschafter sie: „Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Sieh, du wirst in deinem Leibe empfangen und einen Sohn gebären. Dieser wird groß seyn und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Der heil. Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten, darum wird dein heil. Kind der Sohn Got-

tes genannt werden a). Wir Katholiken ehren Maria nach dem Beispiele ihrer Base Elisabeth, welche vom Geiste Gottes erleuchtet zu ihr sprach: „Gesegnet bist du unter den Weibern, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes," (oder: du bist gebenedeit unter ꝛc.). Diese Hochachtung zeigte Elisabeth ihr wegen Gott, denn diese ehrwürdige Frau setzt hinzu: „Woher kommt mir dieses, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?" b). Ja, wir Katholiken verehren Maria wie die jungfräuliche Prophetin es selbst aus Eingebung des heil. Geistes vorgesagt hat wegen Gott, also zu Elisabeth sprechend: „Sieh, von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen. Großes that an mir der Mächtige, heilig ist sein Name!"

Also wegen Gott ist Maria so ehrenwerth, und wir wollen es uns mithin zur Ehre rechnen, unter jene Geschlechter gezählt zu werden, welche von derselben Stunde an bis ans Ende der Welt nicht aufhören werden, sie als die Mutter Jesus zu preisen. Hier, liebe marianische Pflegkinder! muß ich euch pflichtmäßig warnen, daß ihr nie von anders Glaubenden, anders Denkenden, anders Gesinnten in der Verehrung Mariens euch stören lasset, nehmt euch wohl in Acht, besonders vor solchen Katholiken, welche die Sprache unsers Zeitalters führen, das sich so leicht über Alles hinaussetzt, und sich wenig oder gar nicht um die Anrufung der Selig-

a) Luk 1, 30.
b) Das. V. 43.

sten bekümmert, ja gar darüber spottet. Lasset solchen ihre Denk- und Handlungsart, aber behaltet auch die eurigen; ehret Maria, weil sie die Mutter Jesus, die Mutter Gottes ist; denn eben dadurch bekennt ihr ja, daß es Jesus Christus allein ist, durch welchen Maria bei Gott etwas für uns vermag. Ihr war und ist ja die Lehre ihres göttlichen Sohnes bekannt, welcher sprach: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater ausser durch mich a). „Sie wußte und weiß, was der katholische Glaube lehrt, und glaubte mit Petrus, daß uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben sey, in welchem wir selig werden, als allein der Name Jesus b). Deßwegen hoffen wir unsere Seligkeit und die Mittel unseres Heils durch Niemanden anders, als durch Jesus Christus, der einzig unser Mittler bei Gott dem Vater ist. Hütet euch mithin, liebe Zuhörer, daß ihr nicht auf marianische Andachten, auf den Rosenkranz und dergleichen, wie sie immer heißen mögen, ein solches Vertrauen setzet, als wären sie hinlängliche Mittel, um selig werden zu können! Hütet euch in euren Nöthen und Anliegen die heil. Mutter so anzurufen, daß ihr dabei ihres Sohnes oder Gottes vergesset! Hütet euch, von Maria, eurer würdigsten Schutzpatronin, allein Beistand zu verlangen! Hütet euch, ihr den erhaltenen einzig zuzuschreiben, und ihr, ohne Gott dem Herrn, dem Geber alles Guten,

---

a) Joh. 14, 6.

b) Apostelgesch. 4, 12.

und Jesus Christus, der uns alles Gute verdient hat, dafür zu danken! Sie heißt freilich Mutter der Gnaden, der Barmherzigkeit, des Lebens und unserer Hoffnung; aber das ist nichts anders, als dessen, der alles dieses ist, nämlich Jesus unsers Heilandes. Wegen diesem sollen wir sie ehren, weil Gott dadurch selbst geehret wird, denn sie ist sein erhabenes Geschöpf.

Dritter Theil.

Wenn man die Werke der Natur schon deßwegen achten muß, weil sie Geschöpfe Gottes sind, so kann man sich nicht über die Ehrenbezeigung, welche Maria, dem vornehmen Geschöpfe, geleistet oder gezollt wird, aufhalten. Dem vornehmen Geschöpfe, sage ich; denn zu welchem Geschöpfe hat je ein Engel gesprochen, wie zu Maria: „Du Hochbegnadigte;" von welchem hat je ein Prophet geweisagt, wie Isaias von Maria: „Sieh! die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, dessen Namen Emanuel, d. i. Gott mit uns, seyn wird a)." Wo war jemal eine so reine Jungfrau, der die göttliche Mutterschaft vom Himmel angetragen wurde? Darum predigte der heilige Ambrosius b): „Liebe Brüder! die selige Maria, allzeit eine Jungfrau, ist wahrhaft ein lauteres Wunder gewesen. Wer ist heiliger als sie? Nicht die Propheten, nicht die Apostel, nicht die Martyrer, nicht die Engel, nicht die Thronen, nicht die Herrschaften, nicht die Se-

a) If. 7, 14.
b) Serm. in natal. B. M. V. 12. Sept.

raphim, nicht die Cherubim, unter allen sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfen ist nichts anzutreffen, was an Größe und Vortrefflichkeit derjenigen vorging, die zugleich Magd und Gebärerin Gottes, Jungfrau und Mutter ist.

Diese Vorzüge hat Maria keineswegs sich ganz allein, noch viel weniger andern Geschöpfen zu verdanken, sondern Gott, dem Vater des Lichtes. Das bekannte sie in ihrer Begeisterung ausrufend: „Meine Seele lobet den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande, weil er die Niedrigkeit seiner Magd angesehen hat.“ So ehrte Maria Gott in ihrer Hoheit, so wollen also auch wir Gottes Allmacht, Weisheit und Güte bewundern und anbeten, der sie zu solcher Würde erhoben hat. Damit aber Gott wirklich in Maria geehrt werde, sind schöne Gebetsformeln durchaus nicht hinlänglich, wenn die Nachahmung ihrer Tugenden mangelt. Oder was soll das für eine Verehrung Mariens und Anbetung Gottes seyn, wenn man fünf Gesetze des Rosenkranzes zum Lobe Mariens hersagt, und darauf hingeht und zehn dafür fluchet! Was soll das für eine Verehrung seyn, wenn man ihr in der Litanie allerhand schöne Ehrentittel beilegt und darauf über den Nebenmenschen ganze Litanien Beschimpfungen, böse Nachreden ausstoßt! Was soll das für eine Verehrung Mariens seyn, ihr Familienväter und Hausmütter, wenn ihr die unbefleckte Mutterschaft Mariens, ihre Sorge für das göttliche Kind und ihre Treue gegen Joseph, ihren Gemahl, achtet, aber in euern Häusern keine Kinderzucht, im Ehestande keinen Frieden, keine

Treue haltet! Was soll das für eine Verehrung Mariens seyn, ihr Jünglinge und Jungfrauen, wenn ihr Mariens Reinigkeit und Jungfrauschaft lobet, aber euer Herz, euren Mund, eure Augen, Ohren und Hände unreinen Begierden, Reden und Handlungen preis gebet. Die Nachfolgung Mariens ist und bleibt mithin ihre beste Verehrung.

Diese Verehrung ist der Zweck heutiger Feierlichkeit; diese Verehrung war der Stoff des bisherigen Vortrages, woraus wir sehen, daß man Maria keineswegs als Gott verehren dürfe, denn sie ist nur seine Dienerin; daß man sie aber wegen Gott verehren soll; denn sie ist seine Mutter, und daß Gott dadurch geehret werde, weil sie sein vorzügliches Geschöpf ist.

Ihr sehet zugleich daraus, liebe Zuhörer, daß eure vorgestellte Patronin über viele andere erhaben ist, und daß ihr euch getrost zu ihr wenden könnt, wenn man nur ihre göttliche Mutterschaft in Anschlag nimmt; indem sie die Gebärerin dessen ist, von dem alles Gute herkommt. Gerathet ihr also künftighin in Versuchung, so rufet den Namen Mariä an; wenn die Flammen des Zorns, die unersättlichen Begierden nach Reichthum euch verschlingen wollen; wenn Mißgunst oder was immer dergleichen euch anfällt, flehet zu Maria; wenn ihr wegen eurer Vergehungen bestürzt, im Gewissen beängstigt, vorm Gerichte Gottes erschreckt, und aus was immer für Ursachen niedergeschlagen seyd, so denket an Maria. Dieser Name wird euch durch Jesus Christus die Aengstigkeit und Sorgen entweder ganz benehmen, oder doch wenig-

stens erleichtern, euer Vertrauen, eure Zuversicht stärken, und eure Liebe zu Gott erfrischen. In allen Gefahren dieses Lebens, in allen mißlichen und verwickelten Geschäften, in allen verdrießlichen Begebenheiten nehmet eure Zuflucht zu Maria, rufet an ihren Namen, lasset ihn weder euerm Munde, noch viel weniger euerm Herzen entkommen. Befolget aber auch zugleich ihre Demuth, befleißiget euch ihrer Sittsamkeit, ahmet nach ihre Unschuld, macht euch ihre Reinigkeit eigen, schauet auf sie in Besorgung eurer Hausgeschäfte, und lernet von ihr Vertrauen auf Gott zu haben. So ehret Maria nicht nur mit Worten, sondern auch mit Werken in Thaten, so, daß Gott dadurch geehret werde. Nur dann werdet ihr in den Kümmernissen und Müheseligkeiten dieses Erdenlebens Hülfe von ihrem göttlichen Sohne erlangen. Amen.

7. Rede [a].

Verehrung des heil. Kreuzes.

Ferne sey es von mir, mich eines andern Dinges zu rühmen, als des Kreuzes unsers Herrn Jesus Christus. Gal. 6, 14.

Gleichwie Jesus Christus, der Stifter und Vollender unsers Glaubens, anstatt der Freude,

a) Diese Rede wurde in einer Kapelle der Pfarrei Bombogen, meiner Geburts-Pfarrei im Jahre 1822 gehalten.

die ihm zu Gebote stand, sich freiwillig entäußerte, sich der größten Schmach unterzog und kreuzigen ließ, eben so war auch das Herz des heil. Paulus voll von der Liebe zum Kreuze, seines Meisters und Lehrers; er war in der That sein folgsamer Schüler, sein getreuer Apostel, wie aus seinem eigenen Geständnisse erhellet, wenn sein Mund aus der Fülle des Herzens redete, als er zu seinen geliebten Galatern sprach: „Ferne sey es von mir, mich eines andern Dinges zu rühmen, als des Kreuzes unsers Heilandes Jesus Christus. Eben so sollen auch wir gesinnt seyn, liebe Zuhörer, das nicht nur heute, da wir zu Ehren des heil. Kreuzes einen besondern Festtag — die Erfindung desselben — begehen, sondern alle Tage sollen wir gleich Paulus von der Hochschätzung des Kreuzes durchdrungen seyn. Daß ihr heute wirklich davon eingenommen seyd, legt eure Gegenwart an Tag, indem ihr in so großer Anzahl aus der Nachbarschaft euch hier versammelt und der Einladung der Kirche Folge geleistet habt, welche wie in der Fastenzeit und besonders in der Charwoche auf's Kreuz Christi hinwies, heute allen das Werkzeug unserer Erlösung, das heil. Holz, an welchem das Lamm Gottes geschlachtet wurde, zur Verehrung vorstellt. Daß ihr, Geliebte, aber auch täglich eben so gesinnt seyn möget, will ich euch gegenwärtig erklären, wie ihr euch nicht nur in dieser Kapelle, sondern beim Anblicke eines jeden Kreuzes als Abbildung jenes Holzes, woran Jesus für unsere Sünden starb, an Jesus als Erlöser, Lehrer und zukünftigen Richter erinnern solle, oder wie wir nicht

nur am wahren Kreuze Jesus, sondern an jedem Kreuze ein dreifaches Denk- oder Erinnerungszeichen unseres Heilandes haben; Jesus unseres Erlösers, Lehrers und zukünftigen Richters. Ich zweifle nicht, ihr werdet die Erörterung mit aller Achtsamkeit vernehmen.

Gekreuzigter Jesus, ich bitte dich, verleihe mir deinen Beistand, damit ich meinen Auftrag würdig erfülle, und trotz des allgemeinen Sprichwortes a) mit Nutzen meiner Landsleute von deinem Kreuze zu reden. Erhöre deines Dieners Flehen.

Erster Theil.

Daß jenes Holz, an welchem Jesus, der Sohn Gottes, für das Heil der Welt sich annageln ließ, an welchem er sein Blut vergoß, und an welchem er starb, wodurch wir dann vom ewigen Untergange befreit wurden, ein Denkmal Jesus als Erlöser ist, muß jedem ohne weiteres einleuchten. Daß aber auch die Christenheit dieses heil. Holz, dieses ächte Denkzeichen im Besitze hat, zeigt unwidersprechlich die Geschichte. Bekannt ist es euch allen, daß die Heiden auf alle mögliche Weise die ersten Christen verfolgten, und die Gedächtnisse des Heilandes völlig zu begraben sich bemüheten. Besonders haben sie das Grab Christi mit Erde und Steinen angefüllt und überschüttet, und den Ort von dem Boden erhöhet, darauf ein steinernes Pflaster gelegt und endlich einen Tempel

a) Matth. 13, 57. Joh. 4, 44.

der Göttin Venus erbaut, worin sie die abscheulichsten unverschämtesten Opfer darbrachten, um so dadurch den Christen allen Zugang auf ewig zu benehmen. Dieses dauerte bis in's vierte Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung, bis auf den Kaiser Konstantin. Nachdem nämlich dieser sich in einem Treffen mit Maxentius ohne himmlischen Beistand zu schwach gefunden und deßwegen der Christen Gott, dessen Macht und Stärke ihm nicht unbekannt war, angerufen hatte, erschien ihm ein glänzendes Kreuzzeichen am Himmel, um welches die Worte zu lesen waren: „In diesem Zeichen wirst du überwinden.“ Als er wirklich den Feind überwunden, die Stadt Rom eingenommen, und auf gleiche Weise den Kaiser von Orient geschlagen hatte, nahm er nun als erster christlicher Kaiser die katholische Religion in Schutz, ließ deßwegen unter andern auch jenes Gebäude der Gottlosigkeit zerstören und anstatt dessen eine prachtvolle Kirche erbauen. Dieses Werk auszuführen, nahm seine alte Mutter Helena auf sich und reiste im 80ten Jahre ihres Alters nach Jerusalem, bestieg den Kalvarienberg, und aus Begierde, das heilige Kreuz zu finden, ließ sie den zuvor erwähnten Venus-Tempel abreißen und alles so wegräumen, bis sie das Grab entdecken und drei Kreuze von der nämlichen Form und Größe fanden, weßwegen sie das ächte Kreuz Christi nicht unterscheiden konnten, ungeachtet des dabei befindlichen auf Pilatus Befehl geschriebenen Titels: „Jesus von Nazareth, König der Juden,“ welcher so viel zu erkennen gab, daß es eins von diesen dreien sey. In diesem Zweifel zieht die heilige Kaise-

rin den damaligen Bischof von Jerusalem Namens Makarius zu Rathe, dessen Meinung war, man sollte einen Kranken damit berühren, zweifelsohne werde Gott zu erkennen geben, welches das wahre sey. Wie gesagt, so geschehen; man berührte eine mit dem Tode ringende vornehme Frau, welche mit Berührung des dritten Kreuzes augenblicklich mit Bewunderung einer unzählbaren Menge Volkes gesund aufstand a). Mit Bewilliguug des Bischofs blieb nur der halbe Theil des Holzes in dem von Helena dazu errichteten Tempel. Den anderen Theil überschickte sie ihrem Sohne Konstantin nach Rom, der ebenfalls eine herrliche Kirche, genannt zum heil. Kreuz, erbaute, worin das kostbare Werkzeug unserer Erlösung zur öffentlichen Verehrung aufgestellt wurde. Daß hiernächst nach und nach von diesem heil. Holze unzählbare Stückchen in die ganze Welt verschickt wurden, ist eine bekannte Thatsache, wofür so viele dabei ausgefertigte Urkunden zeugen. Könnte ich euch, geliebte Leute, gegenwärtig jenes geheiligte Holz oder auch nur den kleinsten Splitter davon zeigen, ich halte sicher dafür, es würde nicht ein Einziger es ansehen können, ohne sich an Jesus Leiden und Sterben dankbarlich zu erinnern, ohne an den Erlöser zu denken. Wenn das beim Kreuz Christi geschähe, warum soll nicht das nämliche Statt finden, so oft uns eine Abbildung desselben, entweder diese Kreuz-

---

a) Unter andern Quellen s. Eusebius 1. Buch vom Leben Constantins vergl. Lallement XII. 151. Lactantius, Paulinus epist. ad Lever. Brev. trev. huj. festi.

Kapelle oder jedes andere Kreuz zu Gesichte kommt? Denn auch dieses bringt uns ja Jesus Leiden und Sterben in's Gedächtniß; auch dieses sagt uns, an Solchem wurde unser Erlösungswerk vollbracht, uns gleichsam mit den Worten zurufend: „Christ, sieh hier deinen entblößten, gegeißelten, mit Dörnern gekrönten, ans Kreuz genagelten Heiland; sieh alles das hat er deinetwegen ausgestanden.“ Ferner wenn die Berührung des heil. Kreuzes eine todtkranke Person auf der Stelle gesund machte, so soll wenigstens der Anblick eines jeden Kreuzes unsere halb verstorbene Liebe zu Jesus wieder lebendig machen; denn gleichwie Niemand ein Erinnerungszeichen an einen von ihm geschätzten Menschen ansehen kann ohne gerührt zu werden, ohne Liebe gegen jene Person zu empfinden, so soll es auch bei jedem Kreuze geschehen, das nicht nur ein Denkzeichen Jesus als Erlöser, sondern auch unsers himmlischen Lehrers ist.

Zweiter Theil.

Da Jesus nicht nur unser Erlöser, sondern zugleich unser himmlischer Lehrer ist, so muß auch das Kreuz als Denkzeichen des Erlösers besonders jene Lehren in Erinnerung bringen, welche er vom Kreuze und Kreuztragen allen denjenigen, die an ihn glauben, gegeben hat. Das Kreuz oder vielmehr die Kreuzigung war bei den alten Völkern die schimpflichste Todesart welche nur den niedrigsten Leuten, und diesen bloß wegen der schwersten Verbrechen angethan wurde, weil man sie für das größte Leiden hielt.

Deßwegen nannte man nachgehends allgemein jedes Leiden ein Kreuz. Und da kein Mensch in der Welt ohne Leiden ist, so fehlt es mithin auch keinem an Kreuz; daher hat Jesus, indem er Unterricht vom Kreuztragen gibt, kein Kreuz von Holz, wie das Seinige gemeint, sondern jedes andere Leiden, jede Plage, jede Widerwärtigkeit, jede Mühseligkeit verstanden, welche wir geduldig übertragen sollen, gleichwie er sein Kreuz mit Geduld getragen hat.

Vom heil. Kreuze sagt Augustin: „Das Holz, an welchem Christus gelitten hat, war auch eine Kanzel des Lehrers, der uns unterwiesen hat.“ Das nämliche sage ich euch, liebe Zuhörer, wie Augustin von jenem heiligen Holze, auch von hiesiger Kreuz-Kapelle, deßgleichen von jedem andern Kreuze, daß es nämlich ein Denkzeichen unsers himmlischen Lehrers ist. Wenn ihr mithin gegenwärtiges oder jedes andere Kreuz erblickt, so denket an die Worte des Herrn: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nicht nachfolgt, der ist meiner nicht werth; erinnert euch der Worte Jesus: „So mir Jemand nachkommen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und dann folge er mir;“ auch derselben: „Wer sein Kreuz nicht trägt, und mir nicht folgt, der kann mein Jünger nicht seyn.“

Diesem zufolge können wir also keine Nachfolger Jesus seyn und mithin nicht selig werden, wenn wir das, was er uns zu leiden auflegt, nicht mit Geduld überstehen. Wir, sage ich; denn wir alle, wer wir immer seyn mögen, haben zu leiden. Die Sorge für Nahrung und

Kleidung ist nicht die einzige, welche die Menschen plagt, eine Menge Beschwerden begegnet auch dem, der an diesen Bedürfnissen keinen Mangel leidet. Die Welt war zu allen Zeiten, und sie ist auch jetzt noch mit Kümmernissen angefüllt. Du magst dich hinwenden, wo du willst, allenthalben wirst du Kreuz finden. Daher braucht man sich nicht zu wundern, wenn man immer hörte und noch hört, über schlechte mangelhafte Zeiten Klage führen. Es ist und wird nicht anders, darum suche man sich zu trösten, bestrebe sich seine Bitterkeiten durch tägliches Andenken ans Kreuz Jesus zu versüßen, denkend, daß der Knecht, die Magd nicht über den Herrn sey. Hat der Herr, die Unschuld selbst, das schwerste Kreuz vorangetragen, so schäme und beschwere sich der Diener, die Dienerin nicht, die doch Sünder sind, ihr weit geringeres Kreuz dem Herrn nachzutragen. Mußte Christus durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen, so betrübe sich der Christ nicht so sehr, wenn er zu leiden hat, dadurch muß er sich die himmlische Herrlichkeit verdienen; denn Paulus sagt: „Unser jetziges augenblickliches Leiden verschafft uns dort eine ewige überaus große Herrlichkeit ohne alles Maaß. Solche Lehren vergesse man nie, erinnere sich deren wenigstens so oft, als man hier erscheint oder ein anderes Kreuz sieht; denn selbes ist, wie wir bisher hörten, ein Denkzeichen Jesus, unsers Erlösers und Lehrers, aber auch noch unsers zukünftigen Richters.

Dritter Theil.

Alljährlich am letzten Sonntage nach Pfingsten hört ihr das Evangelium vorlesen: „Alsdann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, und alsdann werden alle Geschlechter auf Erden wehklagen, und den Sohn des Menschen mit großer Kraft und Herrlichkeit kommen sehen.“ Unter diesem Zeichen des Menschensohnes verstehen die heil. Väter allgemein das Kreuzzeichen. Wie wird es wohl dann denjenigen seyn, wenn sie das Kreuzzeichen am Himmel erblicken, welche in gegenwärtigem Leben selbes nicht gebührend verehrt, ihr Kreuz mit lauter Ungeduld und Murren getragen haben! Wie werden dann die Feinde des Kreuzes zittern, die Verächter desselben beben vor der Ankunft des göttlichen Richters! Verächter und Feinde des Kreuzes sind nach der Lehre des Apostels Paulus jene, welche ihrem Bauche wie einem Gotte dienen, und in lauter schändlichen Dingen ihre Herrlichkeit finden, weil ihr Sinn nur nach dem Irdischen geht. Merket wohl, zittern und beben müssen jene, deren Sinn nur nach dem Irdischen geht, d. i. welche Tag und Nacht mit Kummer und Sorge bloß für ihren Leib gequält sind, und wenn ihnen ein Vorhaben mißlingt, verdrießlich und niedergeschlagen über das Glück ihres Nachbars oder Mitmenschen betrübt und traurig werden; ja sogar wenn sie es ihm nicht zuvorthun, oder wenigstens nachmachen können, sey es in prächtiger Kleidung, oder sey es worauf immer die Menschen sich Vorzug einbilden, so beneiden, daß sie ihm alles Mögliche in den Weg legen,

damit er einen bevorstehenden Vortheil nicht erhalte, damit er nicht emporkomme, nicht so angesehen, so vermögend werde, oder wenn er irdische Güter besitzt, dieselben verliere; kurz, welche ihr ganzes Glück in zeitlichen Wohlstand setzen, deßwegen sich grämen, wenn sie ihn nicht nach Wunsch erlangen und mit Verdruß die Wohlfahrt ihrer Mitmenschen als Schmälerung der eigenen ansehen. Um sich vor solcher irdischen Gesinnung zu bewahren, erinnere man sich bei dem Anblicke eines jeden Kreuzes an jenes Zeichen des Menschensohnes, welches dereinst in den Wolken am Himmel erscheinen wird.

Diese Erinnerung wird uns die Versuchungen überwinden, die Flamme des Zorns löschen, die unersättlichen Begierden nach Reichthum tilgen, die Mißgunst und was immer uns anfallen mag, beseitigen helfen; mit einem Worte, wird uns ermuntern und stärken, nicht nur für's Zeitliche, sondern auch für's Ewige zu sorgen. Gegründet ist deßwegen auch der Gebrauch bei katholischen Christen, auf öffentlichen Straßen, im Felde, und sonst, wo sie sich bei ihren Arbeiten aufhalten, Kreuze zu errichten; löblich ist darum der Gebrauch, daß Christen in ihren Häusern, in Schlafzimmern Kreuze aufstellen; lobenswürdig ist deßhalb der Gebrauch, daß Christen an den Hals Kreuze hängen, und sie als Zierde tragen; denn jedes Kreuz ist, wie wir heute vernommen haben, ein Denkzeichen Jesus unseres Erlösers, Lehrers und zukünftigen Richters, und ruft uns gleichsam mit den Worten zu: „Mensch, sieh hier deinen Erlöser, sieh hier deinen Lehrer, sieh hier deinen zukünftigen

Richter! Dieses deines Heilandes und Seligmachers Fußstapfen muß du betreten, sein Beispiel befolgen, wenn du willst durch ihn selig werden. So oft wir also diese Kreuzkapelle besuchen, so oft wir ein anderes Kreuz erblicken, sey es, wo immer, so denke man an das bittere Leiden und Sterben Jesus, unsers Erlösers, erinnere sich ferner seiner Geduld dabei und der Lehre, die er gab: „Wer mir nachkommen will, der nehme sein Kreuz auf sich, und dann folge er mir; erwäge zu dem, daß er einstens mit diesem Zeichen kommen werde, zu richten die Lebendigen und die Todden und jedem nach seinen Werken zu vergelten. So muß man, Geliebte, das heil. Kreuz verehren, wenn man in seinen Widerwärtigkeiten und Kümmernissen den Beistand und die Geduld erlangen will, welche der Heiland den Seinen zusichert. Denn Fluchen, Gotteslästern, ungeduldig seyn, hilft nicht nur nichts, gereicht vielmehr zur größern Verwerfung, wie wir beim linken Schächer sehen; dieser mußte seine Kreuzigung doch leiden, obwohl er mit Ungeduld ohne Buße Jesum lästerte.

O du gekreuzigter Jesus, stärke du uns doch! darum flehen wir dich heute gesammt, damit wir jedes Kreuz aus Liebe zu dir mit standhafter Geduld tragen, so lange wir leben, damit wir selig vollenden und uns nicht zu fürchten brauchen, wenn du am Tage des Gerichtes erscheinen wirst. Zu deiner Ehre wollen wir darum jederzeit mit Andacht das Kreuz machen und unser Tagewerk damit anfangen und schließen mit den Worten: „Im Namen des Vaters,

und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

8. Rede a).

Gottes Regierung und Fügung in dieselbe.

Gnade euch und Alles Gute von Gott unserm Vater und Jesus Christus dem Herrn. Röm. 1, 6.

Dieser Glück- und Segenswunsch, den der Apostel Paulus fast in allen Briefen an seine gestifteten Gemeinden sandte, ist auch mit Recht heute an euch Alle der meinige: ich wünsche euch nämlich, wie jener große Apostel, die über Alles zu schätzende Gnade Gottes, dann den Frieden, die Einigkeit und Alles Gute von Gott durch Jesus Christus; denn nur hierin ist wahres Heil und in keinem Andern b). Dieses Heil, jene ewige Seligkeit zu erlangen, ist die endliche Bestimmung des Menschen, und auch sicher von uns Allen der sehnlichste Wunsch. Da es aber zur Erlangung jener Glückseligkeit mit dem Willen Gottes und unserm Wunsche bekanntlich nicht genug ist, sondern eigene Mitwirkung erfordert

a) Gehalten beim Antritte der Pfarrei Strotzbüsch im Jahr 1822. Vgl. 2. Rede S. 7.

b) Ap. 4. 72.

wird, so muß auch unser einziges Streben darnach seyn. Darum wollen wir heute nur überhaupt betrachten: 1) wie Gott alles regieret und anordnet, um den Menschen zu jener Bestimmung, zu jenem Ziele hinzuführen, und 2) wie man sich in seine Fügung zu schicken habe, oder wie man seine täglichen Arbeiten und Verrichtungen anzufangen, fortzusetzen und zu vollenden habe, und dann zugleich wie man seine Beschwerden übertragen soll, oder in welcher Rücksicht man jene verrichten, und mit welchem Geiste man diese überstehen müsse.

Allmächtig gütiger Gott, der du den Aposteln deinen Beistand nie versagtest, ich bitte dich, spreche ihn auch heute und in Zukunft mir, deinem zwar unwürdigen Diener, nicht ab, damit ich mein Hirtenamt hier würdig beginnen und verwalten, und somit deine geliebte mir vertraute Heerde oder Pfarrgemeinde Strotzbüsch, die seufzend dich darum fleht, zum Himmel führen möge. Gib mir und ihnen diese Gnade!

Erster Theil.

Gleichwie Gott bei der Schöpfung des Weltalls jedem einzelnen erschaffenen Dinge einen weisen Zweck gesetzt hat, so wirkt er auch, daß derselbe erreicht werde, d. i. er ordnet Alles vom Größten bis zum Kleinsten so an, daß es zu jenem vorgesteckten Ziele gelange, doch aber unbeschadet der Freiheit vernünftiger Geschöpfe; wie wir alles dieses, ohne hier Schrifttexte beizubringen, mit Staunen sowohl an den leblosen Geschöpfen und vernunftlosen Thieren, als an den Menschen sehen. 1) An den leblosen Din-

gen, z. B. an der Sonne bemerken wir den so herrlichen Entzweck, Licht und Wärme zu verbreiten. Wie abgemessen ist nicht deßfalls ihr Wesen, ihre Größe und Stellung gegen unsere Erde! Wäre sie größer oder näher, so würde sie uns mit der Erde verbrennen; wäre sie hingegen kleiner oder weiter entfernt, so würde sie jene wohlthätige Kraft nicht auf uns haben, und folglich uns zu Grunde gehen lassen müssen! Wie trefflich wird derselbe Zweck nicht erreicht durch ihr regelmäßiges Verschwinden und Wiedererscheinen! Die Erde erkennen wir als Nahrungs- und Wohnungsplatz lebender Wesen. Diesem angemessen sind ihre Bestandtheile, Kräfte, Bewegung, Festigkeit und Gewächse, kraft welcher Menschen und Thiere den nöthigen Unterhalt bekommen. 2) Sehen wir Gottes weise Regierung an den vernunftlosen Thieren. Diese sind nämlich da, um den Menschen theils Nahrung, theils Kleidung, theils Hilfe bei der Arbeit, theils Sicherheit und Schutz, theils Vergnügen zu verschaffen. Wie sind sie hierzu nicht gestaltet und abgerichtet! Wie hat Gott nicht sogar den wildesten und grausamsten Thieren eine Furcht vor den Menschen eingegeben, und wie läßt er nicht deren Zahl allzeit weit geringer, als die der übrigen! Wie macht er nicht, daß die den Menschen schädlichen Thiere von andern aufgefressen werden, ohne daß jedoch eine Gattung derselben gänzlich zu seyn aufhörte, was dem Ganzen nachtheilig wäre! Wie sorgte er nicht für deren Fortbestand, indem er jede Gattung mit ihrem Fortpflanzungs-, Nahrungs- und Vertheidigungstriebe versehen hat!

Trefflicher aber noch sehen wir 3) Gottes weise Regierung an den Menschen selbst, vornehmlich, wenn wir dessen Geschichte auch blos mit flüchtigem Blicke überschauen. Wie weise hat er nicht dessen Leib und Seele eingerichtet, um jene ewige Bestimmung zu erreichen, durch eingepflanzte Neigung des Einen zu diesem, des Andern zu jenem Stande; durch Mittheilung weiser Gesetze, vermöge welcher er bald durch Drohung, bald durch Verheißungen dieselben zum Ziele zu führen sucht. Insbesondere zeigt die Geschichte, wie er die Handlungen und Ereignisse der Menschen lenkt, und auf den rechten Weg leitet und zurückführt; wie er Schlafende weckt, Bethörte warnet, Sünder erschüttert, Lasterhafte straft, Frevler züchtiget, wie er sogar aus dem Bösen Gutes zu bewirken weiß, Königreiche gibt und nimmt, errichtet und zerrüttet, wie er die bösen Anschläge der Menschen vereitelt. Ein Beispiel liefert die Begebenheit des egyptischen Josephs, der zwar auf eine schändliche Art von seinen Brüdern nach Egypten verkauft wurde, aber Gott wußte sich dieser bösen Handlung zum Nutzen der patriarchalischen Familie zu bedienen, wie auch gar wohl bekannt ist. So war es ferner Gott leicht, die bösen Anschläge und Absichten des Herodes, welcher durch Tödtung aller Knaben unter zwei Jahren das Kind Jesus treffen wollte, zu vereiteln. So prüfte er Abraham im Gehorsam gegen ihn durch Bereitwilligkeit seinen einzigen Sohn zu schlachten. Kurz, alle Blätter der heil. Schrift, des alten Testaments sowohl als des neuen Bundes beweisen Gottes allweise Regierung und Anord-

nung; er ist es gemäß derselben, der das unermeßliche Weltall gründete und regieret; er ist es, der das ungeheure Sternenheer mit unserer Erde lenkt; er ist es, der die Mannigfaltigkeit der Stände mit ihren vielen Beschwerden anordnet; er ist es, der die Mächtigen auf den Thron erhebt und wieder davon stürzt a); er ist es, der diesen zum Vorsteher, jenen zum Untergeordneten, diesen zum Familienvater, jenen zum Hausgenossen, diesen zum Herrn, jenen zum Knecht, diese zur Hausfrau, jene zur Magd bringt; er ist es, der dem Einen Handarbeit und Feldbau, dem Andern häusliche Geschäfte anweis't. Mit Einem Worte: Er ist es, der uns alle in gegenwärtigen Stand gesetzt hat. Er ist es also auch, der alle jene Beschwernisse, die derselbe mit sich führt, uns auferlegt; so weis't er den Vorgesetzten die Sorge über ihre Untergebenen, dem Hausvater die Versorgung seiner Familie, die Erziehung seiner Kinder, die Aufsicht über das Gesinde, diesen Treue gegen ihre Herrschaft, jenen — den Kindern — Pflege, Liebe und Gehorsam gegen ihre Eltern an b). So hat er mithin auch mich durch seine Stellvertreter die Obrigkeit zu euch, geliebte Pfarrkinder! gesandt als Priester, Lehrer und Seelenhirt. Als Priester, um für meine und eure Vergehen das unblutige Versöhnungsopfer darzubringen; als Lehrer, um euch die Lehre des Evangeliums zu verkünden; als Seelenhirt, um durch Ausspendung seiner Heilsmittel euch von der Sünde zu reinigen, davor fortan zu bewahren und in den Himmel zu führen.

a) Sprichw. 8, 15. 16.
b) Eph. 1, 11.

zwar große Beschwernisse, eine Last, die meine Schultern ohne Beistand Gottes nicht zu tragen vermögen; allein, welcher Stand ist ohne Mühseligkeit? Jeder hat eine große Menge derselben, die theils zur Erhaltung des körperlichen, theils des geistlichen Lebens geeignet hinzielen, welche heute herzuerzählen ich weder enden würde, noch im Stande bin; daher sage ich insgemein, wir sollen alle uns vorkommende Arbeiten mit Bezug auf Gott verrichten, alle Beschwernisse mit Geduld übertragen, indem Alles, was in der Welt geschieht, durch Fügung Gottes so geschieht, in welches man sich allerdings zu ergeben hat, wie aus bisher Gesagtem erhellt.

Zweiter Theil.

Um das höchste Gut des Menschen, die ewige Seligkeit, zu erlangen, welches mein und euer Beruf ist, muß unser ganzes Thun und Lassen nur dahin abzielen, uns in Gottes Fügung zu schicken, muß auf Gott gerichtet seyn, Gott zum Hauptbeweggrunde haben, Gott, dem allmächtigen Schöpfer und Beherrscher des Weltalls zu gehorsamen, ihm zu dienen. Sehet die Haupttriebfeder unsers Strebens! Oder, bei den allgemeinen Ausdrücken zu bleiben, wir müssen, Gott zu Liebe, Gott zu gefallen alle unsere Arbeiten verrichten, unsere Mühseligkeiten überstehen, und unsere Widerwärtigkeiten mit Geduld ertragen, uns in seine Fügung schicken; in dessen Fügung, der, nach Ausdruck unsers Heilandes, alle Haare unseres Hauptes gezählt hat, um so mehr also die übrigen Schicksale lenkt. Dann mit Zufriedenheit bei jedem

Ereigniß, bei jeder Trübsal, bei jeder Veränderung oder bei jedem Wechsel unseres Geschickes denken, daß es so Gottes Wille sey, daß er es so wegen unseres ewigen Wohles ordne; denn nur mit solchen Gedanken, kraft solcher Ueberlegung, vermittelst solcher Gesinnung kann wahre Ergebung in den Willen, oder die Anordnung Gottes, wahre Zufriedenheit mit unserm Loose und Stande, mit unsern Kümmernissen, Widerwärtigkeiten, Kreuz und Leiden Statt finden. Nur mit diesem Gedanken durchdrungen vermögen wir unsern Stand zu halten, dessen Pflichten zu erfüllen. Nur mit dieser Ueberlegung begeistert können wir wahre Gewissensruhe, wahre Herzensfreude oder Glückseligkeit hienieden genießen. Nur mit solcher Gesinnung beseelt sind wir im Stande, unerschrocken, trotz allen Hindernissen, dieses Leben sicher durchzuwandern.

Wir sollen also mit unserm Stande, sey er noch so beschwerlich, nicht allein zufrieden seyn, sondern wir sind sogar schuldig, Gott für seine Anordnung zu danken, weil er nur unser Heil dabei bezweckt, damit wir nämlich durch geduldige Tragung dieses Schicksals unsere Sündenschuld tilgen, und die ewigen Güter des Himmels verdienen mögen. Daher sollen wir bei allen unsern Arbeiten nur auf Gott schauen, ihm zu Gefallen dieselben antreten, fortsetzen, verrichten und vollenden, besonders sollen wir diesen Vorsatz jeden Morgen für den Tag hinüber machen, ihn während desselben mehrmals erneuern. Wir werden dann Tag und Nacht, Morgens und Abends, vor und nach der Arbeit sagen oder doch wenigstens denken: Gott zu Ge-

fallen, Gott zu ehren a). Würden wir das! O, dann arbeiteten wir nicht soviel um zeitlichen Unterhalt und Vortheil, als um ewige Belohnung und Glückseligkeit!

Alles dieses ins Werk setzen, können wir, wie leicht einzusehen ist, nicht ohne Beistand des heil. Geistes; denn ohne diesen werden wir, nach Ausdruck des heil. Apostels Paulus b) nichts, in ihm aber Alles, vermögen. Es ist also vor Allem nöthig, daß wir heute denselben ernstlich anrufen, und um ihn zu erlangen ist allerdings unsere erste Schuldigkeit, uns vor Gott dem Herrn zu demüthigen, unsere Sünden, welche wir aus menschlicher Schwachheit begangen haben, zu erkennen und zu bereuen, mit dem festen Entschlusse, dieselben auch zu meiden, und durch entgegengesetztes Betragen wieder gut zu machen, damit er nicht auf dieselben sehen, sondern auf die Verdienste Jesu Christi Rücksicht nehmen möge. Denn ihr wisset, daß er nur den Demüthigen seine Gnade gibt, den Hoffärtigen aber widersteht c).

Mit diesen Gesinnungen wenden wir uns darum einhellig zum Altar des Allvaters, bringen ihm das heiligste Opfer dar, damit er uns zur Bewerkstelligung dieses unsers Vorhabens seine Gnade schenke. Ja, thun wir dieses nicht nur heute, sondern täglich während der heil. Messe; denn wenn der Priester oder Seelsorger die Angelegenheiten seiner Untergebenen, seiner Anver-

---

a) I. Kor. 10, 31.
b) Philip. 4, 13.
c) I. Pet. 5, 5.

trauten gleichsam sammelt, und Gott dem Herrn darbringt, ihn um gnädige Aufnahme derselben und um Vergebung seiner und des Volkes Sünden bittet, nebstdem den Segen des Himmels über alle die Seinen, besonders die Gegenwärtigen, erflehet; so folgt billig daraus, daß auch jeder sein Gebet mit jenem des Priesters vereinige, mit ihm Gott seine Bitte vortrage. Daß ihr dieses zu thun bereit seyd, meine lieben Pfarrangehörigen, dafür bürget eure mir schon gerühmte Anhänglichkeit an Religion, und die Hochachtung, welche ihr stets gegen eure vorigen Seelsorger truget, der Gehorsam, die Folgsamkeit, welche ihr ihnen bewiesen habet, und eure Zufriedenheit mit denselben, die ihr noch äußert. Die tröstliche Hoffnung oder Aussicht in die Zukunft für mich, daß ihr meine Lehrvorträge gerne anhören, meine Ermahnungen befolgen, und meine Bestrafungen zur Besserung benutzen werdet; zumal, da ich euch jetzt versichere, daß alles dieses im Namen Jesus, dessen Stellvertreter ich bin, aus lauterer Liebe geschehen werde, und daß der Arme eben so viel als der Reiche, der Niedrige eben so viel als der Hohe in meinen Augen gelten wird, indem ihr Alle ohne Ausnahme meiner Obhut gleichmäßig anvertraut seyd, die ich euch zu widmen hiemit öffentlich verspreche, und hoffentlich mit wechselseitiger Zufriedenheit und Liebe ausüben werde, so lange Gottes weise Fürsehung uns beisammen lassen wird.

In dieser Gemüthsstimmung wenden wir uns also, liebe Pfarrkinder nun zum ersten Mal gesammt zum Altar des Allvaters, flehen wir in Demuth des Herzens zu ihm, erbitten wir seinen

Beistand mit festem Vorsatz, unser Leben nach seinem Gesetze einzurichten. Beginnen wir so alle unsere Geschäfte und Arbeiten, verrichten wir sie eben so. Tragen wir täglich, vornehmlich aber Sonntags während des Gottesdienstes, dem Herrn unsere Anliegen vor, bitten wir ihn dann um seinen Segen für die ganze Woche hindurch. Bestreben wir uns, uns so in Gottes Fügung zu schicken, ihm so zu dienen und unsern Stand zu heiligen; o! so werden wir, liebste Anvertraute, nicht nur ruhig und zufrieden in schönster Eintracht beisammen leben, sondern mit Eifer und Freude unsere Seligkeit gemeinschaftlich wirken, wir werden nicht allein hienieden uns als wahre Brüder in Christus lieben, sondern auch ewig mit ihm herrschen. Amen.

Erwiederung
auf den feierlichen Glückwunsch nach dem Gottesdienste vor der Kirche.

Obgleich ich die Ehrenbezeugungen, welche ihr Jünglinge und Mädchen im Namen der ganzen Pfarrgemeine gegenwärtig gegen mich an Tag leget, nicht so viel meine Person, als vielmehr den Stand, welchen ich bekleide, das Amt, welches ich verwalte betreffend, ansehe und ansehen muß; so ist es doch eine Ermunterung für mich in Erfüllung der beschwerlichen Pflichten, die das angetretene Seelsorgeramt mit sich führt.

Leichter noch werden dieselben mir, da ihr eure Liebe gegen mich mir öffentlich äussert, und mir eure Folgsamkeit versprecht, welche ihr zwei-

felsohne nie zu leisten euch weigern werdet; denn ich erwarte, daß ihr stets, gleich diesem Blumenstrauß, damit prangen und geziert seyn werdet.

So oft ich gegenwärtigen Strauß erblicke, muß ich ja an den heutigen Tag denken. Diesen Strauß sage ich, das Sinnbild, das Unterpfand eurer Liebe, welche ihr mir gleichsam damit überreicht, und die hoffentlich gleich diesen unverwelklichen Blumen unaufhörlich seyn wird.

9. Rede [a]).

Hubertus als Tugend-Beispiel.

Lasset uns berühmte Männer singen, die Väter unserer Nation! Sir. 44, 1.

Gleichwie die Welt die Menschen ehret, welche sich durch Wissenschaften, Künste und Erfindungen hervorthaten; eben so ehret die Kirche diejenigen ihrer Mitglieder, welche in der Erkenntniß Gottes, in der Tugend und Frömmigkeit Andere übertroffen haben. Gleichwie die Welt die Ihrigen ehret, damit das Verdienst nicht nur nicht unbelohnt bleibe, sondern durch seine Anerkennung auch Andere zu gleicher Thätigkeit ermuntert werden; eben so thut es die

a) Gehalten zu Niederscheidweiler im Jahre 1822.

Kirche, damit nicht nur der Heiligkeit gehuldiget werde, sondern zugleich dadurch Alle zur Nachahmung angetrieben werden. Gleichwie die Welt die Namen ihrer Würdigen in der Geschichte aufzeichnet und ihnen Denkmäler errichtet, eben so trägt die Kirche die der Ihrigen in die Register der Heiligen ein, und stellt deren Bildnisse auf die Altäre. Dieses ist das Aesserste, was beide thun können. So neigt sich dann der späte Nachkömmling vor den Denkmälern seiner verdienstvollen Vorgänger; so neigest auch du dich, liebe Pfarrgemeine von Scheidweiler, vor dem Bilde des heiligen Hubertus. Es bewähret sich also auch hier der Spruch des weisen Mannes: „Die Tugend ist unsterblich a).“

Lasset uns mithin auch darnach ringen, liebe Zuhörer, es kostet ja keine große Wagestücke, wir brauchen nur nach dem Gesetze des Herrn zu wandeln, welches uns unter so vielen tausend Beispielen von Menschen, die in dem nämlichen Stande lebten wie wir, die mit den nämlichen Schwachheiten zu kämpfen hatten, denen wir ausgesetzt sind, die die nämlichen Hindernisse zu beseitigen hatten, die wir zu überwinden haben; auch jenes des heil. Hubertus, Patrons dieser Kirche, erleichtert, zu dessen Verehrung wir gegenwärtig versammelt sind; d. h.: dieses unser Vorbild, unser aufgestelltes Muster von Neuem zu betrachten, seine Fürsprache bei Gott zu bitten, den ferneren Schutz Gottes über uns zu erflehen, mit der festen Meinung, auch seine Fußstapfen zu betreten. Dieses mithin nach Mög-

a) Weish. 1, 15.

lichkeit zu bewerkstelligen, wollen wir die Hauptzüge seiner Lebensgeschichte mit dem Rückblick auf uns durchgehen.

Du aber, heil. Hubertus, unermüdeter Verbreiter der Lehre Jesus! laß dir unsere Erinnerung an deine Tugenden gefallen, und bitte für uns zu Gott, daß sie recht förderlich werde zu unserer Vervollkommnung; erflehe von Jesus, meinen Worten Kraft zu verleihen, damit alle Zuhörer zu deiner Nachahmung bewegt werden.

Hubertus wurde ungefähr in der Mitte des siebenten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung geboren. Er war ein Sohn Bertrands, des Herzogs von Gasconien und der Huberna, aus königlichem französischem Geblüte. Gemäß dieser seiner hohen Herkunft wurde er zum Studiren, vornehmlich in Kriegsübungen angehalten, und nachdem er einigermaßen darin unterrichtet war, kam er nach Austrasien zum Herzoge Pipin als Großschatzmeister. Hier bekam er solches Wohlgefallen am Hofleben, daß er sich ganz in dasselbe vertiefte, und sich den Eitelkeiten der Welt ergab. Er verheirathete sich in der Folge mit einer gräflichen Tochter, und fuhr in seinem muthwilligen Lebenswandel fort. Unterdessen wirkte doch die Gnade Gottes ausserordentlich auf ihn, so daß er die Nichtigkeit der Weltvergnügungen einsah, worauf er sich entschloß, dieselben zu verachten und sogar gänzlich zu verlassen. Er entsagte wirklich den Forderungen der Sinnlichkeit, bezähmte seine Neigungen und Triebe unter das erkannte göttliche Gesetz, und war entschlossen, jedes dazu erforderliche Opfer zu bringen. Während dem diese in-

nerliche Aenderung bei Hubertus vorging, starb seine Gemahlin, und hinterließ ihm einen Sohn. Nachdem sein Vater auch mit Tod abgegangen war, übergab er das ihm erfallene und zustehende Herzogthum seinem jüngern Bruder, verließ Alles, was er besaß, ging in düstere einsame Wildnisse, um nur Jesu desto besser dienen zu können. Er führte in der That einen solchen bußvollen, tugendhaften und heiligen Wandel, daß er im Jahr 689 des bischöflichen Sitzes zu Tongern a) würdig gehalten wurde.

Wer erstaunt und bewundert nicht den großen Muth des treuen Dieners Jesus! Sehet, er hält mit Paulus die ganze Welt und alle Königreiche derselben für nichts, und ist bereit, in Noth und Tod hinzugehen, um nur Christus zu gewinnen. Bereit seyn und Thun ist ihm Eins. Sehet daher das lebendige Beispiel, wie man das Evangelium ergreifen und befolgen soll! Ach, wie wenige mögen wohl von uns, liebe Zuhörer, solche Herzhaftigkeit besitzen, unserm heil. Schutzpatron zu folgen, und wie wenige würden nicht mit beiden Händen zugreifen, wenn ihnen nicht einmal ein Herzogthum, sondern bloß ein geringer Theil der Herrlichkeit dieser Welt dargeboten würde! Denn wie viele verläugnen heut zu Tag die Gerechtigkeit des Christen, und fragen nicht mehr nach Jesus, wenn es darauf ankommt, nur Einen Fuß breit Erde, ein Paar Thaler, ein wenig eitle Ehre zu gewinnen, wenn es darauf ankommt, die verbotene Lust eines Augenblickes zu genießen, die Sinn-

a) Tongern ist das jetzige Bißthum Lüttich.

lichkeit zu befriedigen. Wehe Solchen, die Jesus so leicht verlassen, und sich den Reizen der verdorbenen Welt in die Arme werfen! Wie weit sind sie nicht von der lebendigen Liebe zu Jesus entfernt, die Hubertus entflammte! denn wer Jesus wahrhaft liebt, muß wenigstens bereit seyn, lieber alle Annehmlichkeiten zu verschmähen, lieber das Schmerzlichste zu leiden, als eine einzige Sünde zu begehen. Wer demnach gemäß seinem Gewissenszeugnisse das Gut und Glück dieser Erde höher schätzt, als ein unbeflecktes Herz, wer noch Rachsucht, Feindschaft und Tadelsucht nähret, der spiegele sich heute an Hubertus, seinem würdigen Kirchenpatron, und folge ihm besonders darin nach, daß er, wie jener, dem einmal erkannten Gesetze gemäß wandle, und niemals mehr zu seinen vorigen Sünden und schlechten Gewohnheiten zurückkehre, die einmal gebeichteten Fehler nicht mehr begehe.

Hubertus war, wie wir bisher hörten, von Liebe zu Jesus durchdrungen, aber er war nicht nur voll des Geistes Christi, sondern auch des Eifers, jene Liebe, jenen Geist nach Möglichkeit auszubreiten; denn er verwaltete nicht nur sein angewiesenes Bisthum, sondern durchwanderte, zufolge den geschichtlichen Berichten, das von seinen würdigen Vorgängern zum Glauben bekehrte Taxandrien, nebst dem Braband und die Ardennen, welche bisher noch dem schändlichen Götzendienste ergeben waren, predigte alldort mit unbeschreiblichem Fleiße, brachte auch wirklich deren Bewohner von ihrer schrecklichen Blindheit zum Lichte, zur Erkenntniß der Wahrheit, errichtete statt Götzentempel viele katholische Kirchen. Er

beobachtete bei allen diesen mühseligen apostolischen Arbeiten ein strenges Fasten, Wachen und Beten.

Thun auch wir, liebe Zuhörer, dergleichen, so viel nämlich unser Stand es leidet? Suchen wir mithin Christi Geist unter den Unsrigen zu verbreiten? Zuvörderst ihr Familienväter und Hausmütter, indem ihr über eure Kinder, über euer Gesind, wahre Obern abgebet, die auf Zucht und Ordnung halten, welche die Hausgenossen immerzu vom Bösen entfernen, vor Verführung abrathen, vor bösen Gesellschaften bewahren und stets zum Guten antreiben? Dann suchet aber auch Christi Geist unter den Nebenmenschen auszubreiten. Es kommt z. B. der Nächste sich Raths zu erholen, so saget ihm, was menschliche Klugheit räth, und mit Jesus Lehre sich verträgt. Er verlangt Hilfe, leistet selbe nach Kräften, und lehret ihn das Abgängige von Gott, der allein zu Genüge helfen kann, erbitten. Er erfreuet sich mit euch, vergesset den nicht, von dem alle gute Gaben kommen. Er betet neben euch, erwärmt sein Herz durch eure Andacht. Er verbindet sich mit euch, sprecht ihm zu: Bruder laß uns Eines Sinnes Gott unserm Herrn dienen. Er arbeitet neben euch, gebet ihm zu erkennen, daß ihr den Regen zu eurer Arbeit nur vom Himmel erwartet. Er beleidiget euch, verzeihet ihm und laßt ihn's merken. Er unterhält Feindschaft gegen euch, reicht ihm die Hand mit den Worten: Freund, lassen wir die Sonne nicht untergehen, ehe wir uns versöhnen! Er ist krank, besuchet, ermuntert, labet und stärket ihn. Auf diese und ähnliche Weise ist auch

der gemeine Mensch im Stande, Christi Geist zu verbreiten, und seinem heil. Kirchenpatron nachzuahmen. Und dazu sind alle, obschon sie keine Priester, keine Prediger des Evangeliums abgeben, verbunden. Sie sind dazu verbunden durch den Glauben; denn Jesus spricht: „Wer mich vor den Menschen bekennet, den werde auch ich vor meinem himmlischen Vater bekennen; wer mich aber vor den Menschen verläugnet, den werde auch ich vor meinem Vater im Himmel verläugnen.“ Sie sind dazu verbunden durch die Liebe, zufolge welcher wir den Nächsten wie uns selbst lieben, und zur endlichen Bestimmung leiten sollen. Sie sind dazu verbunden durch die Ehre Gottes, welche wir an Andern wie an uns befördern müssen.

Nehmen wir eine fernere Lehre an unserm heil. Kirchenpatron, der bei allen seinen mühseligen apostolischen Arbeiten ein sehr strenges Fasten, Wachen und Beten beobachtete, dabei jederzeit die größte Genügsamkeit an Tag legte. Welches schöne Muster für uns! denn wir sehen, daß alle Arbeiten, die wir immer zu verrichten haben mögen, dem Gebet und der Gottseligkeit nicht hinderlich sind, und uns keine gerechte Entschuldigung geben, wofern wir nicht öfters beten, fromm leben, rechtschaffen handeln. Es gilt mithin keineswegs, wenn man vorbringen wollte: ich habe keine Zeit zu beten, ich muß Tag und Nacht arbeiten, besonders, wie jedem bekannt, in diesen Zeiten, um mich mit meiner Familie ehrbar durchzubringen, nebstdem besteht ja auch die Frömmigkeit nicht bloß in vielem Gebete. Ja wohl das; aber bei allem dem darf man kei-

nen einzigen Tag sein Gebet unterlassen, denn das Gebet ist dem Christen, was der Oel der Lampe; mangelt dieses, dann erlöscht dieselbe. Auf gleiche Weise wird der Christ, wenn er sein Gebet nicht täglich, entweder in der Kirche, oder wenigstens im Hause, bevor er zu seinem Tagewerke hingeht, verrichtet, nach und nach gegen alles Göttliche gleichgültig, und sich endlich der Sinnlichkeit überlassen, der Lasterhaftigkeit ergeben. Eben hierin mag vielleicht eine Grundursache der mangelhaften Zeiten liegen, worüber man so oft bittere Klagen führen hört. Allein was würde wohl unser frommer Bischof, wenn er noch lebte, dazu sagen? „Warum klagt ihr die Zeiten an, würde er uns zusprechen: Wenn überhaupt die Menschen aus Religionstrieb ihre Pflichten erfüllten, so wären viele Angestellten, welche dieselbe mit Gewalt, was Gerechtigkeit gebietet, antreiben müssen, überflüssig; wenn z. B. Keiner dem Andern Schaden zufügte, Jeder des Anderen Eigenthums schonte, so brauchte man keine Hüter dazu, und dann wären große Summen Geldes erspart, welche jetzt darauf zu verwenden erforderlich sind; wenn demnach Unredlichkeit, Hoffart, Mißgunst, Hader, Bosheit 2c. aufhörten, so verschwände auch manches kostspielige Bedürfniß, welches in gegenwärtigen Zeiten Klage herbeiführt. Klaget also vielmehr über euch selbst und eure Kinder. Es ist ja keine Rangordnung mehr unter euch, ein Stand ist über den andern, der Taglöhner ist über den Bauer, der Bauer über den Bürger, der Bürger über den Herrn. Ihr Weichlinge, ihr gehört vielmehr an die Höfe und in die Wohnun-

gen der Großen, als in die Hütten des Landmanns. Es ist keine Aufrichtigkeit, Wahrhaftigkeit, Redlichkeit und Schamhaftigkeit mehr unter euch. Wo ist die Achtung für Tempel, Heiligthum, Gottesdienst? Hütet euch vor fremder Pracht, lasset dieselbe fahren, sie verführt euch zur Ueppigkeit und Wollust, sie erschöpft euer Vermögen, verleitet euch zur Untreue, Ungerechtigkeit und andern schlechten Mitteln." Dieses und dergleichen würde zweifelsohne der heil. Hubertus uns vorhalten, dessen Lebensende wir noch zu betrachten haben.

Hubertus unternahm im 30sten Jahre seines bischöflichen Amtes, aus Antrieb der Liebe, auf Begehren eine Reise nach Braband, um dort eine Kirche zu weihen. Nach verrichteter Weihung ergriff ihn auf der Rückreise ein tödtliches Fieber, so daß er sich unterwegs in einem Dorfe Namens Fura niederlegen mußte, wo er, nach herzlicher Ermahnung an seine Schüler, Hersagung des apostolischen Glaubensbekenntnisses und Sprechung des Gebetes des Herrn seinen Geist aufgab, der in die ewig seligen Hütten hinüber wanderte. Sein Leichnam aber wurde gegen Lüttig, wo er Bischof war, mit der größten Ehrerbietung geführt. So endete unser heil. Schutzpatron seine irdische Laufbahn im Jahre 717 nach Christi Geburt.

Wer ist wohl unter uns, liebe Zuhörer, der heute nicht mit der christlichen Kirche voll Ehrfurcht zu dem vollendeten Gerechten hinaufblickt, mit dem sehnlichsten Wunsche: Möchten wir auch so leben und einst so selig sterben, wie Hubertus! Wir können es, wenn wir nur ernstlich wol-

len; denn Hubertus war ein Mensch wie wir, hatte keine andere Gnadenmittel zur Stärkung in Noth und Tod, als wir zu unserm Heile haben. Konnte er's, warum es also auch wir nicht?

Lasset uns daher seinem Beispiele, welches uns die Grundlinien aller Gottseligkeit in der Selbstverläugnung, Absonderung von der Welt-Eitelkeit und in der Liebe zum Gebete zeichnet, folgen. Durch diese Tugenden brachte es Hubertus so weit, daß er in Freude und Betrübniß Gott mit aller Treue zu dienen vermochte. Auch in uns kann wahre Gottseligkeit nicht anders, als durch eben diese Tugendmittel gegründet werden. Auch wir müssen uns wie Hubertus selbst verläugnen, unsern Neigungen widerstehen, unsere sinnlichen Begierden überwinden, unsere böse Lust unterdrücken. Jesus sagt ausdrücklich: „Wer mir nachkommen will, der verläugne sich selbst." Auch wir müssen uns von der Welt absondern; dazu ist es aber nicht nöthig, daß wir uns, wie Hubertus in einsame Waldungen verkriechen, sondern daß wir den Geist der Welt verschmähen, ihre Grundsätze verabscheuen, welche dahin abzielen, die Gebote unserer heil. Religion zu mildern, dieselbe der Sinnlichkeit anpassender zu machen. Hüten wir uns mithin vor dergleichen, es gibt deren sogar unter Bauersleuten, sie machen uns nach und nach lau in der Religion unserer Väter, in der Religion, sage ich, und nicht in den abergläubischen Gebräuchen, diese sollen wir verabscheuen, und nach der reinen Liebe Jesu trachten, welche Hubertus bis an sein Lebensende mit Verachtung

aller irdischen Güter zu verbreiten suchte. Diesem wollen wir also lieber nachahmen, das ist die beste Verehrung, die wir ihm leisten können. Darum lasset, liebe Eltern, euern Kindern in der Taufe den Namen Hubertus gern beilegen, erzählet ihnen öfters seine schönen Tugenden, dazu versteht es sich, daß ihr dieselben Zeitlebens nicht vergesset, erinnert euch deren nicht nur bei jedem Anblicke seines Bildes, nicht nur bei jedem Erscheinen in diesem euerm Gotteshause, sondern so oft euch diese Kirche, sey es wo immer, zu Gesichte kommt, so oft ihr euch zur Kirche begebt, und vom Schlafe erwacht, flehend zugleich um seine liebreiche Fürsprache. O, würden wir so das Beispiel des heil. Hubertus vor Augen haben, selbes stets so befolgen! Dann würden wir, wenn auch keine bessere Zeiten mit dem Segen des Himmels uns gestattet werden sollten, dennoch ewig selig werden. Amen.

10. Rede [a]).

Martinus, als Kinder-, Haus- und Sterbpatron.

Er hat euch ein Vorbild hinterlassen, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolget. 1. Pet. 2, 21.

Wenn wir gesunde, reine Augen haben, dann befindet sich unser ganzer Leib im Lichte; d. i., wir wissen, wo wir sind, wo wir den Fuß hinsetzen, die Hand anlegen, was wir thun und unterlassen, wir sind ruhig und getrost, weil wir im Lichte sind und handeln. Wer aber hingegen dunkele, mit einem Felle überzogene, oder trübe Augen hat, bei dem ist Alles dunkel oder finster, er verfehlt leicht seinen Weg und stößt bald da bald dort an. Die Leuchte des Leibes ist also das Auge. Was nun das lautere Auge dem Leibe ist, das ist die gesunde, durch die Religion erleuchtete Vernunft der Seele. Wer demnach dieser folgt, ist sicher, geht den rechten Weg, stößt nirgends an, erfüllt seine Pflichten, welche Gott wohlgefällig und einer ewigen Belohnung werth sind. Was im Gegentheile das verdorbene fleckigte Auge dem Leibe ist, das ist die durch falsche oder der Lehre Jesus widerstrebende Grundsätze verdunkelte Vernunft der Seele, und wer eine solche Vernunft hat, verfehlt den wahren

a) Gehalten zu Platten im Jahre 1823.

Weg der Tugend, und geräth am Ende, statt das Heil zu erlangen, in den Abgrund des Verderbens. Um uns nun alle hievon zu bewahren, sucht die Kirche unsern Verstand zu erleuchten, nicht nur durch Vortragung der beseligenden Lehre Jesus, sondern zugleich durch, wie einzelnen Gläubigen, so ganzen Gemeinheiten aufgestellte lebendige Nachahmungsmuster von Menschen, welche jene durch Religion erleuchtete Vernunft besaßen und derselben folgten. Ein solches Muster ist für dich, liebe hier versammelte Pfarrgemeine von Platten, der heilige Bischof Martinus; denn „er hat euch ein Vorbild hinterlassen, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolget." Sehet also da in den Worten meines zum Vorspruche gewählten Schrifttextes den Stoff und zugleich die Absicht meiner zu haltenden Rede; nämlich das Vorbild der Nachahmung euch an eurem Kirchenpatron zu zeigen. Um aber in Durchgehung seiner Lebensgeschichte euerm Gedächtnisse einige feste, leicht faßliche Punkte zu verschaffen, so behaupte ich, daß er 1stens ein besonderer Kinderpatron, 2tens ein vorzüglicher Haus- und 3tens ein treflicher Sterbpatron ist. Der Gegenstand und die Umstände persönlicher Verhältnisse a) bürgen mir für eure Achtsamkeit, wenn auch die Predigt ungewöhnlich lang ausfallen sollte.

Du aber, heil. Martinus, Patron dieser Gemeine, erbitte mir von Jesus den Beistand, damit ich deine Pflegekinder, die zu deiner Ver-

---

a) Platten ist nämlich der Geburtsort meines Vaters, und der Wohnort mehrerer meiner Anverwandten.

ehrung hier versammelt sind, zu solchen treuen Nachfolgern deiner, wie du Jesus Nachfolger warest, stimmen möge.

Erster Theil.

Der heil. Martinus sagte ich, sey erstens ein besonderer Kinderpatron; d. h., er ist für die kleine sowohl als für die erwachsene Jugend ein besonderes Muster der Tugend. Lasset uns sehen!

1) Er war zu Sabarien in Ungarn im Jahre Christi 319, dennoch im Unglauben, weil sein Va- und seine Mutter Heiden waren, geboren. Als ein junger, wißbegieriger Knabe schlich er sich oft heimlich in katholische Kirchen, deren es dazumal schon in seiner Vaterstadt gab, besonders wann Predigt und Katechese gehalten wurden, und merkte so fleißig auf, daß er bald die Thorheit des Heidenthums einsah, weil er schon begriff, daß es nur ein einziger Gott geben könne. Seine Eltern schalten ihn, so oft sie nur hörten, daß er wieder in einer katholischen Kirche war, und wollten durchaus nicht, daß er ein Christ werde. Nichts destoweniger ging er immer fleißiger in den christlichen Unterricht, weil er wohl verstand, daß man Gott mehr als den Menschen — Eltern — gehorchen müsse, im Falle nämlich diese etwas Unrechtes, wie hier die Anbetung falscher Götter, befehlen. Noch kaum zehn Jahre alt, meldete er sich beim Bischof, und ließ sich zur Annahme des katholischen Glaubens und zum Empfang der heil. Taufe aufschreiben. Sehet also, liebe Kinder, ihr, die ihr ein größeres Glück habet von katholischen Eltern gebo-

ren zu seyn, sehet, sage ich, euer Vorbild hier, denket an den kleinen Martinus, so oft euch das Zeichen zur Schule oder zum kirchlichen Unterrichte gegeben wird, gehet wie Martinus gern hinein, um die Kenntnisse, welche euch zeitlich und ewig beseligen, dort zu erwerben.

2) Da unschuldige Kinder, so brav und tugendhaft sie auch immer seyn mögen, doch bei heranwachsenden Jahren leicht in Verführung gerathen, besonders wenn sie aus den Augen ihrer Vorgesetzten — Seelsorger und Eltern — in die Fremde oder ins Soldatenleben, was heut zu Tag fast Allen ihr Loos ist, kommen; weil man dort mit den Bösen leicht das Böse mitmacht, so ist auch hier euer Kirchenpatron Martinus euch ein besonderes Beispiel der Nachahmung. Mit fünfzehn Jahren mußte dieser schon Soldat werden, und als ein junger Ritter ins Feld ziehen. Sein heidnischer Vater half selbst dazu, in der Hoffnung, das Soldatenleben werde ihm die christliche Religion schon verleiden. Allein dieser junge Kriegsmann war kein Moosrohr, das sich nach jedem Winde drehet. Gott ist überall, dachte er bei sich, auch im Lande, wo Krieg geführt wird, er ist der Herr der Heerschaaren, er sieht und weiß Alles, und wird dereinst die Soldaten gleich allen übrigen Menschen nach Verdienst richten. Martinus, der noch nicht einmal getauft war, so denkend, ändert mit dem Anzuge des Soldatenrockes keineswegs seine Gesinnung, bleibt im Glauben an Gott, fürchtet und liebet ihn, und hütet sich vor jedem Laster; denn aus seinem Munde hörte man, laut der Geschichte, nie einen Fluch, nie eine Lüge oder sonst ein unehr-

bares Wort; er machte nie mit den bösen Gesellen das Böse mit. Die Zeit, welche seine Cameraden mit Spielen und Trinken vergeudeten, brachte er mit Beten oder Lesung eines nützlichen Buches zu. Er wußte sogar etwas von seinem Solde für die Armen zu ersparen, gegen welche er eine nicht gewöhnliche Mildherzigkeit erzeigte, wie uns die sehr auffallende That, welche euch zur Nachahmung in seiner Abbildung auf dem Altar dargestellt ist, versichert; als er nämlich bei der Stadt Amiens von einem halbnackten Bettler in der rauhesten Jahreszeit zitternd um ein Almosen ersucht wurde, und kein Geld hatte, nahm er, aus herzlichem Mitleiden gerührt, den Säbel, haut seinen Mantel mitten durch, und gibt um Christi Willen dem Elenden einen Theil davon zur Decke hin. Diese Freigebigkeit erregte zwar ein spöttisches Gelächter, allein er achtete nicht darauf in dem Reste seines Mantels zu erscheinen.

Spiegelt euch also, ihr jungen Leute, an diesem frommen Soldaten, und lernet von ihm, daß man mit den Kinderschuhen die kindliche Unschuld und Tugend nicht ausziehen darf, je älter ihr werdet, desto verständiger, frommer und tugendhafter sollet ihr auch werden; je mehr die Jugendjahre euch Anlaß zum Bösen geben, desto sorgfältiger habt ihr euch in Acht zu nehmen, damit ihr nicht mit Bösen Böses thut, sondern ihr sollet dieselben fliehen, und die Sonn- und Feiertage, die langen Winterabende, wo ihr keine körperlichen Arbeiten zu verrichten habet, nicht mit Müssiggehen, oder gar in verderblichen Gesellschaften verschleudern, vielmehr wie Martinus

mit Lesung eines schönen Buches zubringen. Eben so sucht die Gutherzigkeit eures Kirchenpatrons gegen die Armen nachzuahmen. Wenn ihr auch wie jener eure Kleider mit den Nothleidenden nicht theilen wollt, es auch nicht zu thun braucht, so suchet, und ihr werdet allzeit etwas finden, ihnen zu geben. Liebe junge Leute, fasset bei jedem Eintritt in dieses Gotteshaus das Bildniß des heil. Martinus ins Auge, durch welches er euch gleichsam zuruft: Folget meinem Beispiele, und nicht denjenigen, welche hier nach Art der Städtebewohner in üppiger Kleidung erscheinen. Wahrhaft meine Lieben, solche, die nur in prachtvollem Gewande sich gern sehen lassen, und unbekümmert, ob sie sich selbst sammt ihren Eltern, Geschwistern und Kindern in Noth und Dürftigkeit dadurch setzen, geschweige ihrer Hartherzigkeit gegen Arme, solche, sage ich, müssen beim Anblicke des Stück Mantels des heil. Martinus sicher vor Scham! zurückbeben. Spiegele dich also stets, du liebe kleine und erwachsene Jugend, an deinem würdigen Kirchenpatron, ahme seinen Thaten nach, so wirst du ihm in der Freude und Seligkeit folgen.

Zweiter Theil.

Von euern Kindern wende ich mich zu euch, liebe Eltern, Hausväter und Hausmütter, auch euch ist der heil. Martinus ein Muster der Nachahmung. Er ist, wie ich zweitens sagte, ein vorzüglicher Hauspatron. Gleichwie er nämlich sein großes Hauswesen als Abt und Bischof regierte, so sollt auch ihr eure kleine Haushaltung führen, daß ihr mit euern Untergebenen glückse-

lig werdet, ihr sollt eben das seyn, was Martinus für sich selbst und seine Untergebenen war.

a) Sobald Martinus vom Soldatenstande nach etlichen Jahren losgeworden war, begab er sich zu dem heil. Hilarius, Bischof zu Poitiers in Frankreich, jenem berühmten Verfechter des katholischen Glaubens, von welchem er auch mit großer Freude aufgenommen, und in der Wissenschaft des Heils unterrichtet wurde, und empfing im 18ten Jahre die heil. Taufe. Nach eieiniger Zeit reiste er in Ungarn, sein Vaterland, um die Seinigen zur christlichen Religion zu bewegen, welches auch einigermaßen nicht mißlang. Kam von da, nach einer langen Reise über Mailand und einer Insel des tyrischen Meeres wieder nach Frankreich zum heil. Hilarius, stiftete dort nicht weit von Poitiers das erste Kloster in Frankreich, indem er mit 24 Geistlichen dem apostolischen Geiste so gemäß lebte, daß er alles Weigerns ungeachtet gleichsam mit Gewalt zum Bischofe von Tours geweihet wurde. Die herrlichen Thaten, die er als Klostervorsteher und Bischof ausgeübt hat, füllen ganze Bücher an. Zu meinem Zwecke sage ich euch nur, liebe Hausvorsteher, er war im höchsten Grad aufrichtig, urtheilte über Niemand, vergalt nicht Böses mit Bösem, ertrug sogar die gröbsten Unbilden seiner Untergeordneten. In seiner Haushaltung hielt er ungemein viel auf das Gebet, auf die Geduld und leutselige Ernsthaftigkeit. Seinem Geiste, der im Beten unermüdet war, gestattete er wenig Ruhe, stets waren seine Hände und Augen gegen Himmel gerichtet. Als etwas sonderbares erzählen die Geschichtschreiber, daß man

ihn niemals zornig gesehen, niemals ein eitles Gelächter an ihm vermerkt habe.

Nach dem Beispiele also eures Kirchenpatrons hättet ihr, christliche Hausleute, folgende drei Worte zu merken, und immer zu behalten, nämlich: Betet, leidet und meidet. Betet mit Andacht, leidet mit Geduld, meidet mit ernstlicher Gleichgültigkeit jedes Geplauder über anderer Haushaltungen und Geschäfte. Die Andacht im Gebete wird euch Gottes Gnade und Segen bewirken; die Geduld im Leiden wird euch eure häuslichen Kümmernisse, eure Hauskreuze erleichtern, und das Meiden alles Geschwätzes über andere Haushaltungen wird euch nicht nur vor Verdruß mit den Nachbarn bewahren, sondern zugleich in eurer eigenen ruhiger und zufriedener machen.

b) Da ein guter Hausvorsteher nicht allein für sich, sondern auch für seine Untergebenen sorgen muß, so laßt uns deßfalls unser Vorbild beschauen. Martinus, als Klostervorsteher und Bischof, versäumte nicht das Mindeste am Predigen, Zusprechen, Ermahnen, Bitten, und wodurch er immer die Guten im Eifer zu stärken, die Lauen zu ermuntern, die Sünder und Ungläubigen zu bekehren vermochte. Auffallend sehen wir die Sorgfallt für seine Untergebenen an seiner sanftmüthigen geduldigen Liebe, wodurch er es so weit brachte, daß seine ärgsten Feinde sich besserten, und ihn sogar liebten. So z. B. ertrug er Brictius, den schlimmsten unter seinen Geistlichen, der lange Zeit alle Ermahnungen seines geistlichen Vaters verachtete, Andere gegen ihn aufhetzte, sein Thun und Lassen bös auslegte, und ihn sogar öffentlich schimpfte. Diesen,

sage ich, ertrug er mit solcher wunderbaren Gelassenheit, daß er auf den Anschlag, den Ungerathenen aus dem Kloster zu jagen, folgende Antwort gab: „Hat Christus den Judas erduldet, warum soll ich den Brictius nicht erdulden.“ Eben diese väterliche Liebe war es, die dem Brictius das Herz so erweichte, daß er sich vollkommen besserte, und sogar sein Nachfolger auf dem bischöflichen Sitze wurde.

Sehet da das Allerbeste in Führung einer Haushaltung und Verwaltung einer Familie. Was man bei unzerathenen Kindern, ungehorsamen Dienstboten, verbosten Unterthanen mit Beten, Warnen, Drohen, Bitten und Bestrafen nicht auszurichten vermag, das zwingt man endlich durch geduldige Liebe. Mit Geduld und Liebe ertrug Jesus die Fehler seiner Schüler, ja selbst den Judas; mit Geduld und Liebe ertrug Martinus den Brictius, mit Geduld und Liebe gewann er Sünder und Ungläubige, sogar jenen, seinen ärgsten Feind. Mit Geduld und Liebe werdet auch ihr, Hausvorsteher, die Fehler eurer Untergebenen bessern; denn die Liebe ist, nach Ausdruck des hohen Liedes, stark wie der Tod; gleichwie nämlich der Tod den hartnäckigsten Sünder erschrecken kann, so vermag ihn die Liebe zu erweichen. Jeder suche sich also dieser geduldigen Liebe zu befleißen, vorzüglich Eheleute, die einmal bis zum Tode des Einen beisammen bleiben müssen, damit sie sich allzeit so wie bei ihrer ersten Zusammenkunft herzlich lieben. Würde jeder die Vergehungen des Andern so zu ertragen wissen, wie Martinus, o, ihr würdet un-

geachtet manchem Mangel doch ein ruhiges, zufriedenes Leben führen.

Dritter Theil.

Letztlich sagte ich, Martinus sey auch ein trefflicher Sterbpatron. Allein wie paßt es, wird vielleicht mancher bei sich denken, an einem lustigen, fröhlichen, muntern Kirmeßtage vom Sterben zu reden, wo keine Traurigkeit uns unsere Freude benehmen soll. Ja wohl, aber man darf doch nicht der Schrift vergessen, die uns mit den Worten zuruft: „O Mensch, gedenke in allen deinen Werken an deine letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen," folglich auch bei Lustbarkeiten hat man seinen Tod nicht außer Acht zu lassen, um nicht zu sündigen. Ferner, da wir heute unser aufgestelltes Muster und Vorbild im Leben betrachtet haben, so übriget noch, auf sein Sterben einen Blick zu werfen, und wahrhaft, man kann die Lebensgeschichte desselben nicht durchlesen, ohne sein Hinscheiden zu bewundern. Nachdem er nämlich durch eine gefährliche Reise seine Mutter, mehrere Anverwandte, wie auch eine Menge seiner Landsleute zu Christen gemacht, nachdem er in Frankreich die gute Zucht der Geistlichen und Klosterleute gegründet, nachdem er die Katholiken im Glauben gegen Ketzer befestigt, viele Heiden zu Christus bekehrt, und sein Bisthum mit unermüdeter Sorgfalt 27 Jahre verwaltet hatte, ward er im 81sten Jahre seines Alters mit einem Fieber befallen, wodurch er mit dem Apostel Paulus wünschte aufgelöst zu werden; d. i., zu sterben, um mit Christus zu seyn. Seine betrübten Jün-

ger sprachen: „Warum verlässest du uns, o Vater, wem willst du uns übergeben? Reißende Wölfe werde deine Heerde anfallen, und wenn der Hirt geschlagen ist, wer wird ihnen den Rachen sperren? Erbarme dich unser und bleibe noch eine Zeitlang bei uns.“ Der kranke Bischof beweget, betet seufzend zu Gott: „Herr, wenn ich deinem Volke noch nothwendig bin, so weigere ich mich nicht länger zu arbeiten, aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Gewiß ein unaussprechlicher Mann, dem Leben und Sterben gleichviel gilt, der weder Arbeit scheut, noch den Tod fürchtet. Er empfing darauf die heil. Sterbsakramente, und legte sich mit seinem Bußkleide auf die blose, mit etwas Asche bestreute Erde, sprechend zu seinen Schülern, welche ihm etwas Stroh unterzulegen bereit waren: „Diese Asche und dieses Bußkleid sind die Waffen, mit welchen ein christlicher Soldat sterben soll.“ Wirklich endete er so, die Augen stets gegen Himmel gerichtet, seine irdische Laufbahn, worüber der heil. Gregorius von Tours schreibt: „O glückseliger Mann, bei dessen Abscheiden die Heiligen Gottes ein Lobgesang anstimmen, die Engel Gottes frohlocken, und die Kirche Gottes in der Tugend gestärkt wird.“

Dieses geschah im Jahre 400 nach Christi Geburt. Wer ist unter uns, liebe Zuhörer, der nicht wie Martinus zu sterben wünschte? Aber gewöhnlich heißt es: Wie gelebt, so gestorben.

Lasset uns also dem heil. Martinus im Leben nachahmen, dann werden wir auch beim Sterben ihm nachfolgen. Ihr Kinder, betet und lernet fleißig, wie Martinus als Knabe gelernt

hat. Erwachsene Jugend — Jünglinge und Jungfrauen — bewahret eure Unschuld, auch wenn ihr älter und größer werdet, gleich Martinus, der sogar im Soldatenleben allzeit gut und unschuldig blieb. Ihr Väter und Mütter, ihr christliche Eheleute, heiliget eure Haushaltung durchs Gebet, habt Geduld im Leiden und Ertragen eurer Widerwärtigkeiten, bekümmert euch nicht zu viel um Andere, sorget wie Martinus mit Ernst und Liebe für euch und eure Hausgenossen. Ergebet euch so, wie er, in Gottes Willen, und entschließet euch, wie er, zur Freude und zum Leiden, zum Leben und Sterben. Ja, das wollen wir alle nicht nur heute, sondern künftig hin stets in Ausübung zu bringen uns bestreben. Wir wollen darum, heil. Martinus, allzeit dein Beispiel vor Augen haben, so oft wir dieses dein Bildniß erblicken, so oft wir bei dieser Kirche vorbeigehen, so oft dieselbe uns zu Gesichte kommt, so oft wir die Glocken derselben hören, so oft ein neuer Tag beginnt. Um aber diese Gnade von Gott zu erlangen, sey du zugleich unser beständiger Fürsprecher. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

11. Rede [a]).

Nikolaus als ein Nachahmungs-Muster.

Wer mir nachfolgt, der wird nicht in Finsterniß wandeln, sondern das Licht des Lebens haben. Joh. 8, 12.

Der Mensch, welcher laut des vorgelesenen Evangeliums in die Fremde zog, ist nach der Auslegung des heil. Gregorius unser Erlöser selbst, der von der Erde in den Himmel fahrend uns seine Güter, d. i. seine Gnadengaben hinterlassen hat; aber mit großer Verschiedenheit; dennoch ist Niemand, der mit Wahrheit sagen kann, er habe kein einziges Talent empfangen, besonders wir in der wahren beseligenden Religion Geborene, uns wurde ja eben dadurch die trefflichste Gnade Gottes zu Theil, vermöge deren Gebrauch wir ewig unschätzbare Güter erwerben können und sollen.

Können und sollen, sage ich; denn wir müssen ja dereinst über deren Anwendung Rechenschaft ablegen, und zwar je größer unser erhaltenes Talent ist, desto schwerer wird jene Rechnung, welche der Heiland deßfalls von uns fordern wird, ausfallen. Um uns nun den rechten Gebrauch zu zeigen, hält die Kirche nach einer uralten Gewohnheit nicht nur einzelnen Gläubigen, sondern ganzen Gemeinheiten Beispiele hei-

a) Gehalten zu Erden im Jahre 1823.

liger Menschen vor, welche ihre empfangenen Talente gehörig angewandt und deßwegen ewige Belohnung erhalten haben. So wird euch allen, liebe hier versammelte Pfarrgenossen von Erden nebst eurer heil. Kirchenpatronin Anna zugleich der heil. Bischof Nikolaus als Nachahmungs-Muster vorgestellt, der euch in seiner Bildniß unabläßig mit den Worten Jesus gleichsam zuruft: „Wer mir nachfolgt, der wird nicht in Finsterniß wandeln, sondern das Licht des Lebens haben.“ Damit also ihr alle, vornehmlich jene, die seinen schönen Namen tragen, lernet, ihm in der That nachzufolgen, so lasset uns in möglichster Kürze erstens seine Lebensgeschichte vernehmen, und zweitens das für uns Lehrreiche und Nachzuahmende aus derselben ausheben.

Heiliger Nikolaus, unermüdeter Beförderer des Seelenheils deines Nächsten, erbitte mir von Jesus den Beistand, damit ich deine hier versammelten Verehrer zu deiner Nachahmung bewege; erbitte uns allen diese Gnade, darum flehen wir gesammt zu dir!

Erster Theil.

Nikolaus war zu Patara in Lyzien, einer asiatischen Landschaft, aus einem ansehnlichen reichen Hause, in der letzten Hälfte des dritten Jahrhunderts geboren. Seine Eltern waren dazu sehr fromme gottesfürchtige Leute, und vor Allem bemühet, ihrem einzigen Sohne durch Wort und Beispiel die christliche Tugend einzupflanzen. Eine so sorgfältige Erziehung konnte auch nicht ohne Früchte bleiben. Nikolaus nahm

die Ermahnungen, Warnungen und Handlungen seiner Eltern zu Herzen, trat in ihre Fußstapfen und wuchs wie an Alter so an Liebenswürdigkeit vor Gott und den Menschen. Alle, die sein Leben beschrieben haben, stimmen damit überein, daß er ein vorzügliches Muster des kindlichen Gehorsams, der Keuschheit, Andacht und Mäßigkeit ist; denn von Kindheit an hatte er seine größte Freude am Gebete und fastete jeden Mittwoch und Freitag, wodurch er sich zur Tugend emporschwang. Eben darum, weil er so im Hause Gottes seinen angenehmsten Aufenthalt, in dem Dienste des Herrn seine liebste Beschäftigung fand, freuten sich seine Eltern und ließen ihn studiren, und da er zugleich einen durchdringenden Verstand besaß, so machte er solche Fortschritte in den Wissenschaften, daß er die Bewunderung der Zeitgenossen auf sich zog. Die Eltern entschlossen sich den Liebling ihres Herzens Gott zum Opfer zu bringen, dadurch, daß sie ihn für den geistlichen Stand bestimmten, zu welchem Entschlusse sie aus Dankbarkeit gegen Gott aufgefordert zu seyn glaubten; denn die guten Eheleute hatten lange Zeit ohne Kinder gelebt und ihren Nikolaus mit Gebet und Thränen vom Himmel erflehet. Daher sprachen sie: „Es ist wohl billig, daß wir Gott wiedergeben, was wir aus Gnaden von ihm empfangen haben." Nikolaus empfing wirklich die heil. Weihen und bekleidete diese Würde mit strengerm Fasten und emsigerm Gebete. Unterdessen raffte eine in ganz Lyzien wüthende Krankheit seine Eltern in dreien Tagen dahin. Nachdem der dankbare Sohn die Seelen der geliebten Eltern

durch Gebet und Thränen Gott empfohlen hatte, trat er die reiche Hinterlassenschaft an, nicht in der Absicht, des ererbten Vermögens Besitzer, vielweniger Vermehrer, sondern ein wohlthätiger Ausspender desselben zu seyn. Dieses zeigt uns auffallend ein rührendes Beispiel seiner Mildherzigkeit, welches die Geschichte unsers heil. Bischofs erzählt, und die allenthalben üblichen Kindergeschenke verewiget. Es lebte nämlich, so erzählt die Legende, in seiner Stadt a) ein Mann von adelichem Geschlechte, welchem das Unglück begegnete, in Armuth, Dürftigkeit und Noth zu gerathen. Dieser hatte drei erwachsene, wohlgesittete Töchter, die er aber seiner Armuth wegen nicht nur nicht zu versorgen, sondern nicht einmal zu ernähren im Stande war. Die Noth der dürftigen Familie stieg endlich so hoch, daß der Vater auf den unseligen Gedanken verfiel, die Unschuld seiner Töchter preis zu geben, um durch sündhaften Gewinn sich und die Seinen vom Hungertode zu retten. Kaum hatte Nikolaus Ahnung solchen Vorhabens, so eilte er in nächtlicher Stille zum Hause der Nothleidenden, und warf einen Klumpen Gold in die Schlafkammer des bekümmerten Vaters. Als derselbe beim Erwachen das Geld fand, weinte er vor Freuden, dankend zugleich Gott für das Wundergeschenk des Himmels und verheirathete damit seine älteste Tochter. Nikolaus, herzlich froh, dieses gute Mädchen von der nahen Gefahr zur Sünde gerettet zu haben, gedachte auch der beiden übrigen, begab sich deßwegen zum

a) Ob's seine Vaterstadt oder Wohnstadt ist, gilt gleichviel.

zweiten und dritten Male zu der verarmten Familie mit eben so vielem Gelde. Der Vater, aus Dank gegen seinen Wohlthäter gerührt, wünscht und verlangt denselben zu kennen, um seine Schuldigkeit ablegen zu können; paßte darum auf, eilte ihm beim dritten Geschenke nach, erreichte ihn, und fiel ihm zu Füßen, nennend ihn seinen Erhalter und Retter. Nikolaus aber befahl ihm, Niemanden das Geschehene zu offenbaren. Sehet, so übte Nikolaus Barmherzigkeit aus nach der Lehre Jesus, welcher sagte: „Wenn du Almosen gibst, so soll deine Linke nicht wissen, was deine Rechte thut." So übte Nikolaus Barmherzigkeit nach dem Beispiele Jesus, der Kranke heilte, Wohlthaten erwies mit dem Befehl: „Sehet zu, daß es Niemand erfahre!" Sehet, Nikolaus handelte wie Jesus, daher ging es ihm auch eben so, wie seinem göttlichen Meister; denn ein solches große Liebeswerk durfte wohl nicht unbekannt bleiben, der Ruf derselben verbreitete sich in der ganzen umliegenden Gegend zum Lobe, aber nicht zum Wohlgefallen des gottseligen Gebers.

Als nicht lange nachher Nikolaus auf einer Reise ins gelobte Land, die heil. Oerter zu besuchen, kaum das Schiff bestiegen hatte, sagte er dem Schiffherrn ein sehr furchtbares Wetter vor, welches wirklich nicht lange ausblieb und so schrecklich ungestüm wüthete, daß alle ihren Untergang vor Augen zu sehen glaubten. Nikolaus, zu dem man sich noch zufluchtsvoll wandte, betete, und das Meer ward stille. Durch dergleichen Hülfe in seinem Leben und nach seinem Tode wählten die Schiffleute ihn zum

Schutzpatron. Nach dem Besuche der heil. Oerter, d. h. derer, welche Jesus durch eigenes Betreten gleichsam geheiliget hatte, kam er wieder in sein Vaterland, wo er nun sein Leben in einem Kloster zu beschließen gedachte. Allein Gottes Wille war anders, ein so großes Licht sollte auf den Leuchter gestellt werden, um seine wohlthätigen Strahlen über andere zu verbreiten. Er wurde nämlich, ungeachtet er sich einen unnützen Knecht nannte, und des bischöflichen Amtes unwürdig erklärte, zum Bischofe von Myra gewählt und gleichsam im Triumpfe auf den oberhirtlichen Stuhl gesetzt. Mit welchem Eifer er nun Tag und Nacht sich bemühete, die ihm anvertraute Heerde zum ewigen Leben zu führen, das zeigte sich im hellsten Lichte zur Zeit der Verfolgung. Denn gerade in den Tagen, als er die Kirche von Myra zu regieren begonnen hatte, ließen die heidnischen Kaiser Diokletian und Maximian Befehl gegen die Christen ergehen, vermöge dessen einem Jeden, der noch fernerhin den Namen Jesus anrufen oder verkünden würde, Kerker, Pein und grausamer Tod bedroht wurde. Allein Nikolaus, dem der Name und das Gesetz Gottes heiliger als der Befehl des heidnischen Kaisers war, fuhr fort die Thorheit der Abgötterei zu bestreiten, und das Evangelium Jesus mit aller Kraft zu predigen. Als er auf eine neue Drohung nicht davon abstand, wurde er ergriffen, gebunden und in's Gefängniß geschleppt, welches Alles er mit der größten Geduld ertrug, indem er zugleich auch seine Mitgefährten ermunterte und tröstete. Nachdem er lange im Kerker geschmachtet hatte, gab

endlich Constantin der Große, welcher unterdessen den Kaiserthron bestiegen und das Christenthum angenommen hatte, Befehl, die Götzentempel zu zerstören, und die Jesus wegen Verhafteten in Freiheit zu setzen. Demzufolge ward auch Nikolaus seiner Banden entledigt, und kam wieder zu seiner Kirche, die er noch viele Jahre zum Segen und Heile vieler Tausende regierte. Als Bischof war er nach der Uebereinstimmung seiner Lebensbeschreiber, ein unermüdeter Verbreiter des Reiches Jesus, ein Vater der Armen, durch Rath und Hülfe eine Stütze der Elenden, ein Trost der Betrübten; sogar meldet die Geschichte von ihm gewirkte wohlthätige Wunder. Unter andern die Erweckung dreier ermordeter Kinder, deren Leiber man in einen Zuber geworfen hatte, die darum noch heutzutag in der Abbildung ihm zur Seite gesetzt zu werden pflegen. Er fiel endlich in eine Krankheit, empfing darauf die heil. Sakramente und verschied mit zum Himmel gerichteten Augen, betend noch in den letzten Augenblicken: „Herr, auf dich hat meine Seele gehofft, nimm sie auf in deine Hände!“ Dieses geschah den 6. Dezember im Jahr Christi 327. So ward Nikolaus nicht nur im Leben geschätzt, sondern auch nach dem Tode als heilig verehrt; denn wir lesen, daß der Kaiser Justinian ihm zu Ehren eine Kirche zu Constantinopel im Jahre 430 erbaute, in welcher Stadt auch noch vier andere unter seinem Namen eingeweihen waren. Das ist also die kurze Lebensbeschreibung unsers Heiligen, es erübriget mithin noch das Lehrreiche derselben auszuheben.

Zweiter Theil.

1. Die Eltern des heil. Nikolaus haben ihren einzigen Sohn gut erzogen; suchet also, christliche Eheleute, desgleichen zu thun, leitet eure Kinder von Kleinem an gleich jenen durch Wort und Beispiel auf den Weg der Tugend, der zum Himmel führt, und haltet dieselben vom Weg des Lasters, der in's Verderben stürzt, ab. Habet Acht, daß ihr durch eigenen Wandel die Kinder ja nichts Böses lehrt, als: durch Ungeduld, Zürnen, Fluchen, unehrbare Reden, die oft den Grund zum Unglücke derselben legen, weil Kinder Schlechtes sowohl als Gutes ihren Eltern nachzuahmen pflegen. Vergesset also niemals, besonders wenn sittenverderbende Gespräche in Gegenwart der Kinder geführt werden, des allbekannten Sprichwortes: „Kleine Kessel haben auch Ohren."

2. Nikolaus, der dankbare Sohn, ehrte und liebte seine Eltern vornehmlich durch frühzeitige Befolgung ihrer Belehrungen und ihres Beispiels. Christliche Söhne und Töchter, auch ihr könnt euere Eltern nicht besser ehren, als durch Beachtung und Befolgung ihrer guten Lehren und Betretung ihrer Fußstapfen, falls sie auf dem Pfade der Tugend wandeln. Wenn ihr schon ein zeitliches Gut, eine irdische Kleinigkeit, als: ein Andenken an euren seligen Vater, an eure liebe Mutter hoch und theuer schätzt und sorgfältigst erhaltet und aufbewahret, so ist dieses Recht und keineswegs zu tadeln. Allein was ist solches zeitliche Gut, solche andenkenswerthe Sa-

che, da ein einziger Unglücksfall die reichste Erbschaft sammt allen Erinnerungszeichen dahinraffen kann, gehalten gegen die heilsamen Lehren gottesfürchtiger Eltern, welche schon so manchen Jüngling, so manches Mädchen wie ein Schutzengel vor Gefahren behütet, in der Versuchung gestärkt, aus Aengsten gerettet und im Leiden getröstet haben. Diese guten Lehren eurer Eltern suchet mithin stets zu behalten und zu beobachten.

3. Der heil. Nikolaus hat an die von seinen Eltern ererbten Reichthümer sein Herz nicht geheftet, sondern nach dem Ausspruche Jesus gab er die Schätze der Erde aus Liebe und Barmherzigkeit hin, um sich Schätze für den Himmel zu sammeln, ward arm im Geiste, um reich zu werden in Gott. Also zum Muster für diejenigen Christen, welche noch immer bloß darauf bedacht sind, wie sie ihr Vermögen erweitern, ihre Besitzungen vermehren, und Schätze dieser Welt sammeln mögen, aber nicht an die Ewigkeit denken. O wie thöricht ist doch der Mensch, der nur immer pflüget und säet, Weinberge anlegt, pflanzt und bauet für diese kurze Zeit, und nie ein Samenkörnchen für die Ewigkeit ausstreuet! O wie thöricht ist ein Solcher, der nur ohne Unterlaß sinnet und sorget, sich bekümmert und plagt für die 60 Jahre seines ungewissen Lebens, und niemal die ernstliche Frage an sich thut: „Wenn du alles wohlauf hast, wonach deine Seele verlangt, was wird zuletzt aus dir werden?“ Die Thorheit solcher gleicht wahrhaft jener des reichen Mannes im Evangelium, der seine Scheune abbrechen und größer

bauen wollte, um mit dem Früchte-Vorrathe auf viele Jahre sich wohlzuthun, nicht denkend an die Ewigkeit. „Ei du Thor, hieß es von Jesus, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern!“ Lasset uns also, liebe Zuhörer, es nicht so machen, sondern vielmehr unserm heiligen Nikolaus nachfolgen; indem wir zwar für's Zeitliche, für Nahrung und Kleidung sorgen; unsere Hauptsorge aber sey dennoch stets auf die Ewigkeit gerichtet; denn hier ist unser Aufenthalt kurz; dort hingegen bleiben wir ohne Ende, und ärnten ewigen Fluch oder Segen, je nachdem wir Sünde oder Tugend gesäet haben.

4. Der heil. Nikolaus war als Jüngling, Priester und Bischof ein helleuchtender Stern erster Größe, ein Muster des keuschen, unbefleckten und heiligen Wandels, wie wir aus seiner Lebensgeschichte hörten. Seine Mittel dazu waren Fasten, Wachen und Beten, wodurch der Mensch zur Vollkommenheit gelangt. Darum ist es sich auch nicht zu wundern, daß in unsern Tagen die Gottesfurcht verschwindet, weil man, statt sich selbst zu überwinden, gerade das Gegentheil thut; statt zu fasten, sich Abbruch zu thun, sich lieber der Schwelgerei und Trunkenheit überläßt; statt zu wachen, den Gelegenheiten der Sünde entgegen geht; statt zu beten, eitle Gespräche führt, und daher kommt es dann, daß, wie Paulus sagt a) die Kinder dieser Welt nur die Werke der Finsterniß thun, als da sind Unzucht, Geilheit, Feindschaft, Haß, Neid. Wer darum ein Kind des Lichtes und des ewi-

a) Röm. 13. 12, 13.

gen Lebens seyn will, der gebrauche die Heilsmittel unsers heil. Nikolaus; er sey arbeitsam, nüchtern und mäßig, was ihn von den Lüsten des Fleisches bewahren wird; er wache und sey auf der Hut, daß Gott ja nicht durch irgend eine Sünde beleidiget werde, und bete um den göttlichen Beistand, besonders wenn er sich in Verlegenheit, Versuchung und Noth befindet. Er bemühe sich dazu, dem heil. Nikolaus nachzuahmen, der große Summen Geldes zur Rettung einiger Menschenseelen vom nahen Untergang hingab. Man hüte sich so zu sprechen: „Andere mögen thun, wie sie wollen, was geht's mich an." Nein, man trage gemäß Kräften dazu bei, daß auch andere Gutes thun und Böses meiden, um so viel mehr hüte man sich, daß man ja keinen Anlaß zur Sünde gebe, sey es durch Gespräche, Erzählungen und Gesänge, sey es durch Geberden und Liebkosungen, oder sey es durch Geschenke, und wodurch immer der Nebenmensch zum Bösen, zu schlechten Gesinnungen und Handlungen verleitet werden könne.

Lasset uns also das meiden, und nach fremdem sowohl als eigenem Heile streben! Lasset uns die erhaltenen Talente stets gebrauchen, wie unser Vorbild, der heil. Nikolaus! Kinder, folget deßwegen, wie er, allzeit den Ermahnungen eurer Eltern, eurers Seelsorgers und Lehrers, lernet fleißig, damit ihr die Kenntnisse erlanget, welche euch zeitlich und ewig glückselig machen. Erwachsene Söhne und Töchter, ahmet eurem Vorbilde, dem heil. Nikolaus nach, ehret und liebet eure Eltern, gehorchet ihnen und vergesset nie eure kindliche Pflicht! Väter und Mütter,

bestrebet euch den Eltern des heil. Nikolaus ähnlich zu handeln, haltet eure Kinder stets zum Guten an, habt ein wachsames Auge auf dieselben, damit sie nicht in Verführung gerathen. Lasset endlich uns alle dem heil. Nikolaus nachfolgen, und unsere Talente nicht so viel für diese Erde als für den Himmel anwenden; dazu wollen wir uns täglich an ihn erinnern, wenigstens bei jedem Anblicke seiner Bildnisse, und seine Lebensgeschichte niemals vergessen, damit wir dadurch zu ähnlichen Handlungen angetrieben und somit einstens auch das Glück haben mögen, wie er jene trostreichen Worte zu vernehmen: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht, weil du über Weniges getreu warst, so will ich dich über Vieles setzen; gehe ein in die Freude deines Herrn!" (Matth. 25, 21) Amen.

12. Rede [a]).

Maria als Beispiel in Erlernung und Befolgung des göttlichen Gesetzes.

Du bist ganz schön, meine Freundin, und kein Makel ist an dir. Hoh. Lied 4, 7.

Maria ist zufolge dem Schlusse des vorgelesenen Evangeliums diejenige, von welcher gebo-

a) Gehalten zu Nachtig am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä 1823.
Daß in manchen Reden dasselbe vorkommt, darf nicht befremden, weil es immer andere Zuhörer betraf. Vergl. S. 44.

ren ist Jesus, der genannt Christus. Wenn man nun von der Frucht auf den Baum, von dem Kind auf die Mutter nur einigermaßen schließen darf, so ist leicht zu vermuthen, daß Maria, die Gebärerin Jesus, die Heiligkeit selbst, die allerheiligste Mutter gewesen ist. Ja, sie wird wegen der Heiligkeit ihres göttlichen Kindes nicht nur in ihrem Leben, sondern schon in ihrer Geburt, ja sogar bei ihrer Empfängniß als engelrein gehalten, weil jede Sünde der Heiligkeit geradezu widerstrebt, und deßwegen Gott unmöglich aus einem mit Sünde behafteten Leibe die Menschheit annehmen konnte. Darum erlaubt die Kirche gottselig zu glauben, Maria sey ohne Erbsünde empfangen und geboren, habe folglich dieselbe keinen einzigen Augenblick auf sich gehabt, habe ihr Leben nicht gleich allen übrigen Adamskindern im Stande der Sünde, sondern in Unschuld empfangen. Wenn also die Worte des hohen Liedes: „Du bist ganz schön, meine Freundin, und kein Makel ist an dir" — von einem Menschen zu verstehen sind, so deutet man sie mit Recht auf Maria; darum ordnete die Kirche auch den heutigen Festtag unter dem Namen „unbefleckte Empfängniß" an. Eben in dieser Hinsicht verehren wir Maria als unsere Schutzpatronin, d. h. als Muster unserer Nachahmung. Es versteht sich nun von selbst, da ihre unbefleckte Empfängniß ein unnachahmliches Beispiel ist, daß man ihrem Leben, welches sie ganz in Erlernung und Befolgung des göttlichen Gesetzes zubrachte, nachfolge. Sehet also, liebe Zuhörer, den Stoff meiner heutigen Rede, und den Gegenstand eurer Achtsamkeit,

nämlich die Seligste, unsere Kirchenpatronin, brachte ihr ganzes Leben erstens in Erlernung und zweitens in Befolgung der beseligenden Lehre zu, ein Spiegel, worin wir uns nicht oft genug beschauen können.

Unbefleckte Jungfrau! erbitte mir von deinem göttlichen Sohne den Beistand, daß ich dich als Schutzpatronin deiner lieben Gemeine gehörig darstelle, und zugleich jedem Zuhörer die Gnade, das zu Sagende aufzufassen und zeitlebens zu behalten und zu befolgen. Um diese Hülfe flehen wir zu dir.

Erster Theil.

Gott redet vorzüglich auf dreierlei Art oder Weise zu uns Menschen. 1) Durch das natürliche Licht unserer Vernunft, 2) durch heil. Bücher, und 3) durch Lehrer oder Prediger. Auf jede dieser drei Arten müssen wir Aufmerksamkeit haben, und dazu gibt uns Maria, unsere Patronin, das schönste Beispiel.

Das Glück, ohne Sünde empfangen und geboren zu seyn, welches Maria einzig und allein unter allen Menschen hatte, suchte sie auch zu behalten, indem sie ihre Verstandes-Erleuchtungen dazu wohl anwendete; indem sie keinen einzigen guten Gedanken unbenutzt fahren ließ, sondern „sie merkte, wie der heil. Ambrosius sagt a), auf ihre Arbeit, war schamhaft im Reden, und hatte zum Aufseher und Richter ihres Herzens keinen Menschen, sondern nur Gott vor Augen."

---

a) Ambrosius lib. II. de virg. cap. 2. §. 6. Brev. trev. part. hie. pag. 528.

Sie redete also nichts, sie unternahm nichts ohne durch Vernunft und Gewissen überzeugt zu seyn, daß es Gott gefällig sey. Daher mußte sie allerdings ihre Vernunft in Erlernung dessen, was Gott gefalle, d. i. in Erlernung der beseligenden Lehre zu Rathe ziehen und wohl benutzen.

Ein solches Glück, ohne Sünde empfangen und geboren zu seyn, wurde zwar uns nicht zu Theil, dennoch erhielten wir eine ähnliche Gnade beim Empfange der heil. Taufe, suchen wir darum diese, wie Maria, zu bewahren; dazu haben wir Vernunft und Gewissen. Vernunft und Gewissen gab Gott uns, als die ersten Lehrer und Wegweiser, als Aufseher oder Richter aller unserer Gedanken und Begierden, unserer Reden und Handlungen; daß sogar Alles, was wider die Vernunft oder das Gewissen geschieht, zufolge dem Ausspruche des Apostels Paulus a), Sünde ist. Wie Mancher fehlt eben dadurch, daß er seiner Vernunft und seinem Gewissen entgegen handelt; denn nur gar zu oft übet der Mensch dasjenige, was die Vernunft sagt: „Laß es bleiben, denn es ist Unrecht;" und unterläßt im Gegentheil dasjenige, was sie sagt: „Thue es, denn es ist Recht." Folgen wir also der seligsten Jungfrau Maria, indem wir nichts unternehmen, bevor wir unsere Vernunft und unser Gewissen darüber befragt haben, obs erlaubt sey oder nicht. So folge man stets dem natürlichen Lichte der Vernunft.

2) Maria gab sich ferner alle Mühe durch

a) Röm. 14, 23.

Lesung der heil. Schriften die beseligende Lehre sich eigen zu machen. Sie hielt mit ihrem Stammvater David, der im 1. Ps. 1. V. spricht: „Selig ist der, welcher Tag und Nacht die Gesetze des Herrn nachsinnet.“ — Die Bücher des heil. Gesetzes zu lesen, war ohne Zweifel das größte Vergnügen der seligsten Jungfrau. Zwar erzählen uns die Evangelien und apostolischen Bücher nur Weniges von ihr, aber eine zuverlässige mündliche Uebergabe konnte den heil. Ambrosius berechtigen, von Maria zu schreiben a): „Sie habe wenig geredet, aber desto mehr gelesen.“ Und eben dahin deutet die Bemerkung des heil. Bernardus, welche lautet: „Im ganzen Texte der vier Evangelien (wenn ich nicht irre) hört man Marien nicht öfter als viermal reden: nämlich mit dem Engel bei der Verkündigung, mit Elisabeth bei der Heimsuchung, mit Jesus ihrem göttlichen Sohne, bei der Wiederfindung im Tempel, und endlich auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa bei dem Weinmangel.“ Maria war also im Reden sparsam, aber im Lesen fleißig: denn nach den Berichten des eben angeführten heil. Ambrosius b): „ging sie nicht schlafen, so lange ihr das Wachen noch möglich war, und wenn auch ihr Körper ruhete, blieb doch der Geist noch wach, der oft das Gelesene im Schlafe wiederholte, oder wieder anfing fortzulesen, wo sie beim Einschlafen abgelassen hatte.“ Von Maria kann man mithin sagen, sie war arm an eigenen Worten, aber reich an Worten

a) Ambros. serm. in illud apoc. Sign. mag.
b) Ambros. l. c.

der göttlichen Lehre. Wie steht es aber wohl mit uns? Wir schwätzen lieber über eitle, nichtswerthe Dinge, als wir göttliche lesen. Ja, Mancher hat vielleicht kaum lesen gelernt, und der es versteht, treibt es nicht; somit ist die edle Lesekunst, wodurch die Lehre Jesus in allen Häusern ausgebreitet, erweitert und befestigt werden könnte, für Viele vergebens in der Welt. Liebe Zuhörer! Da Maria, unsere Schutzpatronin, so gern und fleißig in den heil. Schriften forschte, so wollen wir hierin ihr nachthun, und in Zukunft unsere Religionskenntnisse immer erweitern durch Lesung im Katechismus, im Evangelium, in der biblischen Geschichte, und in andern schönen und nützlichen Büchern. Haben wir auch an Werktagen keine Zeit dazu, so soll es an Sonn- und Feiertagen desto fleißiger geschehen, desgleichen auch an den langen Winterabenden. Und wenn ihr selbst nicht lesen wollt, so lasset doch wenigstens eure Kinder lesen. Ihr werdet dann durch das laute Vorlesen derselben, wenn's auch täglich nur etwas Weniges ist, nicht nur gewahr, wie dieselben in der Schule ihre Sache machen, sondern auch zugleich selbst sammt ihnen in der Heilswissenschaft und andern nützlichen Kenntnissen, wenn ihr dergleichen Bücher besitzt, erfahrener. Dieses ist gewiß besser, als wenn ihr euch über unnütze und sogar den Kindern sehr oft nachtheilige Sachen unterhaltet. Wenn Hausvorsteher nicht so suchen die Lehre Jesus in ihren Häusern fortzupflanzen, so wird Predigt und Katechese nicht viel frommen: denn Manches derselben wird entweder unverständlich bleiben oder doch bald wieder vergessen seyn.

Wollen wir also unsere Kirchen- und Schutzpatronin in Wahrheit verehren, so ahmen wir derselben nach in Lesung heiliger Bücher, so viel wir's unserer Arbeit unbeschadet thun können.

3) Maria hatte endlich alle Achtsamkeit, wann sie hörte über göttliche Dinge reden, die Wissenschaft des Heils vortragen.

Ihre Aufmerksamkeit, wenn Joachim und Anna, die Eltern, mit ihr von Gott redeten, das Gesetz des Herrn auslegten, zu beschreiben, müßte man die kleine Maria gesehen haben. Ihre Achtsamkeit, da sie noch ganz jung als ein Opfer im Tempel dargestellt wurde, zu schildern, müßte man zugegen gewesen seyn. Ihre Achtung auf alles, was der Engel Gabriel bei der Verkündigung, die heil. Elisabeth bei der Heimsuchung, der alte Simeon und die fromme Mutter Anna im Tempel aus Eingebung Gottes gesprochen haben, darzustellen, müßte man Augenzeuge gewesen seyn. Wie aufmerksam sie auf das, was ihr göttlicher Sohn redete, und Andere von ihm sagten, war, gibt der Evangelist Lukas einigermaßen zu verstehen durch die Worte: „Maria behielt alle diese Worte, und überlegte sie in ihrem Herzen." (Kap. 2, 19 — 51).

Ihr Verehrer Mariens! wollt ihr eure Schutzpatronin wahrhaft ehren, so müsset ihr derselben nachfolgen, müsset, wie sie, gerne anhören, was die Diener Jesus euch in Predigten und Katechesen vortragen. Dieselben sind also niemals zu versäumen, oder mit Ausschweifung und Schläfrigkeit zu vernehmen. Alle Lehren derselben sollet ihr, gleich Maria, behalten und im Herzen überlegen, d. h. darüber nachdenken, reden und

sehen, was ihr nach deren Vorschrift im Wandel zu bessern habt. Dazu ist es sehr rathsam, daß ihr, liebe Eltern, mit euren Kindern, vorzüglich mit euren erwachsenen Söhnen und Töchtern zu Hause Prüfung haltet, was dieselben aus der Predigt und dem katechetischen Vortrage wissen und behalten haben, mit Einschaltung einiger Bemerkungen. Auf solche Art werdet ihr immer in der Heilswissenschaft voranrücken, und der Seligsten, unserer Kirchenpatronin, näher kommen, welche zugleich für uns ein nachahmungswürdiges Muster in Befolgung der beseligenden Lehre ist.

Zweiter Theil.

Wir mögen Maria 1) im ledigen, 2) im Ehe- oder Wittwenstande betrachten, so ist sie jederzeit eine Wegweiserin zur Seligkeit in Beobachtung des göttlichen Gesetzes.

1) Die Zierde der Jugend ist Unschuld und Tugend, besonders die schöne Tugend der Reinigkeit: und diese besaß Maria im höchsten Grade; denn der heil. Ambrosius schreibt a): „Das Leben Mariä ist die lautere Reinigkeit; der Wandel dieser Jungfrau ist ein lebendiger Spiegel, aus welchem die Gestalt der Unschuld und das Bild der Tugend hervorschimmert.“ „Maria, fährt derselbe fort, war eine Jungfrau nicht nur am Leibe, sondern auch an der Seele, und ihre vollkommene Neigung zur Reinigkeit konnte nie durch eine betrügliche Verstellung geschwächt wer-

---

a) Ambros. de virg. lib. 2. cof. Brev. trev. par. hie. pag. 527.

den. — Bei Personen des männlichen Geschlechtes traf man sie nicht an, ausser bei solchen, die sich nicht scheuten, Gutes zu thun, und die Schamhaftigkeit in ihrer Gesellschaft führten. Eingeschlossen in ihr Betkämmerchen erschrack die züchtige Jungfrau über die Ansprach eines von Gott gesandten Engels, und hielt mit der Einwilligung in die göttliche Mutterschaft so lange zurück, bis sie versichert war, daß es ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft geschehe.

Jünglinge und Jungfrauen! schauet täglich in diesen schönen, herrlichen Spiegel, um die Flecken an euch gewahr zu werden und zu säubern: denn wir werden mit wenigem Nutzen die reinste Jungfrau anrufen, wenn wir nicht mit allem Ernst unsere Unschuld gleich ihr zu erhalten uns bemühen, wenn wir die Gelegenheiten, wo dieselbe in der größten Gefahr steht, nicht nach Möglichkeit meiden; darum seyd auf der Hut, daß ihr die Reinigkeit des Leibes und der Seele ja nicht verletzt. (Die Mittel hierzu werden wir ein andermal vernehmen).

2) Auch als Gemahlin und Mutter war sie eine treue Befolgerin der göttlichen Lehre, ist mithin ein schönes Muster für Eheleute. Sie ehrte und liebte Joseph, ihren Gemahl, wie sie nach Gottes Gesetz schuldig war, wollte, unerachtet ihrer hohen Würde, doch nie einen ausgezeichneten Vorzug vor ihrem Gatten haben, half demselben mit müheseliger Handarbeit das tägliche Brod gewinnen; war seine treue Gefährtin von Nazareth nach Bethlehem, von da nach Jerusalem in den Tempel, aus Judenland in Egypten, von da wieder in ihr Vaterland, ja bis zum

Tode, das unter tausend Gefahren und Widerwärtigkeiten, ohne Kleinmuth oder Ungeduld. Eben so sorgte sie für ihr liebes Söhnchen; denn welche Mühe und Sorgfalt sie für ihn von der Krippe bis zum Kreuze an den Tag gelegt hat, ist unbeschreiblich, einigermaßen läßt sie sich aus ihren eigenen Worten abnehmen, welche sie zu dem nach dreien Tagen wiedergefundenen Kleinen sprach: „Mein Sohn, warum hast du uns das gethan, sieh! dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ Endlich hatte sie vieles zu leiden, denn ungeachtet ihr die größte Gnade Gottes zu Theil geworden war, wofür sie, ihn lobend, sprach: „Meine Seele preiset hoch den Herrn;“ so traf sie dennoch die Vorhersagung des alten Simeons: „Das Schwert wird deine Seele durchdringen a).“ Bei allem ihrem Leiden wurde sie aber niemal zaghaft, äußerte nie den Schein eines unbescheidenen Jammers.

Welches treffliche Beispiel also für euch, christliche Eheleute, denn an Maria lernt ihr, wie liebreich und friedlich ihr euch mit einander vertragen sollt, wie sorgfältig ihr eure Kinder erziehen, mit welcher Geduld und Standhaftigkeit ihr die Beschwerden des Ehestandes ertragen sollet, folget also eurer Kirchenpatronin nach, das ist die beste Verehrung derselben.

3) Endlich hat auch der trostlose Wittwenstand an Maria ein Vorbild, an welchem sich Wittmänner und Wittweiber erbauen, ermuthigen und ermuntern können. Joseph starb wahr-

---

a) Luk. 1, 46. Kap. 2, 34.

scheinlich, ehe Jesus sein öffentliches Predigtamt begonnen hatte, denn von dieser Zeit an geschieht keine Meldung mehr von ihm. Wenigstens war er todt bei der Kreuzigung Jesus, da dieser vom Kreuze herab zu Maria sagte: „Sieh deinen Sohn," und zu Johannes: „Sieh deine Mutter." Wenn Joseph dazumal noch gelebt hätte, dann wäre es unnöthig gewesen, daß Jesus dem Johannes seine Mutter anbefahl und anvertraute. Maria war mithin Wittwe, und zwar in einer sehr traurigen Lage, sie hatte nämlich den besten Gemahl, welchen das Evangelium selbst gerecht nennt, einen Mann ohne Fehler und voller Tugend, verloren, und gerade zu einer Zeit, wo sie seiner am bedürftigsten war, wo sie ihren einzigen Sohn, dazu am schändlichsten Kreuze und zwar ganz schuldlos bluten sehen mußte. Dennoch war sie mit diesem harten Schicksal zufrieden, ergab sich in den göttlichen Willen, und hielt sich an den heiligen Johannes. Sie machte es folglich wie Paulus später einer jeden Wittwe vorschrieb: sie soll auf Gott hoffen, und im Gebet und Flehen Tag und Nacht verharren. Maria also dienet zum Muster für trostlose Wittwen, die glauben, das größte Kreuz zu haben. Schauet hier, Maria, eurer Kirchenpatronin, geschah desgleichen, ja noch viel Aergeres. Bemühet euch mithin auch, wie sie, der Ergebung in Gottes Vorsehung, und hoffet auf den Herrn, der allzeit unser Bestes, unsere Seligkeit durch seine Anordnung bezweckt; seyd zufrieden mit seinen unerforschlichen Rathschlüssen. Dieses können um so vielmehr diejenigen Wittwer und Wittwen thun, die keine Haushaltung mehr zu ver-

sorgen haben; diese sollen die Welt Welt seyn lassen, und sich in ihrem Alter nur mit Gott beschäftigen, d. h., für die Ewigkeit sorgen. Dazu sollen aber auch Söhne und Töchter ihren Stiefeltern sowohl als ihrem leiblichen Vater und Mutter allzeit schonend und liebevoll begegnen.

Sehet also, liebe Zuhörer, wie wir uns an Maria, unserer Schutzpatronin, an unserm Vorbilde, spiegeln sollen; das nicht nur heute, nicht nur an jedem ihrer Festtage, sondern alle Tage das ganze Jahr hindurch. Um dieses mithin zu vermögen, so vergesset niemals, was der sterbende Heiland zu Johannes sprach: „Sieh deine Mutter!" Eben das sage ich jedem Verehrer der Seligsten. Bist du noch ledig, so sieh deine Mutter, gedenke an Maria deine Patronin, wie standhaft und siegreich sie über die sinnliche Lust triumphirte. Deßgleichen wirst auch du darüber siegen, wenn du nach ihrem Beispiele, unter ihrem Schutze, jeder Versuchung widerstehst. Bist du verheirathet, so sieh deine Mutter, schaue auf Maria deine Beschützerin, wie friedlich und ehrerbietig sie mit ihrem Gemahl umging, wie sorgfältig sie für ihr göttliches Kind, wie geduldig sie bei allen Vorfällen ihres ehelichen Lebens war. Da lerne deinen Ehetheil lieben und ehren, deine Kinder gut erziehen, deine Widerwärtigkeiten und Hauskreuze mit stillem Muthe ertragen. Bist du im Wittwenstande, so sieh deine Mutter, betrachte Maria, deine Fürsprecherin, wie andächtig, wie zufrieden und nachgiebig sie als Wittwe war. Endlich wir alle, wer wir immer sind, sehen wir unsere Mutter, ahmen wir Maria unserer Schutzpatronin nach, denn das

ganze Leben Mariä war dem Gesetze des Herrn gemäß, durch dessen Erlernung und Beobachtung sie uns eine Wegweiserin zur Seligkeit ist. Lasset uns also ihr darin nachfolgen, denn das ist die beste Verehrung derselben, welche allein uns ihres mütterlichen Schutzes für die Zukunft werth machen wird. Amen.

13. Rede [a]).

Sebastian als Wegweiser zur Krone des ewigen Lebens.

Seyd meine Nachfolger, so wie ich Christi Nachfolger bin. 1. Kor. 11, 1.

Wenn man nur einen flüchtigen Blick aufs menschliche Leben hinwirft, so wird man gewahr, daß alle — Gerechte sowohl als Gottlose — mit unsäglichen Beschwernissen zu kämpfen haben, und wenn man erwägt, daß sogar der fromme Mensch nicht davon befreit ist, so sagt zwar schon unsere Vernunft, es muß doch ein Trost für ihn geben; denn der Gerechte muß für sein Leiden entschädigt werden; aber wie, auf was für eine Art, weiß sie keinen befriedigenden Aufschluß zu geben. Sehet also, hier ersetzt Jesus die unzureichende Vernunft, sprechend zu seinen Jün-

a) Gehalten zu Graach im Jahre 1824.

gern a): „Selig seyd ihr, die ihr jetzt weinet; denn ihr werdet lachen. Selig werdet ihr seyn, wenn euch die Menschen hassen, ausstoßen, schmähen und euern Namen als bösen verwerfen um des Menschensohnes willen. Freuet euch und frohlocket an selbem Tage; denn euer Lohn ist groß im Himmel." Er ertheilte ferner jedem Leidenden die trostvolle Verheißung: „Sey getreu bis zum Tode, und ich will dir die Krone des Lebens geben!" b) Diese trostreiche Versicherung Jesus ging wirklich an vielen Tausenden vor uns in Erfüllung, unter welche auch der heil. Sebastian gehört, dessen Andenken die Mitglieder hiesiger Bruderschaft heute feierlichst begehen. Ja, Geliebte, der heil. Sebastian, dieser tapfere Glaubensheld, wurde um des Menschensohnes willen verhaßt, verstoßen und sein Name als böse verworfen, eben dafür ist sein Lohn groß im Himmel. Sebastian, dieser unerschrockene Blutzeuge Jesu Christi, war getreu bis in den Tod, und darum erhielt er die Krone des Lebens. Diese Krone ist uns nicht weniger, als ihm verheißen; dieselbe zu erringen ist unser Beruf, und soll unser Streben seyn. Zu eben diesem Streben habt ihr am heil. Sebastian, dem Schutzpatron euerer Bruderschaft, ein treffliches Muster; denn er ruft euch gleichsam ohne Unterlaß in seinem Bildniß zu: „Seyd meine Nachfolger, so wie ich Christi Nachfolger bin." — Sehet also da in dem zu meinem Vorspruche gewählten Schrifttexte den Stoff und Zweck meiner

---

a) Luk. 6, 21 — 23.

b) Offb. 2, 10.

Rede; nämlich zu zeigen, wie der heil. Sebastian Jesus folgte, und wie wir ihm nachzuahmen haben. In dieser Absicht werde ich erstens die Lebensgeschichte des heil. Sebastian erzählen, woraus ihr von selbst erkennen werdet, auf welchem Wege er die Krone des Lebens errungen hat, und zweitens erklären, auf welchem Wege wir dieselbe Krone des Lebens zu erkämpfen haben.

Heiliger Sebastian, unüberwindlicher Vertheidiger des Glaubens, erbitte mir von Jesus den Beistand, damit ich alle Anwesende zu deiner Nachahmung ermuntere; erflehe uns die Gnade, damit wir standhaft darin bleiben, und bis ans Ende des Lebens in der Religion, wie du, verharren, und dann die himmlische Krone erlangen mögen!

Erster Theil.

Der heil. Sebastian war im 3ten Jahrhunderte von ansehnlichen Eltern zu Narbonne in Frankreich geboren, und zu Mailand in Italien christlich und gottesfürchtig erzogen, weil seine Familie von da herstammte. Da er ein vorzüglich wohlgestalteter und kraftvoller Jüngling war, so wählte er den Soldatenstand. Seines großen Verstandes und seiner Tapferkeit wegen hatte er sich in kurzer Zeit die Liebe des heidnischen Kaisers Diocletian in so hohem Grad erworben, daß dieser ihn zum Obristen seiner Leibwache ernannte, und ihm die Beschützung seiner eigenen Person anvertraute. So diente nun Sebastian unter einer doppelten Fahne, dieser des römischen Kaisers, und jener des Kreuzes Christi, welches letz-

tere er aber noch stets geheim hielt, nicht so viel aus Furcht vor dem abgöttischen Kaiser und heftigen Christenverfolger, als um den gefangenen Christen in ihrer Noth kräftig beizustehen. Und dieses konnte er, weil ihm, wegen des großen Ansehens und unbedingten Zutrauens, worin er bei Hof stand, freier Zutritt zu den Gefängnissen gestattet war. Täglich benutzte er diese Gelegenheit, indem er die Bekenner des Christenthums in ihren Banden besuchte, sie mit Speise und Trank labte, mit Zureden tröstete, mit Kraft und Liebe erquickte, und im Glauben standhaft zu verharren ermunterte. Obschon Sebastian das Bekenntniß Jesus bisher noch nicht mit dem Munde öffentlich ausgesprochen hatten, so zeigte er sich dennoch durch die That als ein wahrer Jünger desselben, dem der Herr die Lebenskrone verspricht mit den Worten: „Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters, nehmet das Reich in Besitz, welches von Anbeginn der Welt euch bereitet war; denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben, ich bin krank und im Kerker gewesen, und ihr seyd zu mir gekommen.“ Sehet also, Sebastian legte die rechte Probe der Jüngerschaft Jesus ab; denn er speisete denselben in den Hungrigen, tränkte ihn in den Durstigen, und besuchte ihn in den gefangenen Bekennern seines Namens.

Zu derselben Zeit ergab es sich, daß man zwei Brüder von adlichem und reichem Geschlechte Markus und Marcellianus des Glaubens wegen verurtheilte. Als sie an dem dazu bestimmten Tage zum Tode ausgeführt wurden, eilten ihre

Verwandten herbei, worunter zuerst die Mutter mit zerrissenem Gewande und aufgelösten Haaren, als Zeichen der Trauer kam und rief: „Meine Söhne, meine theuern Kinder, bedenket doch eure blühende Jugend, und schont euer Leben. Wäret ihr in die Hände der Feinde gefallen, so würde ich mich in eure Schwerter stürzen, und für euch sterben. Nun aber wählet ihr freiwillig den Tod und entsaget dem Leben. O! ich bitte euch, erbarmet euch doch eurer Mutter, erbarmet euch des Leibes, der euch getragen hat!“ — Darauf wankte der von seinen Knechten geführte Vater herbei, weil er nicht zu gehen vermochte, mit Asche bestreutem Haupte und mit zitternder Stimme sprechend: „Mich armen Vater, der ich hoffte von euch, meinen Söhnen beweint und begraben zu werden, muß jetzt kommen, Abschied von euch zu nehmen. Mich armen Vater! der ich erwartete, an euch im Alter Trost und Stütze zu haben, muß jetzt euern frühen Tod beklagen. Kommt Jünglinge, sprach er zu den Umstehenden, kommet Greise, und helft mir den Starrsinn meiner Kinder beweinen! O, möchten doch meine Augen erblinden, um nicht meine Söhne unter der Hand des Henkers fallen zu sehen!“ Nach dieser jammervollen Klage des Vaters hielten die Weiber den Verurtheilten ihre Kinder entgegen, mit wehmüthiger Stimme ausrufend: „Was soll aus uns werden, was aus den Kindern! Könnet ihr eure Herzen so versteinern, daß ihr gegen die Thränen eurer Eltern, gegen den Jammer eurer Weiber gefühllos bleibet! Ach, so habt doch Mitleiden mit euern hilflosen Kleinen.“

Durch diese Weheklagen wurden die Herzen der Verurtheilten erweicht, und sie schienen im Glauben zu wanken. Als aber Sebastian dieses merkte, trat er in die Mitte des Haufens, sprechend: „O ihr wackern Streiter Christi, blicket auf zum Himmel, und laßt nicht wegen solcher irdischen Liebkosungen die herrliche Krone des Lebens verloren gehen.“ Darauf wandte er sich zu den trauernden Anverwandten: „Jammert nicht so; denn diese eure Söhne, diese eure Männer werden ja nicht immer von euch geschieden, sie gehen nur voran, um euch in einem besseren Leben Wohnungen zu bereiten. Dieses Leben ist nicht das rechte, und unglückselig wer seine Hoffnung darauf bauet. Glaubet mir, wer dieses Leben lieb hat, der wird es verlieren, wer dieses aber heldenmüthig daran gibt, der wird es bewahren zum ewigen.“ Matth. 12, 25.

Durch diese Worte, welche Sebastian mit himmlischer Kraft und Begeisterung sprach, wurden nicht nur die im Glauben wankenden Brüder so gestärkt, daß sie dem Tode freudig entgegen gingen, sondern auch die Verwandten derselben so gerührt, daß sie die Religion Jesus annahmen, und durch deren Bekenntniß nach empfangener Taufe zugleich die Marterkrone erhielten.

Nun hatte sich Sebastian öffentlich vor der Welt für einen Christen erklärt. Sehet, sobald es darauf ankommt, die Seelen der Brüder zu retten, sobald es darauf ankommt, die Ehre des göttlichen Namens zu verherrlichen, bekennt Sebastian laut seinen Glauben an Jesus, scheut keine Menschengewalt, fürchtet keine Gefahr. Se-

het den ächten Jünger Jesus, der mehr für's ewige als zeitliche Wohl seiner Brüder sorget, ja sein Leben dafür wagt. Als der Kaiser Diocletian vernommen hatte, daß Sebastian Jesus predige, berief er ihn zu sich und sprach: „Ich habe meine Gnaden an dir, einem Undankbaren, verschwendet, indem ich dich als Feind meiner Wohlfahrt und Verächter der Götter meines Reiches erblicke.“ Darauf antwortete er mit ganz unerschrocknem Herzen: „Eben aus Dankbarkeit, o Kaiser! habe ich den wahren Gott des Himmels, dem ich diene ohne Unterlaß, um das Heil deines Reiches angerufen, und ich kann dir, wie deinem Reiche keinen größeren Dienst leisten, als streben, daß dieser einzige Gott erkannt und ihm gedient werde.“ Der Kaiser, voll Grimm, gab Befehl, Sebastian in der Mitte des Feldlagers mit Pfeilen zu tödten. Er, voll Ruh und Munterkeit, wurde ausgeführt, an den Marterpfahl gebunden, und unterlag einem Platzregen von Pfeilen, welche seine Kriegsgefährten auf ihn schossen. Eine fromme Bekennerin Jesus, Namens Irene, sendet ihre Knechte, um den Leichnam abzunehmen, und gebührend zu beerdigen. Da aber der Todgeglaubte noch Lebenszeichen merken ließ, so brachte man denselben ins Haus der Irene, durch deren Pflege er bald wieder hergestellt war. Kaum hatte der tapfere Streiter Christi sich wieder erholt, so begab er sich ungerufen zum Kaiser und sprach: „Deines Reiches Diener, o Kaiser! hintergehen dich schändlich, indem sie durch Lügen und Erdichtungen die Bekenner des Evangeliums als Feinde des allgemeinen Heils darstellen. Denn wisse:

gerade die Christen sind deine treuesten Unterthanen, indem sie Tag und Nacht auf ihren Knieen liegen, und für den Wohlstand des Reiches zum Himmel flehen.“ Voll Erstaunens über diese unerwartete Erscheinung fragte der Kaiser: „Bist du nicht der Sebastian, den ich unlängst mit Pfeilen habe todtschießen lassen?“ Ja, ich bins, o Kaiser, antwortete er, und gerade aus dem, daß ich noch lebe, sollst du erkennen, wie mächtig der Gott ist, dem ich diene, und wie ungerecht du handelst, indem du seine Anbeter verfolgest.“ Diese Vorwürfe erbitterten den Kaiser noch mehr, so daß er befahl, ihn auf der Stelle zu nehmen, und mit Kolben so lange zu schlagen, bis er den Geist würde aufgegeben haben. Wie befohlen, so geschehen. Man führte ihn zum zweiten Male auf den Marterplatz, und schlug so lange auf ihn, bis er todt zur Erde niederfiel. Den Leichnam warf man in eine stinkende Grube, damit, wie man sagte, die Christen nicht etwa ihn als Martyrer verehren möchten. Dieses geschah im Jahre 288 den 20ten Januar. Unterdessen ließ doch eine gottselige Jungfrau Lucia denselben herausnehmen, und ehrerbietig begraben.

Wer ist wohl, meine Lieben, der nicht den Muth und die Standhaftigkeit unsers heil. Sebastian bewundern muß; denn schon einmal bis zum Tode gemartert schreckt ihn nicht ab, der Wahrheit Zeugniß zu geben. Er tritt nochmal mit der Unerschrockenheit des heil. Johannes zum Christenverfolger, sagend: „Kaiser, du bist ungerecht, du wandelst den Weg der Sünde;“ welches ihm die zweite Marter zuzog. So erhielt

er also wegen der Treue bis zum Tode die Krone des Lebens und zwar auf dem Wege der Blutvergießung. Da wir ihm nachfolgen sollen, müssen wir daher auch unser Blut vergießen? Nein, Geliebte, es gibt einen andern Weg zu Krone für uns, welchen wir mithin noch zu vernehmen haben.

Zweiter Theil.

Der Weg, welchen wir zu wandeln haben, heißt mit zwei Worten: „Leide und Meide." Leiden sollen wir, wie Sebastian, gleich seinem göttlichen Meister litt. Und an Gelegenheit dazu wird es sicher keinem einzigen aus uns mangeln. Unmöglich ist es, aller Einzelnen Leiden zu schildern, und wenn's auch geschehen könnte, so wäre es unnöthig, da jeder seine Kreuze und Widerwärtigkeiten nur gar zu gut empfindet. Sey nun was immer zu leiden, so soll man es nach dem Beispiele des heil. Sebastian mit Geduld ertragen, das ist für uns der Weg zur unverwelklichen Krone, wohlgemerkt aber die Leiden, welche der Mensch durch Unrecht und Sünde verschuldet, sind es nur bedingnißweise, z. B. Armuth, Krankheit, Schande, Verfolgung und dgl. sind gewiß drückende Uebel. Allein wenn Jemand durch Faulheit oder Verschwendung sich in Armuth stürzt, wenn Jemand durch Schwelgerei oder Unzucht sich Krankheit zuzieht, und seinen Namen mit Schande brandmarkt, wenn Jemand durch Geiz oder Hartherzigkeit sich den Haß seiner Mitmenschen oder Anverwandten auf den Hals ladet, wenn Jemand durch Stolz oder

Eitelkeit sich kränkende Demüthigungen und den Fall bereitet, oder wenn Jemand gar durch Verbrechen der strafenden Gerechtigkeit in die Hände fällt, und als ein faules, verderbliches Glied aus der menschlichen Gesellschaft beseitiget wird; so sind alle diese zwar große Leiden, dennoch nicht von der Art, daß sie unbedingter Weise ein Recht auf den Lohn der Ewigkeit verschaffen; denn solche Menschen leiden ja nicht wegen der Gerechtigkeit, sondern wegen der Ungerechtigkeit, und von Jesus werden ja nur selig gesprochen, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, und „was ist das für ein Ruhm, sagt Petrus a), was für ein Verdienst, wenn ihr wegen Verbrechen gezüchtiget werdet, und es geduldig leidet.“ Ferner verspricht ja der Menschensohn die Krone des Lebens nicht jenen, welche der Welt und ihren Lüsten dienen, sondern er sagt: „Sey mir, d. h. meinem Dienste, getreu bis zum Tode, so will ich dir die Krone des Lebens geben b).“ Deßwegen sagte ich, der Weg, welcher uns ohne Blutvergießung zum Himmel führt, sey Leiden und Meiden. Wollt ihr also den heil. Sebastian, euern Bruderschaftspatron, wahrhaft und in der That verehren, so verabscheut das Böse, meidet jede Sünde, liebt Recht und Tugend, hasset Unrecht und Laster, dienet dem Herrn getreu. Und wenn ihr wegen Beförderung Gottes Ehre, von Gottlosen gehasset werdet, so leidet es mit Geduld; wenn ihr wegen Verherrlichung des Namens Jesus durch fromme Thaten von den Fein-

a) 1. Pet. 2, 19.
b) Offb. 2, 10.

den desselben verachtet werdet, so ertraget es mit Geduld. Wenn ihr als edle Kämpfer der christlichen Gemeine dem bösen, unehrbaren Wandel widersteht, und deßwegen von der Welt verfolget werdet, und sie euch alles Herzenleid zufügt, so leidet es mit Geduld. Das ist heut zu Tag nichts Ungewöhnliches; denn die jetzt zum Unglauben geneigte Welt sieht allenthalben den, der noch alte Redlichkeit liebt, der an Religion hängt, als einfältig, als dumm an, und nicht selten trifft sich auch unter gemeinen Leuten das Gespräch über Religionsgegenstände, besonders über deren Ausübung, die äußeren Handlungen oder Gebräuche derselben, welche man, um aufgeklärt zu scheinen, wohl herabzuwürdigen, und blos für den geringsten Pöbel, die niedrigste Volksklasse vorzugeben weiß. Bliebe man nur bei den abergläubischen Gebräuchen, so hätte ich nichts einzuwenden, da man aber leicht weiter geht, so muß ich warnen: Hütet euch, ihr Verehrer des heil. Sebastian, euch durch Religionsspötter an Jesus Lehre irre machen zu lassen. In dem Bekenntnisse dieser habt ihr euch vornehmlich als Nachahmer des heil. Sebastian zu zeigen; des heil. Sebastian, sage ich, der Leib und Leben für dieses Bekenntniß opferte. Bekennet also stets ungescheut, gleich euerm Bruderschaftspatron, die Lehre, wozu ihr euch einmal erklärt habt, erkühnet euch ja nicht, wegen menschlichen Ansehens, oder zeitlichen Vortheils jemals ein Gebot derselben hintenanzusetzen, zu verdrehen oder schief auszulegen; seyd nicht Scheinchristen, sondern wahre Diener Jesus. Sehet da den Weg, der uns zur Krone des Lebens führt. „Rechtthun, und dafür

Unrecht leiden, gut seyn und Gutes wirken, und dafür den Undank der Welt ertragen, dem Wandel der Gottlosen sich kühn wiedersetzen, sich freimüthig entgegenstellen, Gottes Ehre und Jesus Namen überall mit Kraft und Eifer verfechten, und dafür verfolgt und unterdrückt werden; kurz alles Böse meiden, und alles Widrige um Jesus willen leiden. Auf diesem Wege werden wir, wie der heil. Sebastian und viele tausend Andere, die unverwelkliche Krone erringen, ohne den Martertod zu leiden. Allein, denkt vielleicht Mancher, es läßt sich leicht sagen: „In Armuth, Noth, Krankheit, Verfolgung u. s. w., sich mit Zufriedenheit ergeben, aber sehr schwer ausüben, besonders Recht thun, und dafür Unrecht leiden.“ Gern gestehe ich das, meine Lieben, aber ihr wisset ja auch, daß Jesus sagt: „Die Pforte ist eng, der Weg schmal, der zum Leben führt.“ Ferner: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr! wird in dasselbe eingehen.“ Fasset mithin Muth an dem Beispiele eures heil. Sebastian, und betretet seine Fußstapfen, der ihn gestärkt hat, bei dem werdet auch ihr Kraft finden. Darum wenden wir uns durchs Gebet zu Gott, besonders in der Stunde der Versuchung, und er wird uns seinen Beistand nicht versagen, daß wir mit dem Erlöser voll Muth und Ergebung sprechen: „Nicht wie ich, sondern wie du willst, o Vater!“ Wenn wir vertrauensvoll in der Stunde der Trübsal zum Himmel hinaufblicken, so wird sicher unser Geist ermuntert, daß wir alles Widrige von Gottes Hand willig annehmen und stillschweigend ertragen; denn in solchem gläubigen Hinblicke wird

es unserm geängstigten Gemüthe einleuchten, wie wahr es ist, was Paulus an die Römer schreibt: „Alle Leiden dieser Welt sind nicht in Vergleich zu setzen mit der künftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll."

Blicken wir nun, liebe Zuhörer, zum Schluß noch einmal hinauf zu unserm heil. Sebastian, betrachtend, wie er zu zweimalen unter den Händen der Peiniger blutet, und unter den schrecklichsten Qualen sein Leben um Christi und der Gerechtigkeit willen opfert. Möchten wir aber den Heldenmuth des heil. Blutzeugen nicht blos bewundern und anstaunen, sondern möchte sich unser für Religion so laues und kaltes Herz an dem brennenden Eifer des sterbenden Martyrers, der uns ohne Unterlaß in seinem Bildniß zuruft: „Seyd meine Nachfolger, wie ich Christi Nachfolger bin," stets so erwärmen, daß wir einmal für allemal den festen Entschluß fassen: Wir wollen, wie der heil. Sebastian, in steter Selbstverläugnung wider alles Böse kämpfen, in steter Geduld alles Widrige um Jesus willen leiden, der aus bloser Liebe zu uns bis zum Tod am Kreuze die größten Schmerzen duldete. Wir wollen, wie der heil. Sebastian, bis in den Tod unserm Heilande treu bleiben, und als tapfere Jünger des Kreuzes bis ans Ende die Prüfung aushalten; denn: „Selig nur der Mann, sagt der Apostel Jakob a), selig nur der Mann, welcher die Prüfung aushält, er wird die Krone des Lebens empfangen, welche Gott denen, die ihn lieben, verheißen hat." Amen.

a) Kap. 1, 12.

14. Rede [a]).

Anna ein Muster stiller Heiligkeit.

Das Himmelreich gleicht einem Schatze, der in einem Acker verborgen ist. Matth. 13, 44.

Im vorgelesenen Evangelium vergleicht Jesus das Himmelreich oder vielmehr seine Kirche, weil man durch diese jenes erlangt, unter andern mit einem verborgenen Schatz und einer kostbaren Perle, um welche zu erhalten die Menschen alles Mögliche anzuwenden pflegen. Passende Gleichnisse; denn gleichwie ein wahrer Schatz, eine kostbare Perle zu ihrem Werthe keinen glänzenden Pallast, keine Prachtgebäude, keine ansehnliche Person zur Aussetzung erfordern, sondern in jeder, auch der elendsten Wohnung und beim niedrigsten Menschen dem Werthe unbeschadet verborgen seyn können, eben so ist, um in's Himmelreich einzugehen, um selig zu werden, keine zur Schau ausgestellte Heiligkeit nöthig, sondern eine stille, verborgene hinlänglich, und mithin das Vorurtheil oder die vorgefaßte Meinung so Mancher, als könne man jetzt nicht mehr so fromm leben, wie so viele Heiligen vor uns gelebt haben und als koste es dazu sehr große Wagestücke, außerordentliche Thaten, — irrig oder falsch. Dieses zu eurer Ermunterung

a) Gehalten zu Erden 1824.

auf dem Tugend-Weg zu zeigen, und hauptsächlich durch das Beispiel enrer Kirchenpatronin, der heiligen Anna, zu beleuchten, ist die Absicht meiner ganz kurzen Rede; denn die heil. Anna ist ein Muster erstens von stiller Heiligkeit, und das zweitens im gemeinen Leben, also gerade für euch im gemeinen Stande Lebende, obwohl sie noch nicht unter dem Gnadensitze des Evangeliums lebte.

Erster Theil.

Die Heiligkeit, welche zum Himmel erforderlich ist, beschreibt Jesus selbst mit ein Paar Worten sagend: „Wer den Willen meines Vaters thut, der wird ins Himmelreich eingehen a).“ Und den Willen Gottes thun, heißt nichts anders, als seine Gebote halten, eben so, wie jeder Diener den Willen seines Herrn erfüllt durch treue Beobachtung ihrer Befehle. Die nämliche Erklärung gab der göttliche Lehrer selbst, indem er einst einem vornehmen jungen Manne, der ihn fragte: „Guter Meister, was muß ich thun, damit ich das ewige Leben erlange?“ antwortete: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote b).“ Diese zu haltenden Gebote sind euch aus den Predigten und Katechesen eueres Seelsorgers wohl bekannt, und es ist euch daraus zugleich einleuchtend, daß man dieselben durch einen frommen, gottesfürchtigen, stillen, einsamen und kein Aufsehen erregenden Lebenswandel erfüllen kann, daß keine außerordentliche

a) Matth. 7. 21.
b) Matth. 19, 17.

heldenmüthige Tugenden öffentliches Auszeichnen, vor der Welt glänzende Wunderwerke erforderlich sind; denn sonst müßte man wohl mit sehr vielen andern auch eure Kirchenpatronin Anna aus dem Buche des Lebens, aus der Zahl der Heiligen ausstreichen, weil sie nichts dergleichen gethan hat, sondern ganz für sich gottgefällig lebte, sowohl im ledigen, ehelichen als Wittwenstande.

Die heil. Anna ist eine Tochter Mathans aus der Zunft Levi, dem Geschlechte Arons und der Maria aus der Zunft Juda. Sie heirathete als ein sittsames eingezogenes Mädchen Joachim aus königlichem Davidischem Geblüte. Diese beiden Eheleute lebten zwar lange ohne Kinder, doch sehr zufrieden; denn diejenige Hand, welche diese zwei Herzen erschaffen hatte, vereinigte sie auch durch das Band einer vollkommenen Liebe, „und so hat, spricht Johannes Damascenus a), jener Geist, der nachher in den Christen leben sollte, in diesen zwei Ehepersonen ein ausgemachtes Muster eines innerlichen und vollkommenen Lebens vorgestellt." Und man darf in Wahrheit von ihnen sagen, was der heil. Evangelist Lukas von den Eltern Johannes schreibt. „Sie waren beide gerecht vor Gott, und wandelten nach allen Geboten und Satzungen des Herrn tadellos b)!" Sie ist mithin heilig, obgleich wir von keinem Wunder in ihrer Lebensgeschichte lesen; denn wenn man den Baum an der Frucht kennt, wenn man von dieser auf jenen nur ei-

a) Croiset Lebensbeschreibung der Heiligen.
b) Kap. 4. 6.

nigermaßen schließen darf, so muß man sie für heilig halten; sie die Mutter der seligsten Jungfrau Mariä, die Großmutter Jesus. Das ist der Schluß des heil. Johannes Damascenus a), der sagt: „O seliges Ehepaar, Joachim und Anna, wegen eures keusch und heilig geführten Wandels habt ihr den Schatz der Keuschheit zur Welt gebracht. Ja, wahrhaft selig und dreimal selig, welche das mit der Heiligkeit von Gott begabte Kind, nämlich Marien, woraus die Blume des Lebens hervorging, geboren hat."

Als Maria noch sehr klein war, soll Joachim in einem ziemlichen Alter gestorben seyn. Nach dessen Tode hielt sich Anna im Wittwenstande, wie vorher in stiller Einsamkeit, bis der Herr auch sie nach vielen Jahren zu sich nahm. Ihren Leichnam, der nach damaliger Sitte beerdiget wurde, erhoben die Christen lange nachher wieder, und bewahrten denselben als einen bewährten kostbaren Schatz, was euch nicht unbekannt seyn wird, da es sonder Zweifel mehrmalen an heutigem Feste vorgetragen wurde, darum übergehe ich es auch jetzt. Genug, wir sehen aus dem bisher Gesagten, daß die stille Heiligkeit zur Seligkeit hinlänglich ist, wovon die würdige Kirchenpatronin Anna uns ein treffliches Muster hinterließ; denn sie lebte, wie gezeigt, in stiller Heiligkeit, und das noch im gemeinen Stande.

---

a) l. c. conf. brev. trev part. aut. pag. 543. &c. par. vern. pag. 555.

Zweiter Theil.

Die zum Himmel erforderliche stille Heiligkeit kann man im gemeinen Stande eben so gut als in allen übrigen, wo nicht besser und leichter erlangen; denn der Herr spricht selbst a): „Den Armen, d. h. den Niedern, oder den geringen Menschen wird das Evangelium gepredigt," dessen Beobachtung ewige Belohnung, dessen Nichtbefolgung oder Verachtung ewige Strafe nach sich zieht, und mithin Heiligkeit oder Verwerflichkeit bestimmt. Wer folglich glaubt, man könne im gemeinen Leben die Heiligkeit nicht erreichen, der begeht eine Gotteslästerung, indem er ja eben dadurch Gott als einen unbarmherzigen und ungerechten Tyrannen ansieht, der ein Gesetz unter Drohung ewiger Strafen auflegt, das man zu halten nicht vermag, welches noch dazu von ihm selbst als ein sanftes Joch, als eine leichte Bürde geschildert wird. Es ist also offenbar die Sprache derjenigen unrecht, welche sagen, man könne heut zu Tag nicht mehr so fromm und tugendhaft leben, wie die Heiligen Gottes, weil man nicht so viel beten könne, wie diese, wegen der beständigen Arbeit ꝛc.; denn solche beschämt ferner das Beispiel eurer heil. Schutzpatronin.

Die heil. Mutter Anna war eine Person von gemeinem Stande, wie wir; sie hatte Beschäftigungen gleich den unsrigen, und dabei lebte sie tugendhaft, lebte keusch als Jungfrau, fromm als Gattin, heilig als Wittwe. Wenn sie nicht

---

a) Matth. 11. 5.

von gewöhnlichem Stande der Menschen gewesen wäre, so hätte sie gewiß nicht Joseph, dem gewöhnlichen Handwerker, dem armen Zimmermann ihre Tochter zur Ehe gegeben. Daraus erhellet zugleich, daß sie keine große irdische Glücksgüter besaß, sondern gleich den meisten aus uns mit Noth und Dürftigkeit zu streiten hatte, und doch war sie bei allem dem zufrieden und in den Willen Gottes ergeben. Möchte nur dieser wahrhaft verborgene Schatz von Heiligkeit uns zur Nachahmung besser aufgedeckt seyn! Allein die Evangelisten haben ihn nicht bezeichnet oder beschrieben. Doch scheint die Kirche dasjenige auf sie zu deuten, was Salomo von dem starken Weibe sagt, indem man beim Lesen der heutigen Epistel vorzüglich an sie denken muß, worin es heißt a): „Sie thut ihrem Manne nichts Böses, sondern Gutes, beobachtet den Wandel ihrer Hausgenossen, (wohlgemerkt, nicht fremder Leute) arbeitet fleißig, ist anständig in der Kleidung, thut ihren Mund mit Klugheit auf, und das Gesetz der Milde regiert ihre Zunge. Sie öffnet den Dürftigen ihre Hand, lacht endlich am letzten Tage ihres Lebens, weil sie nämlich ihren Stand gehalten, und den Willen Gottes jederzeit gethan hat." Die Lektion schließt: „Holdseligkeit ist betrüglich und Schönheit vergänglich; eine Frau, die den Herrn fürchtet, ist lobenswerth."

Eine Jungfrau, eine Gattin, eine Wittwe also lebt, wie die Mutter Anna, in stiller Heiligkeit, wenn sie ihre Ehre nicht in schöner Leibsgestalt,

---

a) Sprichw. 31.

nicht in prächtiger Kleidung, sondern in der Furcht oder vielmehr in der Liebe Gottes sucht, ja wir alle leben, wie Anna in stiller Heiligkeit, wenn wir unsern Ruhm nicht in den glänzenden Blendwerken der Welt, andern nachzuahmen, oder gar ihnen zuvorzuthun, zu erhaschen trachten, sondern in Beförderung Gottes Ehre, in Enthaltung von der Sünde. Dazu braucht man aber eben darum noch keine Betschwester abzugeben, man braucht nicht mit Ängstlichkeit die von unsern Voraltern aus guten Absichten angefangenen, nachher in Mißbräuche ausgearteten und deßwegen von der Obrigkeit abgeschafften Nebenandachten und Gebräuche zu beobachten, geschweige dieselben darum beizubehalten, um alles Unheil dadurch von uns abzuhalten und deren Unterlassung besondere sowohl als gemeinschaftliche Plagen zuzuschreiben oder sogar die Heiligkeit selbst darin zu setzen, und dadurch erst seine Seligkeit sicher gestellt zu haben glauben; sondern man braucht nur zu thun, was die Liebe Gottes und des Nächsten erheischt, was Amt und Stand mit sich bringt, dazu dem Gottesdienste gehörig beizuwohnen. Darin besteht vielmehr die wahre stille Heiligkeit, und diese kann jeder, wessen Standes er immer sey, erlangen. Euer Loos, liebe Zuhörer, ist Jahr ein, Jahr aus, Tag und täglich schwere, mühselige Arbeiten zu verrichten, die bei sehr vielen nur dazu verhelfen, ein sehr kummervolles Leben zu fristen. Eben dadurch könnt ihr Gott wohlgefällig werden; denn alles ist Gottesdienst, wenn es nur mit Bezug auf ihn geschieht. Wenn ihr also täglich bei der heiligen Messe oder wenigstens beim Aufstehen die

Meinung macht, alle vorkommende Arbeiten und Geschäfte nicht so viel um eures zeitlichen Nutzens, wenigstens nicht blos um dieses Vortheils willen zu verrichten, als vielmehr um dadurch eure Schuldigkeit gegen den Schöpfer, der euch dazu berufen oder bestimmt hat, zu erfüllen und ihm dadurch gleich einem Knechte seinem Herrn zu arbeiten und zu dienen, mit Zufriedenheit auch das ungünstige, das Widrize und Nachtheilige zu ertragen, so werdet ihr euch nebst einem größern zeitlichen Segen, zugleich einer ewigen Belohnung werth machen, wenn ihr nämlich alles, was euer mühselig kummervoller Stand mit sich führt, mit dem Gedanken, weil es Gottes weise Regierung so anordnet, verrichtet, und dabei jede Sünde verabscheuet und meidet; dann habt ihr die stille Heiligkeit, welche gemäß heutiger kurzen Rede, belegt durch das Beispiel der heil. Anna

Zum Himmel führt; denn außerordentliche Thaten zu verrichten, Wunder zu wirken, ist keine Schuldigkeit des Menschen, ist nur Sache der göttlichen Allmacht, die der weise und gütige Gott zu beliebigen Zeiten durch gewisse Menschen verrichtet, um dieselben oder andere von der Wahrheit der Religion zu überzeugen und darin zu bestärken. Deßgleichen ist es nicht Schuldigkeit des Menschen, ungewöhnliche Tugenden zu üben. Keins von beiden, weder solche Tugenden, noch Wunder, ist für uns nothwendig, wie das Beispiel unserer Kirchenpatronin bestätiget. Diese that auch nichts dergleichen, und wurde dennoch heilig, und zwar im gemeinen Menschenleben. Folgen wir also ihrem stil-

len Wandel, thun wir unsere Arbeiten und Obliegenheiten, wie sie Stand und Amt fordern, ohne Furcht und Zwang, ohne Murren und Mißvergnügen, gleich unserm Vorbilde mit Liebe und Zufriedenheit. Vorzüglich sollen dieses diejenigen thun, welche ihren schönen Namen Anna, d. h. die Gefällige, tragen. Diese, sage ich, mögen doch wenigstens keinen Tag vorübergehen lassen, ohne an die Genügsamkeit ihrer besondern und allgemeinen Fürsprecherin zu gedenken, um ihr nachzuahmen; denn ohne die Nachahmung ihrer Tugenden wird euch, wie uns allen, die Anrufung ihres Schutzes, ihre Verehrung wenig oder gar nichts nützen. Flehen wir darum gesammt zu ihr: Heilige Anna, erbitte uns von Jesus deinem, nach dem Fleische, geliebten Enkel, die Gnade, dir ähnlich zu wandeln und heilig zu werden, wir wollen es an der nöthigen Mitwirkung nicht ermangeln lassen. Amen.

15. Rede [a]).

Stephanus der Almosenpfleger.

Seyd meine Nachfolger, so wie ich Christi Nachfolger bin. 1 Kor. 11, 1.

Gleichwie die Welt die Menschen ehret, welche sich durch Wissenschaften, Künste und Erfindun-

a) Gehalten zu Zeltingen im Jahre 1824.
Vergl. den Eingang zur 9. Rede S. 75.

gen hervorgethan haben, eben so ehret die Kirche diejenigen ihrer Mitglieder, welche in der Erkenntniß Gottes, in der Tugend und Frömmigkeit andere übertroffen haben. Gleichwie die Welt die Ihrigen ehret, damit das Verdienst nicht nur nicht unbelohnt bleibe, sondern durch seine Anerkennung auch andere zu gleicher Thätigkeit angetrieben werden, eben so thut es die Kirche, damit nicht nur der Heiligkeit gehuldiget werde, sondern zugleich dadurch alle zur Nachahmung ermuntert werden. Gleichwie die Welt die Namen ihrer Würdigen in der Geschichte aufzeichnet und ihnen Denkmäler errichtet, eben so trägt die Kirche die der Ihrigen in die Register der Heiligen ein und stellt deren Bildnisse auf die Altäre. Dieses ist wohl das Aeußerste, was beide thun können. Gleichwie nun der späte Nachkömmling sich vor den Denkmälern seiner verdienstvollen Vorgänger neiget, eben so neigest auch du dich, liebe Zeltinger Pfarrgemeine, vor dem Bilde des heiligen Stephanus. Es bewähret sich also auch hier der Spruch des weisen Mannes a): „Die Tugend ist unsterblich." Lasset uns mithin auch darnach ringen, liebe Zuhörer, es kostet ja keine große Wagestücke, wir brauchen nur nach dem Gnadengesetze des Herrn zu wandeln, welches uns unter so vielen tausend Beispielen von Menschen, die in dem nämlichen Stande lebten, wie wir, die mit den nämlichen Schwachheiten zu kämpfen hatten, denen wir ausgesetzt sind, die die nämlichen Hindernisse zu beseitigen hatten, welche wir zu überwinden haben, auch

---

a) Weisheit 1, 15.

jenes des heil. Stephanus, Patron dieser Kirche, erleichtert, zu dessen Verehrung wir gegenwärtig versammelt sind. Lasset uns also dieses unser Vorbild, unser aufgestelltes Muster von Neuem betrachten, seine Fürsprache erbitten und den fernern Schutz Gottes über uns zu erflehen, mit der festen Meinung auch seine Fußstapfen, so viel als thunlich, zu betreten, seine Nachfolger zu werden, so wie er Christi Nachfolger ist. Dieses nach Möglichkeit zu bewerkstelligen, wollen wir erstens die wenigen Züge seiner Lebens- und Leidensgeschichte, welche die heil. Urkunden selbst aufbewahrt haben, vernehmen, und daraus zweitens eine seiner nachahmungswürdigeu Tugenden in Betracht ziehen. Sehet da den Inhalt meiner Rede, welche Ihr, wiewohl ich nichts Neues darin vorbringe, als Erinnerung an das schon Bekannte mit Achtsamkeit aus Liebe zu euerm Schutzpatron vernehmen werdet; denn was man herzlich liebt, davon hört man niemals zu oft.

Heiliger Stephanus, unvergleichlicher Beförderer des zeitlichen sowohl als ewigen Heils deiner Mitmenschen, treffliches Beispiel der Nachfolge Jesus, laß dir das Andenken an deine Leiden gefallen und uns zu unserer Vervollkommnung recht förderlich seyn! Diese Gnade erbitte uns von Jesus, und zugleich das mir mangelnde, deine geliebte Gemeine in der Nachahmung deines Beispiels zu ermuntern!

Erster Theil.

Stephanus, ein geborner Jude, zur Zeit Christi von dem berühmten Gesetzgeber Gamaliel,

in dem mosaischen Rechte und den übrigen Schriften des alten Bundes unterrichtet, wurde nach der Meinung der heil. Väter Augustinus, Ambrosius und Hilarius a) durch die erste Predigt des heil. Petrus in Jerusalem zur Religion Jesus bewogen, worin er sich auch bald auszeichnete. Denn als zur selben Zeit, nach dem 4ten und 5ten Hauptstück der Apostelgeschichte, die christliche Gemeine, wenigstens die zu Jerusalem alle Güter gemein hatte, zugleich Eine Seele und Ein Herz war, und die Anzahl der Glieder von Tag zu Tag mehr wuchs, so ging es hier, wie bei allen menschlichen Gesellschaften, die von gemeinschaftlichen Besitzungen leben, es entstanden Mißhelligkeiten über die Austheilung derselben. Die Hellenisten, nämlich die Griechisch sprechenden Christen, beklagten sich gegen die Juden-Christen, d. h. Hebräisch redender, daß ihre Wittwen in der täglichen Almosen-Austheilung übervortheilt würden. Die Uneinigkeiten beizulegen und fernerhin zu verhüten, wählten die Apostel, laut des 6. Kap. der Apostelgeschichte, da das Lehramt mit Vertheilung der Lebensmittel sich abzugeben ihnen keine Zeit übrig ließ, zu diesem Geschäfte sieben Männer, die von der ganzen Gemeine das Zeugniß der Rechtschaffenheit und insbesondere der Unpartheilichkeit besaßen. Der erste und vorzüglichste unter diesen war Stephanus, unser würdige Pfarrpatron, ein Mann, von dessen Aufrichtigkeit und reiner,

---

a) August. ſ. Croiset 12. Band S. 634.
Ambros. lib. V. Hexem. c. 6.
Hil. in Matth. c. 17.

uneigennützigen Liebe alle überzeugt waren; er trägt folglich mit Recht den Namen Stephanus, d. h. Krone; denn nebst dem Amte eines Almosenpflegers vertheidigte er auch die Lehre des Herrn mit solcher Gnade, Kraft und mit solchen Wunderzeichen unter dem Volke, daß die verschiedenen Synagogen, welche wider ihn stritten, seiner Weisheit und seinem Geiste nicht widerstehen konnten. Darum aufgebracht, bestellten sie falsche Zeugen, ihn einer Gotteslästerung zu beschuldigen, schleppten ihn darauf zur Versammelung des hohen Raths, wo jene betheuerten: „Wir hörten ihn sagen, Jesus von Nazareth wird diese Stätte (d. i. den Tempel sammt der Stadt) zerstören und die mosaischen Gebräuche ändern." Auf des Hohenpriesters Frage, ob es sich so verhielte, verantwortete er sich durch eine lange Rede, welche ihr im 7. Hauptstücke der Apostelgeschichte lesen könnet. Er durchgeht darin die heil. Geschichte, spricht mit Hochachtung von den Hauptpersonen derselben, zeigt daß doch stets gegen dieselben gemurret wurde, erinnert zugleich an die Verheißung Moyses über den kommenden Heiland und schließt: „O ihr Halsstärrigen, ihr widerstrebet immer dem heil. Geiste, gleich euern Vätern! Wo war je ein Prophet, den eure Väter nicht verfolgt haben? Ja, getödtet haben sie die, welche die Ankunft des Gerechten voraus verkündigten, dessen Verräther und Mörder ihr geworden seyd. Ihr habt das Gesetz wohl durch rechtschaffene, englische Männer empfangen, aber ihr habt es nicht gehalten." Durch diese Vorwürfe ergrimmt und mit den Zähnen knirschend von Wuth stießen sie ihn zur

Stadt hinaus und warfen mit Ungestüm, unter gräßlichem Lärmen und Schreien, Steine gleich einem Platzregen auf ihn, welchen er unterliegend, vom heil. Geiste erleuchtet, die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten stehend laut diese seine letzten Worte sprach: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf, und rechne ihnen diese Sünde nicht zu.“ So endete unser heil. Patron sein irdisches Leben als der erste unter allen Bekennern Jesus, gerade nach dessen Vorbild zum Leidwesen der Jünger des Herrn; denn im 8ten Hauptstücke 2ten Vers heißt es: „Gottesfürchtige Männer hielten das Begräbniß mit großer Klage über ihn.“

Den eben beschriebenen Martertod des heil. Stephanus feierten schon die Gläubigen der ersten Jahrhunderte, wenigstens die des vierten und zwar nach dem heil. Christfeste, wie aus der 2ten Rede des heil. Augustinus über unsern Heiligen erhellet. Vernehmet die Uebersetzung seiner eigenen Worte a): „Nach gestrigem feierlichen Tage, an welchem die Geburt unserers Erlösers Christus uns erleuchtete, wird auch der heutige Tag durch den heil. Martyrer Stephanus gekrönt (verherrlicht). Dieses Martyrers Verdienste sind keinem Welttheile unbekannt; er litt nämlich im Anfange der Kirche und zwar selbst in der Stadt Jerusalem. Denn dort verwaltete er das Amt eines Diakons, und erhöhete in der Blüthe der Jugend die Zierde des Alters mit seinem Blute.“ Auch hatte man zu Augustins Zeiten die Ueberreste seiner irdischen Hülle ge-

a) Brev. trev. par. hie. p. 333.

funden; denn er spricht ferner in der 318. Rede a): „Als die Lektion (jetzt Epistel genannt) der Martergeschichte des Stephanus aus dem kanonischen Buche der Apostelgeschichte vorgelesen wurde, hörtet ihr, wie er von den Juden gesteinigt wurde, wie er dem Herrn seinen Geist empfahl, wie er knieend in den Zügen für seine Steiniger bat. Von da an blieb sein Körper bis auf die jetzige Zeit verborgen; neulich aber wurde derselbe entdeckt, so wie die Gebeine der Martyrer durch Gottes Offenbarung entdeckt zu werden pflegen b).

So wurden die beiden Feierlichkeiten zu Ehren des heil. Stephanus veranlaßt, die Eine zur Erinnerung an seinen herrlichen Triumpf, die Andere zum Andenken an die Erfindung seiner körperlichen Ueberbleibsel, welche wir eben im Begriffe sind, als unser Hauptfest zu begehen.

Da nun, wie jedem aus bisheriger geschichtlichen Darstellung von selbst einleuchtet, das Ausgezeichnetste, was Stephanus zur Nachahmung uns hinterließ, seine grenzenlose Liebe ist, die sich nicht auf seine Freunde und Gönner beschränkte, sondern auch auf seine Feinde und Verfolger erstreckte, und da die unsrige, wie auch voriges Jahr an heutigem Feste gezeigt wurde, eben so beschaffen seyn muß, so wollen wir jetzt nochmal diese Liebe zu unserm Nachahmungspunkte wählen, aber doch dieselbe vielmehr in ihrer Thätigkeit, d. i., wenn sie sich durch

---

a) Brev. trev. par. æst. pag. 564.
b) Mehreres schreibt derselbe im 22. B. v. d. Stadt Gottes 8. Haupt.

wohlthätige Werke, Almosen genannt, deren Ausspender er war, äußerst betrachten, und zwar zuvörderst, was deren Geber, und hiernächst, was was deren Empfänger nach Vernunft und Jesus Lehre zu beobachten hat.

Zweiter Theil.

Almosen geben heißt nichts anders, als die gütige Liebe zu seinen dürftigen Mitmenschen nicht blos im Herzen zu haben, sondern ihre Armuth, Noth und Dürftigkeit nach Kräften heben oder wenigstens mildern. Da dieses nicht allein durch wirkliche Gaben, sondern auch sonst noch auf mancherlei Art geschehen kann, sowohl in geistiger als leiblicher Hinsicht, so verstehe ich unter Almosen jeden Liebesdienst, wofern er nur 1) mit der erforderlichen Beziehung auf Gott oder aus reinen Absichten, 2) nach Vermögen, 3) mit Bereitwilligkeit, jedoch mit Klugheit und Ordnung geschieht.

1) Darf man die Liebeswerke nicht aus eitler Ruhmsucht thun, d. h., um von andern als ein guter, freigebiger Mensch gelobt und gepriesen zu werden. Dieses wäre Pharisäer Art, wovon Jesus sagt: „Hütet euch a), 2c. Eben so wenig darf man die Werke der Wohlthätigkeit aus bloser Weichherzigkeit, sondern aus wahrer Gottes- und Nächstenliebe verrichten; denn Paulus schreibt den Korinthern b): „Wenn ich alle meine Habe den Armen spendete, hätte aber die Liebe nicht, so nützt mir alles nichts.“ Nur in Voraussetzung dieser Liebe gilt, was Jesus

a) Matth. 6, 1 — 4, 16.
b) 1 Kor. 13, 3.

sagte a): „So viel ihr Einem dieser meiner geringen Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan.“

Einstimmig lautet deßfalls die Traditon. Vernehmet nur die Worte des heil. Ambrosius b): „Das ist keine vollkommene Freigebigkeit, wenn du mehr aus Prahlerei als aus Mitleiden gibst. Deine Absicht ertheilt deiner Handlung den Werth; wie sie von dir entspringt, so wird sie geschätzt.“

2) Soll man den Dürftigen nach Vermögen Hülfe leisten. Es ist keineswegs nöthig, daß man dem aufgestellten Beispiele so vieler Heiligen streng folge, welche allen ihren Besitzungen entsagten, dieselben den Nothleidenden austheilten und in freiwilliger Armuth lebten. Dieses zu thun, ist kein Gebot, sondern die Lehre der Offenbarung ist c): „Hast du viel, so gib viel, hast du wenig, so gib das Wenige gern; und d) Wenn nur die Bereitwilligkeit da ist, nach Vermögen zu geben, so ist sie angenehm; nicht aber nach dem, was über Vermögen ist.“ Darum sollen Familienväter vor allem für die Ihrigen sorgen, sorgen für zukommende Nahrung und Kleidung, für Unterhaltung des Hauswesens, für Zahlung der Abgaben und für standesmäßige Versorgung der Kinder, der Ueberschuß möge zur wohlthätigen Hülfe des leidenden Bruders verwendet, und nicht sey es aus Geiz der Welt

---

a) Matth. 25, 40.
b) 1. B. v. d. Pflichten Kap. 30.
c) Tob. 4, 9.
d) 2. Kor. 8, 12.

entzogen oder durch Ueppigkeit und Wohlleben verschwendet worden. Denn sonst müßte man den Text Johannes a) vorbringen: „Wer Güter dieser Welt besitzt, und bei der Noth seines Bruders das Herz verschließt, wie kann wohl Gottes Liebe in ihm seyn?" Dabei versteht es sich von selbst, daß man nichts weggeben darf, worüber man nicht eigenmächtiger Herr ist. So sollen Eheleute, die in gemeinschaftlicher Masse ihre Güter besitzen, keins ohne den Willen des andern etwas verschenken, so soll das Gesinde im Almosengeben nie die Erlaubniß der Herrschaft im Geringsten überschreiten.

3) Soll man mit Bereitwilligkeit, ohne sich lange bitten zu lassen, helfen; denn es ist dem Gütigen eigen, sich nicht zweimal ans mitleidige Herz schlagen zu lassen. Diese gütige Liebe gibt zweimal, weil sie das glänzende Wohlwollen der Hülfe im Antlitze schon ankündigt, ehe sie noch werden kann. Darum sagt Paulus b) mit Recht den Korinthern: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb." Jedoch muß diese Bereitwilligkeit mit Klugheit verbunden seyn, so, daß man den wahren Armen von dem Scheinarmen, den fleißigen Nothleidenden von dem faulen Bettler unterscheide; es mangelt nämlich selten, auch in den best eingerichteten Gemeinden, an solchen, die gern von der Gutherzigkeit ihrer Mitbürger zehren. Diesen soll man, nach dem Rathe des Apostels, nicht nur nichts geben, sondern sie noch dabei zur Arbeit anhalten, da-

a) 1. Joh. 3, 17.
b) 2. Thess. 3, 11, 12.

mit sie ihr eigenes Brod zu essen haben; dem fleißigen, geschämigen Nothleidenden hingegen nach Kräften beizuspringen suchen, und was eigene Mittel versagen, durch Empfehlung von Andern zu bewirken trachten. Denn das ist der gütigen Liebe keine Unehre, auf was immer für rechtmäßige Art das zeitliche Elend des Mitbruders zu heben oder doch zu vermindern, die drückende Last zu erleichtern und sein Wohl zu befördern; aber doch in der Ordnung, so, daß man dem mit sich durch Verwandtschaft oder sonst näher in Verbindung stehenden vor dem Entferntern, und dem Bedürftigsten vor dem minder Bedürftigen der Vorzug gestattet, zwar ohne Ausschließung der Feinde. Das ist ungefähr, was der Almosengeber zu berücksichtigen hat, es erübriget mithin noch das Verhalten des Empfängers derselben zu vernehmen.

2) Das Verhalten des Almosenempfängers besteht, wie es leicht zu errathen ist, hauptsächlich in der Dankbarkeit, d. i. a) in der Bereitwilligkeit, die empfangene Gutthat zu vergelten, b) in der bezweckten Anwendung und c) im Gebete für den Wohlthäter und die Seinigen.

a) Da der Undank schon in den Augen der Welt eines der abscheulichsten Laster ist, so muß ja deßwegen schon der Erhalter eines jeden Liebesdienstes, wenn er auch keinen andern dagegen zu leisten vermag, doch wenigstens den Willen haben, den Wunsch hegen, im Stande zu seyn, die Wohlthat zu vergelten. Diese Verbindlichkeit schreibt die Vernunft so nachdrücklich vor, daß schon in den alten Zeiten das Sprichwort entstand: „Es ist besser Geben als

Empfangen." Die Aeußerung oder die an den Tag gelegte Bereitwilligkeit jenes Dankgefühles ist wirklich eine Art von Vergeltung, welche sich aber durch den rechten Gebrauch der erhaltenen Gaben am besten offenbaret.

b) Durch den rechten Gebrauch, sage ich, denn werden sie nicht zur Abhelfung oder Linderung der vorgegebenen Noth verwendet, oder ist diese blos vorgegeben, und werden an überstandesmäßige Nahrung und Kleidung mißbraucht, oder überläßt man sich durch solchen leichten Gewinn der Trägheit, welcher Undank! da doch jener durch seine gütige Liebe nur das Wohl bezweckte durch Befriedigung der nöthigen Bedürfnisse, was dieser in der That durch üble Anwendung mißkennt. Von derjenigen schändlichen Undankbarkeit will ich nicht einmal reden, da man das Empfangene zu gering und mit Verachtung ansieht, mehr begehrt sagend: „Was soll das für diesen Reichen seyn, hätte er nicht wenigstens so viel geben sollen!" Dazu Böses über ihn spricht, ihn verachtet, herabsetzt und verleumdet, oder gar ihm heimlichen Verdruß dafür anthut und Schaden zufügt. Ein solcher ist wahrlich der geringsten Gabe in seinem härtesten Schicksale unwerth; schmachten soll er zur Strafe seines Verbrechens.

c) Endlich vergißt der Dankbare seines Gutthäters nie, sondern sucht ihm selbst und seinen Kindern und Anverwandten die schuldige Vergeltung durch Gebet zu zollen. Denn, da es Gebot ist, für alle Menschen zu beten, sogar für seine Feinde, wie das Beispiel unsers heil. Kirchenpatrons zeigt, der für seine Steiniger bat; um

wie viel mehr ist man dann erst verbunden, für seine Wohlthäter zu beten, damit Gott ihnen das vergelten möge, was man zu thun zwar schuldig, aber nicht im Stande ist!

Der so Dankbare macht sich neuer Wohlthaten werth, und dieses werth seyn fordert den Geber zu neuen Gaben auf, und so entsteht zwischen Geber und Nehmer ein Wettkampf edler Liebe, zwei Gemüther werden Eins; denn die Uneigennützigkeit des Gebers bindet den Empfänger und das Dankgefühl dieses fesselt jenen. O, möchten uns also, die wir Liebesdienste thun oder empfangen, doch stets bemeldete Gesinnungen beseelen! Möchten wir immer diese gütige Liebe besitzen, nicht blos auf eigenes, sondern auch auf fremdes Wohl bedacht seyn! Dann würde Haß, Neid, Mißgunst, Rachsucht, Verachtung, Verspottung, Verfolgung, Unterdrückung und Mißhelligkeiten unter uns niemals Statt finden; wir würden alle nur Ein Herz und Eine Seele seyn! Lasset uns darnach streben!

Darum knüpfen wir jenes Band der Liebe, wenn es uns irgendwo nicht mehr vereinigen sollte, heute hier von Neuem wieder an, mit dem festen Vorhaben, dasselbe nie mehr zu zerreißen, sondern es immer inniger und fester anzuziehen. Trachten wir unserm Schutzpatron, und somit unserm Urbilde Jesus immer ähnlicher zu werden; folgen wir ihm, der nicht nur einen Funken, sondern eine Flamme von Liebe besaß, der gerade in Ausübung derselben begriffen, d. i. durch Wohlthun sein Leben büßte, aber auch eben darin die nachahmungswürdigste

Güte an Tag legte; ahmen wir dieselbe nach durch unsern Kräften angemessene Beförderung der zeitlichen und ewigen Wohlfahrt unserer Mitmenschen. Das sey unser Entschluß, nicht nur am heutigen Feste, sondern so oft wir die Abbildung des unter dem Steinhagel erliegenden sterbenden Stephanus auf dem Altar erblicken, aus welchem Bildniß er uns gleichsam mit den Worten einladet: „Seyd meine Nachfolger, so wie ich Christi Nachfolger bin. Amen.

16. Rede a).

Vom Leiden des Christen.

Alle, die ein christlich rechtschaffenes Leben führen wollen, werden Verfolgung leiden. II. Timoth. 3, 12.

Das vorgelesene Evangelium verheißt den Betrübten, Bedrängten und Leidenden die ewige Glückseligkeit, welche wirklich vielen Tausenden schon zu Theil wurde, worunter auch der heil. Sebastian, unser Bruderschaftspatron erscheint, wie wir im vorigen Jahre an heutiger Feierlichkeit weitläufig gehört haben. Seine Lebens- und Leidensgeschichte wird den mehrsten von euch, ansehnliche Zuhörer! sowohl aus meiner dazumal

a) Gehalten zu Graach 1825, vgl. 13te Rede 121.

gehaltenen Rede, als ohnehin schon bekannt seyn, und deren Hauptsache stets dem Gedächtnisse vorschweben. So wird euch wenigstens unvergeßlich und allzeit in frischem Andenken bleiben, daß er im 3ten Jahrhundert von ansehnlichen Eltern in Frankreich geboren, und christlich zu Mayland erzogen wurde; daß er als ein kraftvoller Jüngling den Soldatenstand wählte, und daß der Kaiser Diocletian, der heftige Christenverfolger, ihn wegen seiner Treue wohl leiden konnte, und ihm deßwegen freien Zutritt in die Gefängnisse gestattete, welche Gelegenheit er wohl benutzte, die gefangenen Christen zu trösten, zu ermuntern, und im Glauben, den er übrigens unbekannt übte, zu stärken. So erinnert ihr euch, daß er zween Brüder, die bei der Hinrichtung auf die zudringlichsten Bitten ihrer Weiber und ihres betagten Vaters im Glauben zu wanken schienen, öffentlich ermuthigte, lieber das zeitliche, als das ewige Leben zu verlieren, worauf sie herzhaft dem Tode entgegen gingen. So wisset ihr ferner, daß er darum vom Kaiser zur Rede gestellt, und zum Tode verurtheilt wurde, den er um Jesus willen mit Ergebenheit, Geduld, Standhaftigkeit und sogar mit Fröhlichkeit litt. So werdet ihr endlich noch nicht vergessen haben, daß ich dazumal behauptete, und blos im Allgemeinen zeigte, die beste Verehrung, die wir ihm zollen können, sey dessen Nachfolgung, und zwar durch Meiden alles Bösen, und Leiden alles Widrigen. Diese beschwerliche Nachfolge, besonders im Leiden, zu erleichtern, wollen wir gegenwärtig das damals nur berührte etwas mehr einzeln betrachten; nämlich erstens, was wir zu leiden haben, und zweitens,

wie wir leiden sollen. Sehet da den Inhalt meiner Rede, einen Stoff, dergleichen pflegt gewählt zu werden, wo man nur ein oder andermal auftritt, der Jeden trifft; denn Alle, welche christlich leben wollen, werden Verfolgung leiden.

Du aber, heil. Sebastian, verleihe mir, ich bitte dich, nur einen Funken von deinem Feuereifer, die Brüder im Glauben zu stärken, damit auch ich, als Gesandter des Herrn, den Meinen Trost in ihren Bedrängnissen zusprechen und einflößen möge!

Erster Theil.

Was Leiden heißt, weiß Jeder besser aus eigener Erfahrung, als man es mit Worten zu erklären vermag; weil Jeder seine Widerwärtigkeiten zu ertragen hat, und zwar in solcher Manchfaltigkeit, daß sie auch unmöglich alle geschildert oder namhaft gemacht werden können. Um daher nicht gerade beispielweise, sondern einigermaßen aus einem gewissen Gesichtspunkte zu sprechen, so behaupte ich: Das Leiden der Menschen auf Erden zeigt sich 1) allgemein in Besiegung der bösen Neigungen oder Versuchungen, und 2tens einzeln in andern Zufällen menschlicher Ereignisse oder widrigen Schicksalen.

1) Unter bösen Neigungen verstehe ich jede uns angeborne oder angewöhnte Regung, die uns zur Sünde hinreißen will, und diese Hinreissung selbst ist die Versuchung, worüber die heil. Väter sich ausdrücken: „Die Stunde der Versuchung ist die Stunde eines kleinen Marterthums." Denn es heißt hier, nach der Lehre Jesus, sich selbst

verläugnen, seine eigene Begierlichkeit unterdrücken, gegen dieselbe handeln. Und da diese böse Begierde sowohl von innen als von außen, theils von unserer eigenen Natur, theils von andern Menschen ohne Unterlaß angefacht wird, so sind wir niemals ohne Streit mit uns selbst, darum sagte auch der Apostel Jakob a): „Das Leben des Menschen ist ein immerwährender Krieg." Mithin sind wir nie ohne Leiden, also nach Ausdruck der heil. Väter nie ohne Martertod zu leiden. Nun aber hat der Eine mehr Hang zu dieser, der Andere mehr zu jener Sünde. So z. B. hat der eine mehr Neigung zum Stolze, zum Hochmuth, zum Ehrgeiz, zum Zank und Streit, zur Ungeduld, zum Zorn; indem er gleich bei jedem, was ihm entgegen ist, oder blos entgegen zu seyn scheint, aufgebracht, in Schelten, Fluchen und Verwünschen ausbricht; so hat der Andere mehr Hang, in Erwerbung irdischer Güter, aus Geiz sich allerlei betrüglicher Schleichhändel zu bedienen, um nur jene zu erlangen; so hat ein Dritter heftigeren Reiz zur Befriedigung seiner sinnlichen Lust, und wird ohne Aufhören davon geplagt. Kurz, es quält den Einen diese, den Andern jene Leidenschaft heftiger. Darum rechne sich ja Keiner ganz frei; denn sonst wird er unvermerkt dahin gerissen, wie Jakob schreibt b): „Ein jeder wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und hingerissen wird. Wenn alsdann die Lust empfangen hat, so gebäret sie die Sünde, ist diese vollbracht, so erzeuget sie den Tod."

---

a) Jak. 7, 1.
b) Jak. 1, 14.

2) Zu den Versuchungen, die uns allen zu schaffen machen, gesellen sich noch tausend andere widrige Zufälle, welche geringere und größere Leiden mit sich bringen, als: a) schwere Arbeit, b) Dürftigkeit und Armuth, c) Krankheit, d) Verdruß, Kränkung von Andern, Streitigkeiten 2c.

a) Die Mehrsten von euch haben Tag und täglich, Jahr aus, Jahr ein, schwere müheselige Arbeit zu verrichten, welche gewiß Manchem nicht wenig zu leiden verursacht, besonders weil dieselbe sehr oft, ohne den entsprechenden Lohn zu erhalten, dennoch geschehen muß. b) Denn solche Jahre treffen nicht selten ein, die den armen Winzer, ungeachtet all seiner Bemühung in der Dürftigkeit lassen, so daß ihm der nöthige Unterhalt fehlt. Gewiß kein geringes Leiden! Jenen sich zu verschaffen, dieses zu beseitigen, d. h. sich zu helfen, setzt Manchen gegen seinen Willen in Schulden, deren Tilgung nachher den Kummer nur noch vermehrt und sogar bei Vielen lebenslänglich mit Mangel, Noth, Dürftigkeit und Armuth zu kämpfen verursacht, welches nicht selten, freilich mit Unrecht, Schelsucht, Neid und Haß gegen Wohlhabendere erregt, weil man diese von Plage frei denkt. Allein haben auch dieselben in dieser Hinsicht etwas für sich, so fehlt es ihnen dennoch nicht an Leiden. Des Bittern und der Gefahren, welche die irdischen Güter mit sich führen, nicht einmal zu erwähnen; so sind c) die Reichen ja so gut als die Armen körperlichen Gebrechen und Krankheiten unterworfen, wiewohl sie auch hierin etwas für sich haben, so trifft sie dennoch solches Leiden, dessen Größe nur eigene Erfahrung lehren

kann. Was endlich d) die von andern zugefügten Beleidigungen betrifft, einige Beispiele: Welche Kränkung verursacht nicht oft ein Ehegatte dem andern, wenn sie sich nicht vertragen, einander nur zanken und streiten, ihre Fehler vorrücken, mit einem Worte, wenn sie sich nicht herzlich lieben. Welchen Verdruß machen nicht oft Kinder ihren Eltern durch Unfolgsamkeit, Ausschweifungen, ich will nicht sagen lüderliches Leben! Welche Kümmernisse entstehen so nicht in Familien! Indem es nun zwischen Blutverwandten an Mißhelligkeiten nicht fehlt, so braucht man sich nicht zu wundern, daß es bei andern, die sich nicht so nahe sind, nicht besser ergehet, daß man von seinem Nachbar und andern Menschen manches Bittere erfahren muß. Kurz, so haben wir Alle, sowohl einzeln als gesammt, versteht sich, mehr oder weniger zu leiden. Denn unser Leben ist ein beständiger Wechsel von Freude und Leid, von Glück und Unglück, Wohlseyn und Uebelbefinden, Wohlergehen und Trübsal, welche so aufeinander folgen, daß Eins dem Andern die Hand reicht (wenn man sich so ausdrücken darf), wie die Wirkungen der äussern sichtbaren Welt. Gleichwie nämlich Tag und Nacht, Sturm und Windstille, Regen und Sonnenschein, Kälte und Hitze abwechseln, und gleichwie auf lange anhaltendes, ungestümes Wetter auch dauernde Heiterkeit gemäß Erfahrung zu folgen pflegt, und so gute und schlechte Jahre, eben so ergeht es in der sittlichen Welt. Für dessen Beweisführung das Aufschlagen der Weltgeschichte zu ersparen, berufe ich mich blos auf das, was ihr selbst erlebt habet. So erinnert euch nur an die

letzten stürmischen Kriegszeiten, mit welcher Heftigkeit sie vom Jahre 1792 begonnen, und mit dem allgemeinen Frieden im Jahre 14 endeten; denket nur an das bedrängnißvolle 1817ter Jahr, welche Noth damals herrschte! Es ging vorüber, und zwar mit dem Erfolg von solchen segensvollen Jahren, besonders für die hiesige Gegend, dergleichen wir vielleicht lange vergeblich wieder erwarten. Solchem Wechsel ist das gesammte Menschengeschlecht, und sind ganze Völkerschaften, besondere Gemeinden und Familien, und einzelne Menschen ausgesetzt.

Freilich wohl hörten viele der genannten Leiden auf, wenn wir von der christlichen Liebe beseelt wären; denn wo diese herrscht, da macht keiner seinem Ehegatten, seinen Eltern, seinen Verwandten oder sonstigen Mitbrüdern die geringste Verdrießlichkeit. Ferner träfen manche Leiden nicht ein, wenn sie nicht durch Faulheit, Verschwendung, ich will nicht sagen, Liederlichkeit herbeigezogen würden, wenn man bei ergiebigen Jahren besser an kommende schlechte denken würde. Allein unmöglich wird man doch allen solchen entgehen können; darum muß man sie erdulden, aber wie? damit dieselben uns den Weg zum Himmel bahnen; davon im

Zweiten Theil.

Wenn uns die Leiden, wo sie immer herrühren mögen, ein Weg zum Himmel seyn sollen; so müssen wir sie 1) mit Ergebung in Gottes Fügung, 2) mit Geduld, und 3) mit Beharrlichkeit ertragen.

Den hier zur Grundlage dienenden Satz, daß Gott alles Erschaffene, das ganze Weltall regiere, d. h. macht, daß jedes Einzelne, wie das Ganze sein vorgestecktes Ziel, den Zweck seines Daseyns, der Freiheit vernünftiger Wesen unbeschadet, erreiche, gegenwärtig aus der Offenbarung, der Menschengeschichte und der belebten und leblosen Natur zeigen zu wollen, würde zu lange aufhalten, und auch von meinem Hauptsatze abführen, darum muß ich denselben als bewiesen unterstellen a), was ich um so eher thun darf; indem eine so tröstliche Wahrheit gewiß öfters zur Sprache gebracht wird. Da nun, wie vorausgesetzt, Gott Alles in der Welt, vom Kleinsten bis zum Größten, jedoch unserer Freiheit unbeschadet, lenkt, so muß man auch jedes Leiden, jedes Ungemach, welches uns begegnet, mit Ergebung in Gottes Fügung erdulden, er mag es aus was immer für Ursachen über uns verhängen, sey es als Strafe der allgemeinen Sünde unserer Stammeltern, oder unserer persönlichen Vergehen, oder sey es, um unsere Treue gegen ihn zu prüfen, uns einer größern, sowohl zeitlichen, als ewigen Belohnung würdig zu machen; oder sey es, aus was immer für unbekannten Ursachen, es geschieht jedesmal zu unserem Besten, wie selbst die eigenen Worte des Herrn beim Propheten Jeremias b) lehren. Nachdem er nämlich dem Propheten in einem Gesichte zween Körbe voll Feigen, in deren einem sehr gute, und dem andern sehr schlechte

---

a) Vergl. 2. Rede S. 7 und 8. Rede S. 65.
b) Jerm. 24.

enthalten waren, als Sinnbild der rechtschaffenen und gottlosen, theils in die babylonische Gefangenschaft abgeführten, theils daheim zurückgebliebenen Juden gezeigt hatte, sprach er zum Propheten a): „Wie diese schönen Feigen, so betrachte ich die ins Elend geführten Juden, die ich von diesem Orte ins Land der Chaldäer zu ihrem Besten geschickt habe.“ Der bessere Theil des Volkes wurde demnach in die Gefangenschaft und ins Elend geschleppt, und der schlechtere Theil desselben blieb im Vaterlande. Gerade das Gegentheil hätte wohl nach unserer beschränkten Einsicht statt haben sollen; aber Gott sah weiter; er erwies ihnen gerade durch diese uns vorkommende oder scheinbare große Strafe eine wahre Wohlthat; denn zu Hause wären sie durch Krieg, Pest und Hunger elendig umgekommen. Besser war es daher für sie, eine Zeit lang im Elende schmachten und seufzen, und dann wieder ins Vaterland zurückkehren, welches Glück ihnen auch zu Theil wurde, als sterben, wie es den Zurückgebliebenen erging. So läßt Gott auch öfters zur Bewahrung und Abwendung eines größern Uebels Unfälle über uns kommen, die wir freilich wegen unserer Kurzsichtigkeit als Plagen, als Unheil, als Strafe ansehen, und doch sind sie in der That nichts als Wohlthaten. Deßwegen sollen wir nie klagen, sondern mit gänzlicher Ergebung demjenigen unser Schicksal überlassen, der nur zu unserm Besten uns mit Trübsalen ringen läßt. Folglich sollen wir auch zweitens mit möglichster

---

a) V. 5.

Geduld unsere Widerwärtigkeiten ertragen; mithin nie in Verwünschungen, Flüche, Schimpfen und Schmähen über Andere ausfahren; denn nur gar zu oft sind diejenigen, welche wir als die Urheber unseres Unheils ansehen, schuldlos, wie aus dem Gesagten erhellet. Gesetzt auch, es sind Menschen wirklich die Mitursache unserer Drangsale, so haben wir dieselben als nichts anders, als Werkzeuge Gottes zu betrachten. Zudem hilft ja Ungeduld nicht nur nichts, sondern schadet; sie lindert unsere Leiden keineswegs sondern vergrößert dieselben vielmehr; indem sie uns die zu tragende Last erschwert und sie sogar unerträglich macht, theils weil sie viel schwerer vorkommt, theils weil jene Leidenschaft vermöge der engen Verbindung zwischen Seele und Leib, die Kräfte dazu vermindert, und es bewährt sich das Sprichwort: „Was man thut ger (n), das fällt nicht schwer.“ Man sey im Gegentheile aber auch nicht zu gleichgiltig, so, daß man Alles gehen läßt, wie es geht, sondern man biete jede mögliche Kraft auf, allen Hinternissen zu begegnen, sie zu beseitigen und trotz allen Beschwerden, das müheselige Leben ehrlich und redlich durchzubringen, und zwar drittens mit Standhaftigkeit. Daß man mit Beharrlichkeit aushalten soll, ist jederman bekannt; denn was nützt es wohl einem Wanderer, der in eine gewisse Stadt zu reisen vorhat, wenn er nach einem mit Ausdauer müheselig zurückgelegten Wege, nahe bei derselben sehr ermüdet, sich durch einen noch zu ersteigenden Hügel oder Berg abschrecken ließe; er würde jene nicht erreichen. Eben so wenig würden wir, wenn wir nach

langem bestandenen Kampfe mit Noth, Dürftigkeit, Kreuz und Leiden aus Verdruß der Unzufriedenheit und der Ungeduld uns überlassen, das Himmelreich, das Ziel unserer irdischen Wanderschaft erlangen; denn selig nur der, welcher bis ans Ende verharret.

Haben wir daher uns im verflossenen Jahre von der beschwerlichen Nachfolge unseres Bruderschaftspatrons Sebastian abschrecken und abwending machen lassen, sind wir unserm vorigjährigen gefaßten Entschlusse untreu geworden, sind wir davon abgewichen, so erneuern wir denselben heute wieder, besonders nach eben gegebener Anweisung in der Nachahmung des Leidens, woran es keinem einzigen aus uns mangelt. Denn gemäß heutiger Rede quälen uns nach eigener Erfahrung Versuchungen, schwere Arbeit, Noth, Dürftigkeit, Armuth, Kummer und Sorge, Verdrießlichkeiten, Krankheiten und mancherlei Ungemach. Ertragen wir aber alles dieses mit Ergebenheit in Gottes allweise Regierung, mit Geduld und Beharrlichkeit; dann wird auch uns die Krone der Herrlichkeit zu Theil werden, welche der heilige Sebastian durch Hingebung seines Lebens errungen hat, und die von uns nur durch Leiden erkämpft werden kann; denn mußte nicht Christus selbst leiden, um in seine Herrlichkeit einzugehen a). Eben diese Herrlichkeit, welche Jesus uns bereitet hat, munterte den heiligen Sebastian auf, lieber alles als diese zu verlieren. Eben dadurch beseelt, sprach er seinen Brüdern Muth zu. Eben die-

---

a) Luk. 24, 26.

se soll auch uns eine immerwährend gespannte Triebfeder seyn, ihm nachzuahmen, lieber alles zu leiden, als dieselbe zu verscherzen. Das wollen wir also künftighin thun! Hierzu erflehe, heiliger Sebastian, du bis in den Tod treuer Jünger Jesus, uns, deinen Pflegkindern, von ihm die erforderliche Gnade und den nöthigen Beistand, damit auch wir, wie du, Jesus im Leiden nachfolgen und in die Herrlichkeit eingehen mögen. Amen.

17. Rede [a]).

Werkthätiges Bekenntniß der Religion Jesus nach dem Beispiele des heiligen Vitus.

Wer mich vor den Menschen bekennet, den werde ich auch bei meinem himmlischen Vater bekennen. Matth. 10, 32.

Als Jesus seine Jünger zur Verkündigung seiner Lehre mit den nöthigen Verhaltungsbefehlen in die Welt aussandte, sagte er ihnen zugleich mannigfaltige Trübsale, Nachstellungen, Todesgefahren, ja selbst den Tod vor. Er ermunterte sie aber auch dabei, ihn trotz allen Ver-

a) Gehalten in Lösenich 1825.

folgungen zu bekennen, und sich nicht einmal mit Gewalt in ihrem Berufe stören zu lassen. Daß dieß die Apostel mit vielen Tausenden ihrer Anhänger, zu welchen auch Vitus, unser heiliger Kirchenpatron, gehört, thaten, zeigt die Geschichte unwidersprechlich. Wir preisen darum dieselben mit Recht selig, weil Jesus es zuvörderst that, mit den Worten: „Wer mich vor den Menschen bekennet, den werde auch ich bei meinem himmlischen Vater bekennen.“ Da gewiß Jeder von uns dieser Verheißung theilhaftig zu werden, und gleich dem heiligen Vitus die Krone der Herrlichkeit zu erlangen wünscht und hofft, und da es offenbar nicht genug ist, sich äußerlich als Christ zu bekennen, sondern vielmehr nöthig ist, die Lehre Jesus auszuüben, seinem Berufe, trotz allen Hindernissen, treu zu bleiben, sich in der That als Bekenner Jesu zu zeigen, mit Ueberwindung und Besiegung seiner eigenen bösen Begierden und Neigungen; so will ich gegenwärtig diese schwere Aufgabe zu lösen mich bemühen, nämlich 1) zu zeigen, wie der heilige Vitus das werkthätige Bekenntniß Jesus ablegte, und 2) wie wir es abzulegen haben.

Gott, der du unserm heil. Vitus das Licht ertheilt hast, deinen Sohn Jesus zu erkennen, und die Kraft, ihn auch zu bekennen, schenke uns, nebst dem schon lange verliehenen Glaubenslichte, zugleich die zum Religionsbekenntniß erforderliche Stärke. Mit dem innigsten Gefühle der Schwäche bitte ich dich ebenfalls um den Beistand, meine Zuhörer in jenem Bekenntnisse,

welches den Kampf mit sich selbst erheischt, durch das Beispiel ihres Schutzpatrons zu bestärken.

Erster Theil.

Es ist euch bekannt, daß die Heiden die Bekenner Jesus während der drei ersten Jahrhunderte in der Absicht, dieselben zu vertilgen, auf alle mögliche Weise verfolgten, weil sie ein Gesetz hatten, keine neue Religion zu dulden oder einführen zu lassen a). In diesen unglücklichen Zeiten, unter der Verfolgung Diokletians und Maximians lebte auch Vitus, unser heiliger Kirchenpatron. Er war nämlich zu Ende des 3ten Jahrhunderts in Sicilien, einer römischen Provinz, von ansehnlichen heidnischen Eltern geboren. Hilas, sein Vater, ließ ihn durch seinen Hauslehrer Modestus in den damaligen Wissenschaften unterrichten. Da aber dieser heimlich ein Christ war, (denn sich als Christ bekennen, und des Todes schuldig seyn, war Eins) so brachte er seinem Zöglinge, nebst den Weltkenntnissen auch die Lehre Jesu bei, woran der 12 bis 15jährige Vitus eine solche Freude hatte, daß er sich nicht nur heimlich zu derselben bekannte, sondern sogar öffentlich sich wider den

---

a) Anmerkung. So verbot das Gesetz der zwölf Tafeln, fremde Götter und Gebräuche ohne Beistimmung der Obrigkeit einzuführen. Dasselbe Gesetz wiederholt Cicero de leg. lib II. 8. Niemand habe besondere oder neue Götter, sondern verehre ausländische Gottheiten nur dann für sich, wenn sie öffentlich authorisirt sind." In der Orat. pro Section 45 dringt er auf die Todesstrafe der dawider Handelnden. Vgl. Livius lib. 4, 30; 39, 16 und 25, 1.

heidnischen Aberglauben erklärte. Als der Provinzial-Statthalter Valerian dieses erfuhr, ließ er dessen Vater, der sein guter Freund war, zu sich kommen, sagend: „Es befremdet mich ungemein zu hören, daß dein Sohn einer der halsstarrigsten Christen ist. Wenn du ihn daher, wie du wohl weißt, beim Leben erhalten willst, so sorge, daß er von seinem Irrwahn abgebracht werde.“ Hilas säumte nicht, sein Söhnchen zur Rede zu stellen, und sagte mit herzlicher Liebe und thränenden Augen ihn umarmend: „Liebes Kind, was muß ich hören! Es geht die Sage, du habest dich von dem Christengesindel bezaubern lassen. Ist es möglich, daß du einen am Kreuze gestorbenen Menschen, als Gott anbeten, zugleich durch diese Thorheit dir die Ungnade des Kaisers zuziehen, und unserer Familie einen solchen Schandfleck anthun kannst?“ Vitus antwortete mit kindlicher Liebe: „Lieber Vater, Sie täuschen sich sehr, wenn Sie die Kreuzigung Jesus als eine Thorheit ansehen: denn eben dieser Tod ist das wundergroße Geheimniß der menschlichen Erlösung. Was Sie als Strafe ansehen, das ist ein Wunder der göttlichen Barmherzigkeit gegen uns; was Sie Thorheit nennen, das ist die größte Weisheit: denn eben dadurch ward die einzige hinlängliche Genugthuung für die Sünden der Menschheit geleistet, und die verlorne Gnade wieder errungen; ich kann daher meiner Familie keine größere Ehre machen, als durch das Bekenntniß dieser reinsten Lehre der Christen.“ Hilas, durch diese Antwort entwaffnet, ließ ihn in Ruhe. Da unterdessen Vitus sein Bekenntniß der Lehre Jesu ungescheut, wie vor-

hin behauptete, und die Nachricht davon neuerdings beim Statthalter einlief, rief er den Vater nochmal, sprechend mit scharfer Drohung: „Man hatte dich gewarnt, daß dein Sohn ein Christ sey, und ich hielt dafür, du würdest ihn davon abbringen; aber nein! ich vernehme, er sey Einer der Gefährlichsten dieser Sekte. Darum kann ich meiner Pflicht, ihn vor's Gericht zu fordern, nicht mehr entsagen. Laß ihn kommen, und finde dich auch dabei mit ein.

Der Statthalter fragte den erscheinenden Vitus: „Liebster, ist der kaiserliche Befehl gegen die Christen dir unbekannt, und warum gehest du nicht in unsern Tempel?“ Mit Unerschrockenheit gab er zur Antwort: „Jener ist mir wohl bekannt, und ich habe mit eigenen Augen die grausamen Hinrichtungen gesehen. Allein warum will man uns nöthigen, ein Stück Holz oder einen Stein anzubeten? Das werde ich nie thun, ich verehre nur den einzigen wahren Gott.“ Der mit Furcht und Zittern zuhörende Vater fing plötzlich an laut zu weinen, schreiend: „Ach, mein bester Freund, habe Mitleiden mit mir, da mein einziger Sohn dem Untergange unwidersprechlich zueilt!“ — „Lieber Vater, redete darauf Vitus, das ist kein Untergang, sondern vielmehr ein unvergleichliches Glück, wenn man durch solchen Tod in die Gemeinschaft der Gerechten aufgenommen zu werden verdient.“ — Valerian, sich über die Herzhaftigkeit und Weisheit des Jünglings zwar verwundernd, nahm, in Zorn gerathen, das Wort, sprechend: „Deines Standes und der gegen deinen Vater gehegten Liebe halber habe ich bisher mit den dir gebüh-

renden Strafen zurückgehalten, weil du aber meine Nachsicht mißbrauchst, so will ich sehen, ob die Peinen dich nicht auf andere Gedanken bringen werden. Er befahl also, ihn mit Ruthen zu peitschen, welches man auf eine unmenschliche Weise vollzog, ohne jedoch seine Gesinnung dadurch zu ändern, ja sogar ohne seine Seelenruhe zu stören. Man überließ ihn dem Vater wieder mit der nachdrücklichen Erinnerung, alles Mögliche zu dessen Umkehrung anzuwenden.

Der Vater machte alle Versuche; denn was Schmeicheleien und Drohungen nicht auszurichten vermochten, das suchte er durch eine List zu erreichen. Er veranstaltete nämlich eine Musik zur Unterhaltung oder Belustigung, bestellte ein auserlesen schönes, aber auch leichtfertiges geiles Mädchen, welches durch seine Reize ihn anlocken, einnehmen und verführen sollte. Allein als Vitus die ihn umgebende Gefahr erkannte, erhob er sein Gemüth zu Gott, flehend um den nöthigen Beistand, kraft dessen er der heftigen Versuchung mit Beschämung der Verführerin und des Vaters bestand.

Um den unaufhörlichen Nachstellungen auszuweichen, ging er mit seinem Lehrer Modestus unter Segel, und hielt sich in einer Provinz Neapels, wo sie landeten, eine Zeitlang einsam auf. Dem ungeachtet fügte es Gott, der das Zeugniß seines treuen Dieners in der Hauptstadt verlangte, daß der Kaiser Deokletian ihn nach Rom berief. Dieser war ihm anfangs sehr gewogen, that ihm alle mögliche Verheißungen, ja versprach ihm sogar, gleich seinem Sohne, Theil an der Regierung zu geben, falls er dem Chri-

stenthum entsagte. Indem solche Versprechungen bei Vitus keinen Eingang fanden, so verwandelte sich, wie es zu geschehen pflegte, des Kaisers Zuneigung in Haß, und er ließ ihn sammt seinem Lehrer mit Ketten und Banden ins Gefängniß werfen, nachher wilden Thieren preisgeben, und zuletzt noch mit glühendem Eisen zwicken und quälen, wodurch endlich Vitus als Jüngling sammt seinem Lehrer ganz zerfleischt den 15. Juni im Jahre 303 den Geist aufgab.

Diese, ohne Wunder dargestellte Lebensgeschichte eures heil. Patrons mag vielleicht Manche nicht befriedigen; allein ich bezwecke nicht soviel Erstaunen, als Nachahmung. Wunder kann Keiner von uns nachthun; darum wollen wir lieber sehen, worin ein Jeder aus uns dem heil. Vitus nachahmen kann und soll, was aus dem Gesagten leicht abzuleiten ist. Denn es geht klar daraus hervor, daß er dem Bekenntnisse Jesus alle Güter dieser Erde, selbst das Leben, sogar in der Blüthe der Jugend, wo es den besten Genuß darbietet, opferte, welches gewiß nicht ohne Streit mit sich selbst geschehen konnte. Wollen wir mithin seine Verehrer seyn, so sollen auch wir uns selbst, unsere eigenen bösen Neigungen bekämpfen und besiegen.

Zweiter Theil.

Wiewohl jetzt Niemand mehr der Religion wegen vor Gericht geschleppt, mit Kerker, Folter und allen erdenklichen Peinen bedroht und auf die grausamste Weise hingerichtet wird; obschon wir mit solchen unmenschlichen Religionsverfolgern es nicht mehr aufzunehmen haben: so denke

sich dennoch Keiner frei von Feinden, die ihn ohne Unterlaß ins Verderben zu stürzen trachten; denn Jeder trägt schon solche stets bei sich selbst, nämlich seine eigenen Begierden, oder sinnlichen Lüste, welche unaufhörlich zusprechen: „Thue, was dir Bequemlichkeit, Lust, Vergnügen, Ehre, Ansehen und Vermögen verschafft, ohne ängstlich die Mittel zu erwägen, wodurch du dazu gelangen mögest; und wenn Jemand dir dabei zu nahe tritt, dich hindert und beleidiget, so leide es nicht, räche dich an ihm, du bist ja mehr, oder doch wenigstens eben so viel, als dieser." Dagegen ruft die Stimme der Vernunft und Religion: „Handle rechtschaffen und ehrlich, es mag dir zum Vortheil oder Nachtheil, zum Nutzen oder Schaden, zum Vergnügen oder zur Beschwerde, zum Leben oder Sterben gereichen. Diesen Streit der Sinnlichkeit mit der Vernunft kann man Tag und täglich, wenn man nur ein wenig auf sich achtet, in seinem Innern gewahr werden. Je nachdem der Sieg ausfällt, die Sinnlichkeit oder die Vernunft die Oberhand gewinnt, wird man entweder als treuer Bekenner Jesus anerkannt oder nicht anerkannt werden müssen. Will man wissen, zu welcher von beiden Klassen man gehöre; so braucht man nur in sich selbst zu gehen, untersuchend, wie man den Kampf bisher bestanden hat: ob man sinnliche Vergnügen und Zerstreuungen mehr als die Gebote des Herrn; ungerechtes Gut und arglistige Uebervortheilung mehr als Gerechtigkeit, Genügsamkeit und Redlichkeit; drückendes Ansehen mehr als herablassende Dienstfertigkeit; Rache und neidische Schadenfreude mehr als verzeihende, herzlich gönnende

Liebe; ehrkränkende Verläumdungen, Liebsgeschichten und unehrbare Zusammenkünfte mehr als schuldlose Gespräche, ehrbare Unterhaltungen und Gesellschaften; Eitelkeit und Modesucht im äußern Putze mehr als Bescheidenheit und Seelenzierde; Trägheit, Behaglichkeit, Spiel, Trunk und Verschwendung mehr als Arbeitsamkeit und Sorge für seine Familie liebte. Kurz, ob man den Forderungen der Sinnlichkeit mehr, als jenen der Vernunft gefolgt sey, und stets noch folge.

Bei partheiloser Prüfung wird Jeder eingestehen müssen, daß er seiner Sinnlichkeit folge. Aber das ist dennoch keine Sünde, denkt man, seinem Naturtriebe folgen, seine Lust befriedigen, besonders seine Jugendjahre benutzen; sich Schätze und Ehre, auch mit Nachtheil eines Andern, weil Jeder nur für sich sorgt, zu erwerben, seinem Beleidiger, Hasser und Neider mit Vorrückung seiner Fehler das Maul stopfen; da der Apostel ausdrücklich sagt a): „Niemand haßt sein eigenes Fleisch; und b): „Alles was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts verwerflich."

Allein wenn auch die Lehre Jesus nicht geradezu die Befriedigung sinnlicher Triebe verdammt; so unterwirft sie dieselben dennoch der Vernunft nach den Worten eben des Apostels c): „Wenn ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben." Und d): „Treibet die Pflege des Leibes nicht bis zur Erregung böser Lüste."

---

a) Eph. 5, 29.
b) I. Timoth. 4, 4.
c) Röm. 8, 13.
d) Röm. 13, 13, 14.

Dasselbe erhellet ferner aus dem Geiste des Christenthums, welches uns ganz als Gottes Eigenthum, unser Leben als dessen Geschenk, unsere Leiber als Tempel des heil. Geistes, als Glieder Jesu Christi, d. i. als Werkzeuge ihm nachzufolgen, darstellt. Man soll daher wohl dem Leibe so viel, als zu dessen Erhaltung, um jenes zu vermögen, nöthig ist, gestatten, was aber darüber ist, und bloß zur Befriedigung sinnlicher Lust dient, ist Sünde; denn an die Galater heißt es a): „Die Christus Angehörigen kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.“ Daher soll der Christ alle Handlungen, Gesellschaften, allen Umgang, alle Kleidungsarten, Reden, Gebärden, Blicke, Begierden, ja sogar Gedanken, welche die schlummernden Triebe wecken, oder erregen und erhöhen, vermeiden, und gemäß dem Wächter der Schamhaftigkeit alle Mienen, Stellungen und Gespräche so ordnen, daß weder in ihm noch in Andern das Feuer der Lüsternheit entzündet und angefacht werde, und zwar ohne Rücksicht des Geschlechtes, des Alters und des Standes.

Eben so unerlaubt ist ferner die übertriebene ängstliche Sorge für den Unterhalt des Lebens; denn Jesus befiehlt zuerst, d. h. vor Allem das Himmelreich zu suchen, das Uebrige werde zugegeben werden. Demzufolge soll man vor Allem tugendhaft zu seyn sich bestreben, und wenn es auch zeitlichen Verlust nach sich ziehen würde. Endlich ist es ebenfalls Unrecht, dem Beleidiger

a) Gal. 5, 24.

seine Fehler im Zorn mit Unbescheidenheit vorzurücken, Selbstrache an ihm auszuüben; denn die Lehre Jesus fordert Verzeihung und Aussöhnung mit denselben.

Da wir im Bekenntnisse der Religion wider unsere eigenen Neigungen handeln müssen, und da dieser Kampf keine geringe Kraft und Standhaftigkeit erfordert, so stärke man sich durch den Vergleich der irdischen Güter und sinnlichen Vergnügungen mit den überirdischen Gütern und himmlischen Freuden. Die irdischen Güter führen allzeit quälende Sorgen mit sich, welche den Menschen von Entwürfen zu Entwürfen leiten, und sind oft nach müheseliger Erwerbung in einem einzigen Augenblicke dahin, weil sie tausend widrigen Schicksalen ausgesetzt sind. Noch herabwürdigender sind die sinnlichen Lüste: denn diese füllen blos einige Augenblicke das Herz des Menschen, und lassen ihm nach dem Genusse dafür nichts, als überdrüßiges Verlangen und grämende Vorwürfe zurück, und stürzen ihn endlich in Elend und Verderben, richten zuletzt seinen Leib und seine Seele zu Grunde; denn die Wurzel alles Bösen ist die Begierlichkeit a). Hingegen sind die Güter, welche uns die Tugend verschafft, sobald sie einmal errungen sind, keinem Wechsel des Glückes oder widrigen Schicksals unterworfen, und höchst beseligend, wovon sie den Vorgeschmack schon hienieden geben; denn der rechtschaffen Handelnde ist allzeit mit sich selbst zufrieden und genießt innere Seelenruhe,

---

a) I. Timoth. 6, 9, 10.

wenn er auch von Außen bedrängt ist; das Bewußtseyn, Recht gethan zu haben, ist ihm schätzbarer, als alle irdische Glücksgüter. Schauen wir auf unsern heiligen Vitus, wie er bei allen seinen Peinen ruhig und munter war!

Aehnlichen Vergleich stellte der heil. Chrysostomus an a): „Weil Viele dem Fleische dienen, ganz von der Tyrannei des Gegenwärtigen gefesselt, gleich den wilden Thieren in ihren Höhlen, woraus sie sich niemals wagen: so wollte er ihre Neigung dazu ausrotten, und erfüllte das Leben mit vielen Uebeln, mit Sorgen, Bekümmernissen, Unruhen, Kämpfen, Gefahren und dem ganzen Haufen der leiblichen Beschwerlichkeiten, den Krankheiten und allen Uebeln, welche nicht durch Worte auszusprechen sind, damit sie vor dieser Wolke von Trübsalen erzittern, in einem ruhigen Hafen anlanden, und einer beständigen Ruhe genießen mögen, einer Ruhe, die vollkommen rein, und von allen Uebeln befreit ist. Denn alle Güter dieses Lebens, Reichthümer, Ehre und Macht sind nur Namen von Gütern; es sind Güter mit Uebeln vermischt; hingegen sind jene Güter reine und vollkommene Güter, die den Namen nicht dem Scheine nach, sondern auch wirklich und in der That haben.“

„Damit wir nun dieses erlangen, so wollen wir der Tugend der Martyrer, ihrem Muthe, ihrem Eifer, ihrem Glauben, ihrer Verachtung

---

a) Predigt ans Volk am Tage nach der Uebersehung heiliger Reliquien.

des Gegenwärtigen, ihrer Begierde nach dem Zukünftigen nacheifern. Alles dieses kann auch ohne Verfolgung ausgeübt werden. Ist gleich kein Scheiterhaufe da; sieh die Begierde ist stärker. Drohen die Zähne wilder Thiere nicht; sieh, der Zorn ist da, der wilder als alle wilden Thiere ist. Sind keine Henker da, welche die Seiten zerreissen; der Neid ist da, der an Grausamkeit alle Henker übertrifft, wenn er das Gemüth zernagt. Wider diese Laster müssen wir gerüstet und zum Kampfe bereit und unerschrocken seyn, und uns mit den Lehren der Weisheit bewaffnen, und so bewaffnet unser Leben in beständiger Bereitschaft zum Streite zu bringen, damit wir, wenn wir eine kurze Zeit gearbeitet haben, ewige Kronen empfangen, und der unvergänglichen Güter theilhaftig werden, beständig bei dem Herrn seyn, und die Seligkeit dieser Gemeinschaft, die alle Gedanken übertrifft, genießen mögen."

Möchten also auch uns solche Gesinnungen beherrschen! Wir würden uns nicht begnügen, Jesus blos mit dem Munde zu bekennen, sondern wir würden gleich unserm heil. Patron die Sinnlichkeit bezähmen, unsern eigenen Begierden entgegen streben, wenn sie gesetzwidrige Forderungen thun, und stets der Worte Jesus eingedenk seyn: „Wer mir nachkommen will, der verläugne sich selbst"; d. h. seine zum Bösen geneigte Natur, so wie es der heil. Vitus that, der Alles, was diese Welt mit ihren Lockungen darbietet, verabscheute, mit steter Erinnerung an die Worte Jesus: „Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde auch ich vor meinem himmlischen Vater bekennen; wer aber mich vor

den Menschen verläugnet, den werde auch ich vor meinem Vater im Himmel verläugnen." Eben darum könnte der heil. Vitus uns stets sagen: Seyd meine Nachfolger, so wie ich Christi Nachfolger bin. Folget mir also in der Ueberwindung eurer selbst, und leget Jesus dieses Religionsbekenntniß ab; dann leistet ihr mir die einzige wahre Verehrung. Amen.

Bei R. F. Hergt in Coblenz sind auch nachstehende Bücher erschienen:

Ambrosius, des heiligen, drei Bücher von den Pflichten. Zu teutsch herausgegeben von Ph. Lichter 8. 1830.
3/4 Thlr. oder 1 fl. 15 kr.

Augustinus, des heiligen, christliche Unterweisung, die heiligen Schriften zu verstehen und dieselben erklären zu können. Zu teutsch herausgegeben von Phil. Lichter. 8. 1829.
2/3 Thlr. oder 1 fl. 4 kr.

Dewora, V. J., die hohe, heilige Bischofsweihe. Zur Belehrung und Erbauung des christlichen Volkes beschrieben und erklärt. gr. 12. 1824. 1/12 Thlr. oder 9 kr.

— — Erörterung der heiligen Pflichten an die Soldaten katholischer Religion im Dienste des stehenden Königlich Preußischen Heeres. Eine Predigt bei der feierlichen Vereidung der aus dem Regierungsbezirk Trier berufenen Ersatzmannschaft, den 2ten Dezember 1818 gehalten. gr. 8. 1818. 1/6 Thlr. oder 15 kr.

— — die Feinde und Freunde des leidenden und sterbenden Erlösers zur Belehrung, Erbauung und Warnung des christlichen Volkes. In Fastenreden geschildert. gr. 12. 1823. 1/4 Thlr. oder 24 kr.

— — Gott ist die reinste Liebe. Ein vollständiges Gebet- und Erbauungsbuch für katholische Christen. Mit 1 Holzschnitt und 5 Vignetten von Gubitz. 12. 1824.
ord. Pap. 3/4 Thlr. oder 1 fl. 12 kr.
fein Pap. 21 gGr. oder 1 fl. 24 kr.

— — die Gottheit des leidenden und sterbenden Erlösers. Eine Rede, am Charfreitage 1823 auf dem Berge des heil. Kreuzes bei Trier unter freiem Himmel vorgetragen. gr. 12. 1823. 1/12 Thlr. oder 8 kr.

— — Kern der christl. Andacht. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für kathol. Christen. Mit 1 Holzschnitt von Gubitz. 12. 1824. ordin. Pap. 5 gGr. od. 18 kr.
fein Papier 1/4 Thlr. oder 24 kr.

— — das heil. Sakrament der Priesterweihe. Zur Belehrung und Erbauung des christlichen Volkes beschrieben und erklärt. gr. 12. 1824. 1 gGr. 6 pf. od. 6 kr.

— — die sieben letzten Worte des sterbenden Erlösers. In einer Predigt am Charfreitage 1822 auf dem Berge des heiligen Kreuzes bei Trier unter freiem Himmel vorgetragen. gr. 12. 1822. 3 gGr. oder 12 kr.

Fidelis von Sigmaringen, des heiligen, Geistesübungen. Aus dem Lateinischen übersetzt von Philipp Lichter. 8. 1829.
1/3 Thlr. oder 30 kr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lenz, Nikolaus

Populäre Gelegenheits-Predigten

Coblenz 1831

Hom. 2083 o#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464689-3